

Die Brautwahl eine Geschichte, in der mehrere ganz unwahrscheinliche Abenteuer vorkommen

Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822 . In Band 4. Die Serapions-Brüder , 640-722. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2001.

[ProQuest-Dokument-Link](#)

VOLLTEXT

DIE BRAUTWAHL

eine Geschichte, in der mehrere ganz unwahrscheinliche Abenteuer vorkommen

[Apparat]

[Stellenkommentar]

Erstes Kapitel

²² Welches von Bräuten, Hochzeiten, Geheimen Kanzlei-Sekretären,

²³ Turnieren, Hexenprozessen, Zauberteufeln

²⁴ und andern angenehmen Dingen handelt.

²⁵ In der Nacht des Herbst-Äquinoktiums kehrte der Geheime ²⁶ Kanzlei-Sekretär Tusmann aus dem Kaffeehause, wo ²⁷ er regelmäßig jeden Abend ein paar Stunden zuzubringen ²⁸ pflegte, nach seiner Wohnung zurück, die in der Spandauerstraße ²⁹ gelegen. In allem, was er tat, war der Geheime ³⁰ Kanzlei-Sekretär pünktlich und genau. Er hatte sich daran ³¹ gewöhnt, gerade während es auf den Türmen der Marien- und ³² Nikolai-Kirchen eilf Uhr schlug, mit dem Rock- und ³³ Stiefelnausziehen fertig zu werden, so daß er, in die geräumigen

Seite 640

¹ Pantoffeln gefahren, mit dem letzten dröhnenden ² Glockenschlage sich die Nachtmütze über die Ohren zog.

³ Um das heute nicht zu versäumen, da die Uhren sich ⁴ schon zum Eilfschlagen anschickten, wollte er eben mit ⁵ einem raschen Schritt (beinahe war es ein behender Sprung ⁶ zu nennen) aus der Königsstraße in die Spandauerstraße ⁷ hineinbiegen, als ein seltsames Klopfen, das sich dicht neben ⁸ ihm hören ließ, ihn an den Boden festwurzelte.

⁹ Unten an dem Turm des alten Rathauses wurde er in dem ¹⁰ hellen Schimmer der Reverberen eine lange hagere, in einen ¹¹ dunkeln Mantel gehüllte Gestalt gewahr, die an die verschlossene ¹² Ladentüre des Kaufmanns Warnatz, der dort ¹³ bekanntlich seine Eisenwaren feil hält, stark und stärker ¹⁴ pochte, zurücktrat, tief seufzte,

hinaufblickte nach den verfallenen ¹⁵ Fenstern des Turms.

¹⁶ »Mein bester Herr«, wandte sich der Geheime Kanzlei-Sekretär ¹⁷ gutmütig zu dem Mann, »mein bester Herr, Sie ¹⁸ irren sich, dort oben in dem Turm wohnt keine menschliche ¹⁹ Seele, ja, nehme ich wenige Ratten und Mäuse und ein Paar ²⁰ kleine Eulen aus, kein lebendiges Wesen. Wollen Sie von ²¹ dem Herrn Warnatz einiges Vortreffliche in Eisen oder

^{22,23} Stahl erstehen, so müssen Sie sich morgen wieder herbemühen.«

²⁴ »Verehrter Herr Tusmann –Geheimer Kanzlei-Sekretär ²⁵ seit mehreren Jahren«, fiel Tusmann dem Fremden unwillkürlich ²⁶ ins Wort, ungeachtet er etwas verdutzt darüber war, ²⁷ von dem Fremden gekannt zu sein. *Der achtete darauf aber ²⁸ gar nicht im mindesten, sondern begann von neuem: ²⁹ »Verehrter Herr Tusmann, Sie belieben sich in meinem ³⁰ Beginnen hier ganz und gar zu irren. Weder der Eisen- noch ³¹ der Stahlwaren bin ich bedürftig, habe es auch gar nicht mit ³² dem Herrn Warnatz zu tun. Es ist heute das Herbst-Äquinoktium ³³ und da will ich die Braut schauen. Sie hat ³⁴ schon mein sehnsüchtiges Pochen, meine Liebesseufzer ³⁵ vernommen, und wird gleich oben am Fenster erscheinen.«*

³⁶ Der dumpfe Ton, in dem der Mann diese Worte sprach, ³⁷ hatte etwas seltsam feierliches, ja gespenstisches, so daß es

Seite 641

¹ dem Geheimen Kanzlei-Sekretär eiskalt durch alle Glieder ² rieselte. Der erste Schlag der eilften Stunde dröhnte von ³ dem Marien Kirchturm herab, in dem Augenblicke klirrte ⁴ und rauschte es an dem verfallenen Fenster des Rathausturms ⁵ und eine weibliche Gestalt wurde sichtbar. So wie ⁶ der volle Laternenglanz ihr ins Antlitz fiel, wimmerte Tusmann ⁷ ganz kläglich: O du gerechter Gott im Himmel, o all' ⁸ ihr himmlischen Heerscharen, was ist denn das!

⁹ Mit dem letzten Schlage, und also im selbigen Augenblick, ¹⁰ wo Tusmann, wie sonst, die Schlafmütze aufzusetzen ¹¹ gedachte, war auch die Gestalt verschwunden.

¹² Es war, als hätt' die verwunderliche Erscheinung den ¹³ Geheimen Kanzlei-Sekretär ganz außer sich selbst gebracht. ¹⁴ Er seufzte, stöhnte, starrte hinauf nach dem Fenster, ¹⁵ lispelte in sich hinein: Tusmann –Tusmann, Geheimer ¹⁶ Kanzlei-Sekretär! –besinne dich doch nur! werde nicht ¹⁷ verrückt, mein Herz! –Laß dich vom Teufel nicht blenden, ¹⁸ gute Seele! –

¹⁹ Sie scheinen, begann der Fremde, von dem, was Sie sahen, ²⁰ sehr ergriffen worden zu sein, bester Herr Tusmann? –Ich ²¹ habe bloß die Braut schauen wollen, und Ihnen selbst, ²² Verehrter, muß dabei noch anderes aufgegangen sein.

²³ Bitte, bitte, wimmerte Tusmann, wollen Sie mir nicht ²⁴ meinen schlichten Titel vergönnen, ich bin Geheimer ²⁵ Kanzlei-Sekretär, und zwar in diesem Augenblick ein ²⁶ höchst alterierter, ja wie ganz von Sinnen gekommener. ²⁷ Bitte ergebenst, mein wertester Herr, gebe ich Ihnen selbst ²⁸ nicht den gebührenden Rang, so geschieht das lediglich aus ²⁹ völliger Unbekanntschaft mit Ihrer werten Person; aber ich ³⁰ will Sie Herr Geheimer Rat nennen, denn deren gibt es in ³¹ unserm lieben Berlin so gar absonderlich viele, daß man mit ³² diesem würdigen Titel selten irrt. Bitte also, Herr Geheimer ³³ Rat mögen es mir nicht länger verhehlen, was für eine Braut ³⁴ Sie hier zu der unheimlichen Stunde zu schauen gedachten!

³⁵ Sie sind, sprach der Fremde mit erhöhter Stimme, Sie ³⁶ sind ein besonderer Mann mit Ihren Titeln, mit Ihrem ³⁷ Rang. Ist man dann Geheimer Rat, wenn man sich auf

¹ manches Geheimnis versteht und auch wohl nebenher guten ² Rat zu erteilen vermag, so kann ich wohl billigen Fugs ³ mich so nennen. Mich nimmt es Wunder, daß ein so in alten ⁴ Schriften und seltenen Manuskripten belesener Mann wie ⁵ Sie, wertester Herr Geheimer Kanzlei-Sekretär, es nicht ⁶ weiß, daß wenn ein Kundiger –verstehen Sie wohl! –ein ⁷ Kundiger, zur eilften Stunde in der Nacht des Äquinoktiums ⁸ hier unten an die Türe oder auch nur an die Mauer des ⁹ Turms klopft, ihm oben am Fenster dasjenige Mädchen ¹⁰ erscheint, das bis zum Frühlings-Äquinoktium die glücklichste ¹¹ Braut in Berlin wird.

¹² Herr Geheimer Rat, rief Tusmann wie plötzlich begeistert ¹³ vor Freude und Entzücken, verehrungswürdigster ¹⁴ Herr Geheimer Rat, sollte das wirklich der Fall sein?

¹⁵ Es ist nicht anders, erwiderte der Fremde, aber was ¹⁶ stehen wir hier länger auf der Straße. Sie haben Ihre Schlafstunde ¹⁷ bereits versäumt, wir wollen uns stracks in das neue ¹⁸ Weinstübchen auf dem Alexander-Platz begeben. Es ist nur ¹⁹ darum, daß Sie mehr von mir über die Braut erfahren, wenn ²⁰ Sie wollen, und wieder in die Gemütsruhe kommen, aus der ²¹ Sie, selbst weiß ich nicht recht warum, ganz und gar herausgebracht ²² zu sein scheinen. –

²³ Der Geheime Kanzlei-Sekretär war ein höchst mäßiger ²⁴ Mann. Seine einzige Erholung bestand, wie schon erwähnt ²⁵ wurde, darin, daß er jeden Abend ein paar Stunden in einem ²⁶ Kaffeehause zubrachte, und politische Blätter, Flugschriften ²⁷ durchlaufend, ja auch in mitgebrachten Büchern emsig ²⁸ lesend ein Glas gutes Bier genoß. Wein trank er beinahe gar ²⁹ nicht, nur Sonntags nach der Predigt pflegte er in einem ³⁰ Weinkeller ein Gläschen Malaga mit etwas Zwieback zu ³¹ sich zu nehmen. Des Nachts zu schwärmen war ihm sonst ³² ein Gräuel; unbegreiflich schien es daher, daß er sich ohne ³³ Widerstand, ja ohne auch nur ein einziges Wort zu sagen, ³⁴ von dem Fremden fortziehen ließ, der mit starken durch die ^{35,36} Nacht dröhnenden Schritten forteilte nach dem Alexander-Platz.

³⁷ Als sie in die Weinstube eintraten, saß nur noch ein

¹ einziger Mann einsam an einem Tisch und hatte ein großes ² Glas mit Rheinwein gefüllt vor sich stehen. Die tief eingefurchten ³ Züge seines Antlitzes zeugten von sehr hohem ⁴ Alter. Sein Blick war scharf und stechend, und nur der ⁵ stattliche Bart verriet den Juden, der alter Sitte und Gewohnheit ⁶ treu geblieben. Dabei war er sehr altfränkisch, ⁷ ungefähr wie man sich ums Jahr Eintausend siebenhundert ⁸ und zwanzig bis dreißig trug, gekleidet, und daher mocht' ⁹ es wohl kommen, daß er aus längst vergangener Zeit zurückgekehrt ¹⁰ schien.

¹¹ Noch seltsamer war aber wohl der Fremde anzuschauen, ¹² auf den Tusmann getroffen.

¹³ Ein großer, hagerer, dabei kräftiger, in Gliedern und ¹⁴ Muskeln stark gebauter Mann, scheinbar in den funfziger ¹⁵ Jahren. Sein Antlitz mochte sonst für schön gegolten haben, ¹⁶ noch blitzten die großen Augen unter den schwarzen ¹⁷ buschigten Augenbrauen mit jugendlichem Feuer hervor –¹⁸ eine freie offene Stirn –eine stark gebogene Adlers-Nase ¹⁹ ein fein geschlitzter Mund –ein gewölbtes Kinn –das Alles ²⁰ hätte den Mann vor hundert andern eben nicht ausgezeichnet; ²¹ während aber Rock und Unterkleid nach Art der neuesten ²² Zeit zugeschnitten waren, gehörten Kragen, Mantel ²³ und Barett dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts an; ²⁴ vorzüglich mocht' es aber wohl der eigne, wie aus tiefer ²⁵ schauerlicher Nacht hinaus strahlende Blick des Fremden, ²⁶ der dumpfe Ton seiner Stimme, sein ganzes Wesen, das ²⁷ durchaus gegen jede Form der jetzigen Zeit grell abstach, ²⁸ vorzüglich mochte es das alles sein, was in seiner Nähe ²⁹ jedem ein seltsames beinahe unheimliches Gefühl einflößen ³⁰ mußte.

³¹ Der Fremde nickte dem Alten, der am Tische saß, zu, wie ³² einem alten Bekannten.

³³ Seh' ich Euch einmal wieder nach langer Zeit, rief er, seid ³⁴ Ihr noch immer wohl auf?

³⁵ Wie Ihr mich findet, erwiderte der Alte mürrisch, wohl ³⁶ und gesund und noch zur rechten Zeit auf den Beinen, und ³⁷ munter und tätig, wenn es darauf ankommt!

Seite 644

¹ Das fragt sich, das fragt sich, rief der Fremde laut lachend ² und bestellte bei dem aufwartenden Burschen eine Flasche ³ des ältesten Franzweins, der im Keller vorhanden.

⁴ Mein bester, verehrungswürdiger Herr Geheimer Rat! —⁵ begann Tusmann deprezierend.

⁶ Aber der Fremde fiel ihm schnell in die Rede: Lassen wir ⁷ doch jetzt alle Titel, bester Herr Tusmann. Ich bin weder ⁸ Geheimer Rat noch Geheimer Kanzlei-Sekretär, sondern ⁹ nichts mehr und nichts weniger als ein Künstler, der in ¹⁰ edlen Metallen und köstlichem Gestein arbeitet, und heiße ¹¹ mit Namen Leonhard.

¹² Also ein Goldschmidt, ein Juwelier, murmelte Tusmann ¹³ vor sich hin. Er besann sich nun auch, daß er bei dem ersten ¹⁴ Anblick des Fremden in der erleuchteten Weinstube es ¹⁵ hätte wohl einsehen müssen, wie der Fremde unmöglich ein ¹⁶ ordentlicher Geheimer Rat sein könne, da er in altdeutschem ¹⁷ Mantel, Kragen und Barett angetan, wie solches bei ¹⁸ Geheimen Räten nicht üblich.

¹⁹ Beide, Leonhard und Tusmann, setzten sich nun hin zu ²⁰ dem Alten, der sie mit einem grinsenden Lächeln begrüßte.

²¹ Nachdem Tusmann auf vieles Nötigen Leonhards ein ²² paar Gläser des gehaltigen Weins getrunken, trat Röte auf ²³ seine blassen Wangen; vor sich hinblickend, den Wein gemütlich ²⁴ einschlürfend, lächelte und schmunzelte er überaus ²⁵ freundlich, als gingen die angenehmsten Bilder in seinem ²⁶ Inneren auf.

²⁷ Und nun, begann Leonhard, und nun sagen Sie mir ²⁸ unverhohlen, bester Herr Tusmann, warum Sie so gar ²⁹ besonders sich behrdeten, als die Braut im Fenster des ³⁰ Turms erschien, und was jetzt so ganz und gar Ihr Inneres ³¹ erfüllt? Wir sind, Sie mögen das nun glauben oder nicht, ³² alte Freunde und Bekannte, und vor diesem guten Mann ³³ brauchen Sie sich gar nicht zu genießen.

³⁴ O Gott, erwiderte der Geheime Kanzlei-Sekretär, o ³⁵ Gott, mein verehrtester Herr Professor —lassen Sie mich ³⁶ Ihnen diesen Titel geben; denn da Sie, wie ich überzeugt ³⁷ bin, ein sehr wackrer Künstler sind, könnten Sie mit Fug

Seite 645

¹ und Recht Professor bei der Akademie der Künste sein —² Also! mein verehrtester Herr Professor —vermag ich denn ³ zu schweigen? Wovon das Herz voll ist, davon geht der ⁴ Mund über! —Erfahren Sie es! —Ich gehe, wie man sprüchwörtlich ⁵ zu sagen pflegt, auf Freiers Füßen, und gedenke ⁶ zum Frühlings-Äquinoktium ein glückliches Bräutlein ⁷ heim zu führen. Konnt' es denn nun wohl fehlen, daß es mir ⁸ durch alle Adern fuhr, als Sie, verehrtester Herr Professor, ⁹ beliebten, mir eine glückliche Braut zu zeigen?

¹⁰ Was, unterbrach der Alte den Geheimen Kanzlei-Sekretär ¹¹ mit kreischender, krächzender Stimme, was? —Sie wollen ¹² heiraten? Sie sind ja viel zu alt dazu, und häßlich wie ein ¹³ Pavian.

¹⁴ Tusmann erschrak über die entsetzliche Grobheit des ¹⁵ jüdischen Alten so sehr, daß er kein Wort heraus zu

bringen ¹⁶ vermochte.

¹⁷ Nehmen Sie, sprach Leonhard, dem Alten da das harte ¹⁸ Wort nicht übel, lieber Herr Tusmann, er meint es nicht so ¹⁹ böse als es wohl den Anschein haben möchte. Aufrichtig ²⁰ gesagt muß ich aber auch selbst gestehen, wie es mich ²¹ bedünken will, daß Sie etwas spät sich zur Heirat entschlossen ^{22,23} haben, da Sie mir beinahe ein Fünfziger zu sein scheinen.

²⁴ Auf den 9ten Oktober am Tage des heiligen Dionysius ²⁵ erreiche ich mein acht und vierzigstes Jahr, fiel Tusmann ²⁶ etwas empfindlich ein. Dem sei, wie ihm wolle, fuhr Leonhard ²⁷ fort, es ist auch nicht das Alter allein, das Ihnen ²⁸ entgegen steht. Sie haben bisher ein einfaches, einsames ²⁹ Junggesellen-Leben geführt, Sie kennen das weibliche ³⁰ Geschlecht nicht, Sie werden sich nicht zu raten, nicht zu ³¹ helfen wissen.

³² Was raten, was helfen, unterbrach Tusmann den Goldschmidt, ³³ ei bester Herr Professor. Sie müssen mich für ³⁴ ungemein leichtsinnig und unverständig halten, wenn Sie ³⁵ glauben, daß ich blindlings ohne Rat und Überlegung zu ³⁶ handeln im Stande wäre. Jeden Schritt, den ich tue, erwäge ³⁷ und bedenke ich weislich, und als ich mich in der Tat von

Seite 646

¹ dem Liebespfeil des losen Gottes, den die Alten Cupido ² nannten, getroffen fühlte, sollte da nicht all mein Dichten ³ und Trachten dahin gegangen sein, mich für diesen Zustand ⁴ gehörig auszubilden? – Wird jemand, der ein schweres ⁵ Examen zu überstehen gedenkt, nicht emsig alle Wissenschaften ⁶ studieren, aus denen er befragt werden soll? – ⁷ Nun, verehrtester Herr Professor, meine Heirat ist ein ⁸ Examen, zu dem ich mich gehörig vorbereite, und wohl zu ⁹ bestehen glaube. Sehen Sie, bester Mann, dieses kleine ¹⁰ Buch, das ich, seit ich mich zu lieben und zu heiraten ¹¹ entschlossen, beständig bei mir trage, und unaufhörlich ¹² studiere, sehen Sie es an, und überzeugen Sie sich, daß ich ¹³ die Sache gründlich und gescheut beginne, und keinesweges ¹⁴ als ein Unerfahrener erscheinen werde, ungeachtet mir, ¹⁵ wie ich gestehen will, das ganze weibliche Geschlecht bis ¹⁶ dato fremd geblieben.

¹⁷ Mit diesen Worten hatte der Geheime Kanzlei-Sekretär ¹⁸ ein kleines in Pergament gebundenes Buch aus der Tasche ¹⁹ gezogen und den Titel aufgeschlagen, welcher folgendermaßen ²⁰ lautete:

²¹ Kurzer Entwurf der politischen Klugheit, sich selbst ²² und andern in allen Menschlichen Gesellschaften wohl ²³ zu rathen und zu einer gescheiden Conduite zu gelangen; ²⁴ Allen Menschen, die sich klug zu seyn dünken, oder noch ²⁵ klug werden wollen, zu höchst nöthiger Bedürfniß und ²⁶ ungemeinem Nutzen, aus dem Lateinischen des Herrn ²⁷ *Thomasii* übersetzt. Nebst einem ausführlichen Register. ²⁸ Frankfurt und Leipzig. In Verlag Johann Großens Erben. ²⁹ 1710.

³⁰ Bemerken Sie, sprach Tusmann mit süßem Lächeln, bemerken ³¹ Sie, wie der würdige Autor im siebenten Kapitel, ³² das lediglich vom Heiraten und von der Klugheit eines ³³ Hausvaters handelt, §. 6. ausdrücklich sagt:

³⁴ Zum wenigsten soll man damit nicht eilen. Wer bei ³⁵ vollkommenem männlichem Alter heirathet, wird so viel ³⁶ klüger, weil er so viel weiser wird. Frühzeitige Heirathen ³⁷ machen unverschämte oder arglistige Leute, und werffen

Seite 647

¹ sowohl des Leibes, als des Gemüths Kräfte übern Hauffen. ² Das männliche Alter ist zwar nicht ein Anfang der ³ Jugend, dieselbe aber soll nicht eher, als mit demselben ⁴ zugleich sich enden.

⁵ Und dann, was die Wahl des Gegenstandes betrifft, den ⁶ man zu lieben und zu heiraten gesonnen, so sagt der vortreffliche ⁷ *Thomasius* §. 9.

⁸ Die Mittelstraße ist die sicherste, man nehme keine allzu ⁹ Schöne noch Häßliche, keine sehr Reiche noch sehr ¹⁰ Arme, keine Vornehmere noch Geringere, sondern, die ¹¹ mit uns gleichen Standes ist, und so wird auch bey den ¹² meisten übrigen Eigenschafften die Mittelstraße zu treffen ¹³ das Beste seyn.

¹⁴Dem bin ich denn auch gefolgt, und habe mit der anmutigen ¹⁵Person, die ich erwählet, nach dem Rat, den Herr ¹⁶Thomasius im §. 17. erteilet, nicht nur einmal Konversation ¹⁷gepfleget, weil man durch Verstellung der Fehler und ¹⁸Annehmung von allerhand Scheintugenden leicht hintergangen ¹⁹werden kann, sondern zum öftern, da es denn ²⁰unmöglich ist, sich gänzlich in die Länge zu bergen.

²¹Aber, sprach der Goldschmidt, aber mein werter Herr ²²Tusmann, eben dieser Umgang, oder wie Sie es zu nennen ²³belieben, diese Konversation mit den Weibern scheint mir, ²⁴soll man nicht getäuscht werden auf schnöde Weise, langer ²⁵Erfahrung und Übung zu bedürfen.

²⁶Auch hierin, erwiderte Tusmann, steht der große Thomasius ²⁷zur Seite, indem er sattsam lehrt, wie eine vernünftige ²⁸angenehme Konversation einzurichten und wie vorzüglich, ²⁹konversiert man mit Frauenzimmern, dabei einiger ³⁰Scherz auf liebliche Art einzumischen. Aber Scherzreden, ³¹sagt mein Autor im fünften Kapitel, soll man sich bedienen, ³²wie ein Koch des Salzes, ja selbst der spitzigen Redensarten ³³wie eines Gewehrs, nicht andere damit anzutasten, sondern ³⁴zu unserer Beschützung, ebenmäßig als ein Igel seine Stacheln ³⁵zu brauchen pfleget. Und soll man dabei als ein kluger ³⁶Mann auf die Gebehrden fast noch mehr, als auf die Worte ³⁷regardieren, indem öfters das, was einer in Diskursen verbirget,

Seite 648

¹durch Gebehrden hervorbricht, und die Worte gemeinlich ²nicht so viel als die übrige Aufführung zu Erweckung ³Freund- oder Feindschaft vermögen.

⁴Ich merk' es schon, nahm der Goldschmidt das Wort, ⁵man kommt Ihnen auf keine Weise bei, Sie sind gegen Alles ⁶gewappnet und gerüstet. Wetten will ich daher auch, daß ⁷Sie durch Ihr Betragen die Liebe der von Ihnen erkornen ⁸Dame ganz und gar gewonnen.

⁹Ich befleißige mich, sprach Tusmann, nach Thomasii Rat ¹⁰einer ehrerbietigen und freundlichen Gefälligkeit, denn ¹¹diese ist sowohl das natürlichste Merkmal der Liebe, als der ¹²natürlichste Zug und Erweckung der Gegenliebe, gleich ¹³wie das Hojanen oder Gähnen eine ganze Gesellschaft zur ¹⁴Nachahmung antreibt. Doch gehe ich in der allzugroßen ¹⁵Ehrerbietung nicht zu weit, denn ich bedenke wohl, daß, ¹⁶wie Thomasius lehrt, die Weiber weder gute noch böse ¹⁷Engel, sondern bloße Menschen, und zwar, den Leibes- und ¹⁸Gemütskräften nach, schwächere Kreaturen sind, als ^{19,20}wir, welches der Unterschied des Geschlechts sattsam anzeigt.

²¹Ein schwarz Jahr, rief der Alte ergrimmt, komme über ²²Euch, daß Ihr läppisches Zeug schwatzt ohne Aufhören ²³und mir die gute Stunde verderbt, in der ich hier mich zu ²⁴erlaben gedachte nach vollbrachtem großen Werk. —

²⁵Schweigt nur Alter, sprach der Goldschmidt mit erhöhter ²⁶Stimme, seid froh, daß wir Euch hier leiden; denn mit Euerm ²⁷brutalen Wesen seid Ihr ein unangenehmer Gast, den ²⁸man eigentlich hinauswerfen sollte. —Lassen Sie sich, wertester ²⁹Herr Tusmann, durch den Alten nicht irren. Sie sind der ³⁰alten Zeit hold, Sie lieben den Thomasius; was mich betrifft, ³¹so gehe ich noch viel weiter zurück, da ich nur auf *die* Zeit ³²etwas gebe, der, wie Sie sehen, zum Teil meine Kleidung ³³angehört. Ja, Verehrter, jene Zeit war wohl herrlicher, als ³⁴die jetzige, und aus ihr stammt noch jener schöne Zauber ³⁵her, den Sie heute am alten Rathausturm geschaut haben.

³⁶Wie das, wertester Herr Professor? fragte der Geheime ³⁷Kanzlei-Sekretär.

Seite 649

¹Ei, fuhr der Goldschmidt fort, damals gab es gar öfters ²fröhliche Hochzeit auf dem Rathause, und solche

Hochzeiten³ sahen ein wenig anders aus, als die jetzigen. –Nun!⁴ manche glückliche Braut blickte damals zum Fenster heraus,⁵ und so ist es ein anmutiger Spuk, wenn noch jetzt ein⁶ luftiges Gebilde das, was sich jetzt begeben wird, weissagt⁷ aus dem was vor langer Zeit geschehen. Überhaupt muß ich⁸ bekennen, daß damals unser Berlin bei weitem lustiger und⁹ bunter sich ausnahm, als jetzt, wo alles auf einerlei Weise¹⁰ ausgeprägt wird, und man in der Langeweile selbst die Lust¹¹ sucht und findet, sich zu langweilen. Da gabs Feste, andere¹² Feste, als man sie jetzt ersinnen mag. Ich will nur daran¹³ denken, wie im Jahr Eintausend fünf hundred und ein und¹⁴ achtzig zu Oculi in der Fasten der Churfürst Augustus zu¹⁵ Sachsen mit seinem Gemahl und Sohne Christian von allen¹⁶ anwesenden Herrn herrlich und prächtig zu Cölln eingeholt¹⁷ wurde mit etlichen hundert Pferden. Und die Bürger beider¹⁸ Städte, Berlin und Cölln samt den Spandauischen, standen¹⁹ zu beiden Seiten vom Cöpenicker Tore bis zum Schlosse in²⁰ vollständiger Rüstung. Tages darauf gab es ein stattliches²¹ Ringrennen, bei dem der Churfürst zu Sachsen und Graf²² Jost zu Barby mit mehreren vom Adel aufzogen in²³ goldener Kleidung, hohen goldnen Stirnhauben, an Schultern,²⁴ Ellenbogen und Knien mit goldenen Löwenköpfen,²⁵ sonst an Armen und Beinen mit fleischfarbener Seide, als²⁶ wären sie bloß gewesen, angetan, wie man die heidnischen²⁷ Kämpfer zu malen pflegt. Sänger und Instrumentisten saßen²⁸ verborgen in einer goldenen Arche Noahs, und darauf ein²⁹ kleiner Knabe mit fleischfarbener Seide bekleidet, mit Flügeln,³⁰ Bogen, Köcher und mit verbundenen Augen, wie der³¹ Cupido gemalt wird. Zwei andere Knaben mit schönen³² weißen Straußfedern bekleidet, goldenen Augen und³³ Schnäbeln wie Täubelein führten die Arche, in welcher,³⁴ wenn der Fürst gerannt und getroffen, die Musik ertönte.³⁵ Darauf ließ man etliche Tauben aus der Arche, von denen³⁶ sich eine auf die spitze Zobelmütze unsers gnädigen Herrn³⁷ Churfürsten setzte, mit den Flügeln schlug und eine welsche

Seite 650

¹ Arie zu singen begann, gar lieblich und viel schöner,² als siebenzig Jahre später unser Hofsänger Bernhard Pasquino³ Grosso aus Mantua zu singen pflegte, wiewohl nicht⁴ so anmutig, als zu jetziger Zeit unsere Theatersängerinnen,⁵ die freilich, zeigen sie ihre Kunst, besser plaziert sind, als⁶ jenes Täubelein. Dann gab es ein Fußturnier, zu dem zog⁷ der Churfürst von Sachsen mit dem Grafen von Barby in⁸ einem Schiffe auf, das war mit gelbem und schwarzem⁹ Zeuge bekleidet, und hatte ein Segel von goldenem Zindel.¹⁰ Und es saß hinter dem Herrn der kleine Knabe, der Tages¹¹ zuvor Cupido gewesen, mit einem langen bunten Rocke¹² und spitzigem Hute von gelbem und schwarzem Zeuge und¹³ langem grauen Barte. Sänger und Instrumentisten waren¹⁴ eben so gekleidet. Aber rings um das Schiff tanzten und¹⁵ sprangen viele Herren vom Adel her, mit Köpfen und¹⁶ Schwänzen von Lachsen, Heringen und andern lustigen¹⁷ Fischen angetan, welches sich gar anmutig ausnahm. Am¹⁸ Abend um die zehnte Stunde wurde ein schönes Feuerwerk¹⁹ angezündet, welches einige tausend Schüsse hatte, in der²⁰ Gestalt einer viereckigen Festung mit Landsknechten besetzt,²¹ die alle voller Schüsse waren, und trieben die Büchsenmeister²² viel merkliche Possen mit Stechen und Fechten,²³ und ließen feurige Rosse und Männer, seltsame Vögel und²⁴ andere Tiere in die Höhe fahren mit schrecklichem Gerassel²⁵ und Geprassel. Das Feuerwerk dauerte an die zwei Stunden.²⁶ –Während der Goldschmidt dies alles erzählte, gab²⁷ der Geheime Kanzlei-Sekretär alle Zeichen der innigsten²⁸ Teilnahme, des höchsten Wohlgefallens von sich. Er rief²⁹ mit feiner Stimme: Ei –O –Ach –dazwischen, schmunzelte,³⁰ rieb sich die Hände, rutschte auf dem Stuhle hin und³¹ her, und schlürfte dabei ein Glas Wein nach dem andern³² hinunter.

³³ Mein verehrtester Herr Professor, rief er endlich im³⁴ Falsett, den ihm die höchste Freude abzunötigen pflegte,³⁵ mein teuerster, verehrtester Herr Professor, was sind das³⁶ für herrliche Dinge, von denen Sie so lebhaft zu erzählen³⁷ belieben, als wären Sie selbst persönlich dabei gewesen.

Seite 651

¹ Ei, erwiderte der Goldschmidt, soll ich denn vielleicht² nicht dabei gewesen sein?

³ Tusmann wollte, den Sinn dieser verwunderlichen Rede⁴ nicht fassend, eben weiter fragen, als der Alte mürrisch zum⁵ Goldschmidt sprach: Vergeßt doch die schönsten Feste⁶ nicht, an denen sich die Berliner ergötzen in jener Zeit, die⁷ Ihr so hoch erhebt. Wie auf dem Neumarkt die Scheiterhaufen⁸ dampften, und das Blut floß der

unglücklichen⁹ Schlachtopfer, die auf die entsetzlichste Weise gemartert¹⁰ alles gestanden, was der tollste Wahn, der plumpste Aberglaube¹¹ nur sich erträumen konnte.

¹² Ach, nahm der Geheime Kanzlei-Sekretär das Wort, ach, ¹³ Sie meinen gewiß die schnöden Hexen- und Zauberprozesse, ¹⁴ wie sie in alter Zeit statt fanden, mein bester Herr! — ¹⁵ Ja, das war freilich ein schlimmes Ding, dem unsere schöne ¹⁶ Aufklärung ein Ende gemacht hat.

¹⁷ Der Goldschmidt warf seltsame Blicke auf den Alten und ¹⁸ auf Tusmann, und fragte endlich mit geheimnisvollem Lächeln ¹⁹ diesen: kennen Sie die Geschichte vom Münzjuden ²⁰ Lippold, wie sie sich im Jahr Eintausend fünfhundert und ²¹ zwei und siebenzig zutrug?

²² Noch ehe Tusmann antworten konnte, fuhr der Goldschmidt ²³ weiter fort: großen Betrug und arger Schelmerei ²⁴ war der Münzjude Lippold angeklagt, der sonst das Vertrauen ²⁵ des Churfürsten besaß, dem ganzen Münzwesen im ²⁶ Lande vorstand, und allemal, wenn es Not tat, gleich mit ²⁷ bedeutenden Summen bei der Hand war. Sei es aber nun, ²⁸ daß er sich gut auszureden wußte, oder daß ihm andere ²⁹ Mittel zu Gebote standen, sich vor den Augen des Churfürsten ³⁰ rein zu waschen von aller Schuld, oder daß, wie man ³¹ damals sich auszudrücken pflegte, etzliche, die beim Herrn ³² Tun und Lassen waren, mit der silbernen Büchse geschossen; ³³ genug, es war an dem, daß er als unschuldig loskommen ³⁴ sollte; er wurde nur noch in seinem kleinen in der ³⁵ Stralauer Straße belegenen Hause von Bürgern bewacht. ³⁶ Da trug es sich zu, daß er sich mit seinem Weibe erzürnte, ³⁷ und daß diese in zornigem Mute sprach: Wenn der gnädige

Seite 652

¹ Herr Churfürst nur wüßte, was du für ein böser Schelm ² bist, und was für Bubenstücke du mit deinem Zauberbuche ³ kannst zu Wege bringen, würdest du lange kalt sein. Das ⁴ wurde dem Churfürsten berichtet, der ließ strenge nachforschen ⁵ in Lippolds Hause nach dem Zauberbuche, das man ⁶ endlich fand, und das, als es Leute, die dessen Verstand ⁷ hatten, lasen, seine Schelmerei klar an den Tag brachte. ⁸ Böse Künste hatte er getrieben, um den Herrn sich ganz zu ⁹ eigen zu machen, und das ganze Land zu beherrschen, und ¹⁰ nur des Churfürsten Gottseligkeit hatte dem satanischen ¹¹ Zauber widerstanden. Lippold wurde auf dem Neumarkt ¹² hingerichtet, als aber die Flammen seinen Körper und ¹³ das Zauberbuch verzehrten, kam unter dem Gerüst eine ¹⁴ große Maus hervor, und lief ins Feuer. Viele Leute hielten ¹⁵ die Maus für Lippolds Zauberteufel.

¹⁶ Während der Goldschmidt dies erzählte, hatte der Alte ¹⁷ beide Arme auf den Tisch gestützt, die Hände vors Gesicht ¹⁸ gehalten, und gestöhnt und geächzt, wie einer, der große ¹⁹ unerträgliche Schmerzen leidet.

²⁰ Der Geheime Kanzlei-Sekretär schien dagegen nicht ²¹ sonderlich auf des Goldschmidts Worte zu achten. Er war ²² über die Maßen freundlich, und in dem Augenblick von ²³ ganz andern Gedanken und Bildern erfüllt. Als nemlich der ²⁴ Goldschmidt geendet, fragte er schmunzelnd mit süß lispelnder ²⁵ Stimme: Aber sagen Sie mir nur, mein allerwertester ²⁶ hochverehrtester Herr Professor, war denn das wirklich ²⁷ die Demoiselle Albertine Voßwinkel, die aus dem verfallenen ²⁸ Fenster des Rathaus-Turmes mit ihren schönen ²⁹ Augen auf uns herniederblickte?

³⁰ Was, fuhr ihn der Goldschmidt wild an, was haben Sie ³¹ mit der Albertine Voßwinkel?

³² Nun, erwiderte Tusmann kleinlaut, nun du mein lieber ³³ Himmel, das ist ja eben diejenige holde Dame, die ich zu ³⁴ lieben und zu heiraten unternommen.

³⁵ Herr, rief nun der Goldschmidt blutrot im ganzen Gesicht ³⁶ und glühenden Zorn in den feuersprühenden Augen, ³⁷ Herr, ich glaube, Sie sind vom Teufel besessen oder total

Seite 653

¹ wahnsinnig? Sie wollen die schöne blutjunge Albertine ² Voßwinkel heiraten? Sie alter abgelebter armseliger Pedant? ³ Sie, der Sie mit all' Ihrer Schulgelehrsamkeit, mit ⁴ samt Ihrer aus dem Thomasius geschöpften politischen ⁵ Klugheit nicht drei Schritt über Ihre eigne Nase wegsehen ⁶ können? –Solche Gedanken lassen Sie sich nur vergehen, ⁷ sonst könnte Ihnen noch in dieser Äquinoktial-Nacht das ⁸ Genick gebrochen werden.

⁹ Der Geheime Kanzlei-Sekretär war sonst ein sanfter ¹⁰ friedfertiger, ja furchtsamer Mann, der niemanden, wurde ¹¹ er auch angegriffen, ein hartes Wort sagen konnte. Zu ¹² schnöde waren aber wohl des Goldschmidts Worte, und ¹³ kam noch hinzu, daß Tusmann mehr starken Wein als er ¹⁴ gewohnt, getrunken hatte, so konnt' es nicht fehlen, daß ¹⁵ er, wie sonst niemals, zornig auffuhr, und mit gellender ¹⁶ Stimme rief: Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen, ¹⁷ mein unbekannter Herr Goldschmidt, was Sie berechtigt, ¹⁸ mir so zu begegnen? –Ich glaube gar, Sie wollen mich äffen ¹⁹ durch allerhand kindische Künste, und vermessen ²⁰ sich, die Demoiselle Albertine Voßwinkel selbst lieben zu ²¹ wollen, und haben die Dame portraitiert auf Glas und mir ²² mittelst einer Laterna magica, die Sie unter dem Mantel ²³ verborgen, das angenehme Bildnis gezeigt am Rathausturm! ²⁴ –O mein Herr, auch ich verstehe mich auf solche ²⁵ Dinge, und Sie verfehlen den Weg, wenn Sie glauben, ²⁶ mich durch Ihre Künste, durch Ihre groben Redensarten ²⁷ einzuschüchtern!

²⁸ Nehmen Sie sich in Acht, sprach nun der Goldschmidt ²⁹ gelassen und sonderbar lächelnd, nehmen Sie sich in Acht, ³⁰ Tusmann, Sie haben es hier mit kuriosen Leuten zu tun.

³¹ Aber in dem Augenblick grinste, statt des Goldschmidts, ³² ein abscheuliches Fuchsgesicht den Geheimen Kanzlei-Sekretär ³³ an, der, von dem tiefsten Entsetzen erfaßt, zurück ³⁴ sank in den Sessel.

³⁵ Der Alte schien sich über des Goldschmidts Verwandlung ³⁶ weiter gar nicht zu verwundern, vielmehr hatte er auf ³⁷ einmal sein mürrisches Wesen ganz verloren, und rief

Seite 654

¹ lachend: Sehen Sie doch, welch hübscher Spaß; –aber das ² sind brotlose Künste, da weiß ich besseres, und vermag ³ Dinge, die dir stets zu hoch geblieben sind, Leonhard.

⁴ Laß doch sehen, sprach der Goldschmidt, der nun wieder ⁵ sein menschliches Gesicht angenommen, sich ruhig an ⁶ den Tisch setzend, laß doch sehen, was du kannst.

⁷ Der Alte holte einen großen schwarzen Rettig aus der ⁸ Tasche, putzte und schälte ihn mit einem kleinen Messer, ⁹ das er ebenfalls hervorgezogen, sauber ab, zerschnitt ihn in ¹⁰ dünne Scheiben, und legte diese auf den Tisch.

¹¹ Aber so wie er mit geballter Faust auf eine Rettigscheibe ¹² schlug, sprang klappernd ein schön ausgeprägtes flimmernden ¹³ Goldstück hervor, das er faßte, und dem Goldschmidt ¹⁴ zuwarf. Doch, so wie dieser das Goldstück auffing, zerstäubte ¹⁵ es in tausend knisternde Funken. Das schien den ¹⁶ Alten zu ärgern, immer rascher und stärker prägte er die ¹⁷ Rettigscheiben aus, immer prasselnder zersprangen sie in ¹⁸ des Goldschmidts Hand.

¹⁹ Der Geheime Kanzlei-Sekretär war ganz außer sich betäubt ²⁰ von Entsetzen und Angst; endlich raffte er sich mit ²¹ Gewalt auf aus der Ohnmacht, der er nahe war, und sprach ²² mit bebender Stimme: da will ich mich doch den hochzuverehrenden ²³ Herren lieber ganz gehorsamst empfehlen; ²⁴ sprang alsbald, nachdem er Hut und Stock ergriffen, ²⁵ schnell zur Türe heraus.

²⁶ Auf der Straße hörte er, wie die beiden Unheimlichen ²⁷ hinter ihm her eine gellende Lache aufschlugen, vor der ²⁸ ihm das Blut in den Adern gefror.

Zweites Kapitel

³⁰ Worin erzählt wird, wie eines Zigarros halber, der nicht

³¹ brennen wollte, sich ein Liebesverständnis erschloß, nachdem

³² die Verliebten schon früher mit den Köpfen an einander

³³ gerannt.

³⁴ Auf weniger verfängliche Weise, als der Geheime Kanzlei-Sekretär ³⁵ Tusmann, hatte der junge Maler Edmund Lehsen

Seite 655

¹ die Bekanntschaft des alten wunderlichen Goldschmidts ² Leonhard gemacht.

³ Edmund entwarf gerade an einer einsamen Stelle des ⁴ Tiergartens eine schöne Baumgruppe nach der Natur, als ⁵ Leonhard zu ihm trat, und ohne Umstände ihm über die ⁶ Schulter ins Blatt hineinsah. Edmund ließ sich gar nicht ⁷ stören, sondern zeichnete emsig fort, bis der Goldschmidt ⁸ rief: das ist ja eine ganz sonderbare Zeichnung, lieber junger ⁹ Mann, das werden ja am Ende keine Bäume, das wird ja ¹⁰ ganz etwas anders.

¹¹ Merken Sie etwas, mein Herr? sprach Edmund mit ¹² leuchtenden Blicken. Nun, fuhr der Goldschmidt fort, ich ¹³ meine, aus den dicken Blättern da kuckten allerlei Gestalten ¹⁴ heraus im buntesten Wechsel, bald Genien, bald seltsame ¹⁵ Tiere, bald Jungfrauen, bald Blumen. Und doch sollte das ¹⁶ Ganze wohl nur sich zu jener Baumgruppe uns gegenüber ¹⁷ gestalten, durch die die Strahlen der Abendsonne so lieblich ¹⁸ funkeln.

¹⁹ Ei, mein Herr, rief Edmund, Sie haben entweder einen ²⁰ gar tiefen Sinn, ein durchschauendes Auge für dergleichen, ²¹ oder ich war in diesen Augenblicken glücklicher im Darstellen ²² meiner innersten Empfindung, als jemals. Ist es ²³ Ihnen nicht auch so, wenn Sie sich in der Natur ganz Ihrem ²⁴ sehnsüchtigen Gefühl überlassen, als schauten durch die ²⁵ Bäume, durch das Gebüsch, allerlei wunderbare Gestalten ²⁶ Sie mit holden Augen an? – Das war es, was ich in dieser ²⁷ Zeichnung recht versinnlichen wollte, und ich merke, es ist ²⁸ mir gelungen.

²⁹ Ich verstehe, sprach Leonhard etwas kalt und trocken, ³⁰ Sie wollten frei von allem eigentlichen Studium sich Rast ³¹ geben, und in einem anmutigen Spiel Ihrer Fantasie sich ³² erheitern und erkräftigen.

³³ Keinesweges, mein Herr! erwiderte Edmund, gerade ³⁴ diese Art nach der Natur zu zeichnen, halte ich für ³⁵ mein bestes, nutzenvollstes Studieren. Aus solchen Studien ³⁶ trag' ich das wahrhaft Poetische, Fantastische in die ³⁷ Landschaft. Dichter muß der Landschaftsmaler eben so gut

Seite 656

^{1,2} sein, als der Geschichtsmaler, sonst bleibt er ewig ein Stümper.

³ Hilf Himmel, rief Leonhard, auch Sie, lieber Edmund ⁴ Lehsen. –

⁵ Wie, unterbrach Edmund den Goldschmidt, wie, Sie ⁶ kennen mich, mein Herr!

⁷ Warum, erwiderte Leonhard, soll ich Sie denn nicht kennen? ⁸ – Ich machte Ihre erste werthe Bekanntschaft in einem ⁹ Augenblick, auf den Sie sich wahrscheinlich nicht sehr deutlich ¹⁰ besinnen werden, nemlich, als Sie so eben geboren ¹¹ waren. Für die wenige Welterfahrung, die Sie damals besitzen ¹² konnten, hatten Sie sich überaus sittig und klug betragen, ¹³ Ihrer Frau Mama ungemein wenig Mühe gemacht, und ¹⁴ sogleich ein sehr wohlklingendes Freudengeschrei erhoben, ¹⁵ auch heftig ans Tageslicht verlangt, das man Ihnen nach ¹⁶ meinem Rat nicht verweigern durfte, da nach dem Ausspruch ¹⁷ der neuesten Ärzte dieses den neugeborenen Kindern ¹⁸

nicht nur keinesweges schadet, sondern vielmehr wohlthätig¹⁹ auf ihren Verstand, auf ihre physischen Kräfte überhaupt²⁰ wirkt. Ihr Herr Papa war auch dermaßen fröhlich, daß er auf²¹ einem Beine im Zimmer herumhopste, und aus der Zauberflöte²² sang: Bei Männern, welche Liebe fühlen etc. Nachher²³ gab er mir Ihre kleine Person in die Hände und bat mich, Ihr²⁴ Horoskop zu stellen, welches ich auch tat. Dann kam ich²⁵ noch öfters in Ihres Vaters Haus und Sie verschmähten²⁶ nicht, manche Tüte Rosinen und Mandeln aufzunaschen,²⁷ die ich Ihnen mitbrachte. Nachher ging ich auf Reisen, Sie²⁸ mochten damals sechs oder acht Jahr alt sein. Dann kam ich²⁹ hieher nach Berlin, sah Sie und vernahm mit Vergnügen, daß³⁰ Ihr Vater Sie aus Müncheberg hieher geschickt, um die edle³¹ Malerkunst zu studieren, für welches Studium in Müncheberg³² eben nicht sonderlicher Fond vorhanden an Bildern,³³ Marmorn, Bronzen, Gemmen und andern bedeutenden³⁴ Kunstschatzen. Ihre gute Vaterstadt kann sich darin nicht³⁵ mit Rom, Florenz oder Dresden messen, wie vielleicht künftig³⁶ Berlin, wenn funkelnelagelneue Antiken aus der Tiber³⁷ gefischt und hieher transportiert werden. —

Seite 657

¹ Mein Gott, sprach Edmund, jetzt gehen mir alle Erinnerungen² aus meiner frühesten Jugend lebhaft auf. Sind Sie³ nicht Herr Leonhard?

⁴ Allerdings, erwiderte der Goldschmidt, heiße ich Leonhard⁵ und nicht anders, indessen möcht' es mich doch wundern,⁶ wenn Sie sich aus so früher Zeit meiner noch erinnern⁷ sollten.

⁸ Und doch, fuhr Edmund fort, ist es der Fall. Ich weiß,⁹ daß ich mich jedesmal, wenn Sie in meines Vaters Hause¹⁰ erschienen, sehr freute, weil Sie mir immer allerlei Näscherien¹¹ mitbrachten, und sich überhaupt viel mit mir abgaben,¹² und dabei verließ mich nicht eine scheue Ehrfurcht, ja¹³ eine gewisse Angst und Beklommenheit, die oft noch fort dauerte,¹⁴ wenn Sie schon weggegangen waren. Aber noch¹⁵ mehr sind es die Erzählungen meines Vaters von Ihnen, die¹⁶ Ihr Andenken in meiner Seele frisch erhalten haben. Er¹⁷ rühmte sich Ihrer Freundschaft, da Sie ihn mit besonderer¹⁸ Gewandtheit aus allerlei verdrießlichen Vorfällen und Verwickelungen,¹⁹ wie sie im Leben wohl vorkommen, glücklich²⁰ gerettet hatten. Mit Begeisterung sprach er aber davon,²¹ wie Sie in die tiefen geheimen Wissenschaften eingedrungen,²² über manche verborgene Naturkraft geböten nach²³ Willkür, und manchmal — verzeihen Sie — gab er nicht²⁴ undeutlich zu verstehen, Sie wären wohl am Ende, das²⁵ Ding bei Lichte besehen, Ahasverus, der ewige Jude! —

²⁶ Warum nicht gar der Rattenfänger von Hameln, oder der²⁷ Alte Überall und Nirgends, oder das Petermännchen, oder²⁸ sonst ein Kobold, unterbrach der Goldschmidt den Jüngling;²⁹ aber wahr mag es sein und ich will es gar nicht³⁰ leugnen, daß es mit mir eine gewisse eigene Bewandnis³¹ hat, von der ich nicht sprechen darf, ohne Ärgernis zu³² erregen. Ihrem Herrn Papa habe ich in der Tat viel Gutes³³ erzeugt durch meine geheimen Künste; vorzüglich erfreute³⁴ ihn gar sehr das Horoskop, das ich Ihnen stellte nach Ihrer³⁵ Geburt.

³⁶ Nun, sprach der Jüngling, indem hohe Röthe seine Wangen³⁷ überflog, nun, mit dem Horoskop war es eben nicht so

Seite 658

¹ sehr erfreulich. Mein Vater hat es mir oft wiederholt, Ihr² Ausspruch sei gewesen, es würde was Großes aus mir³ werden, entweder ein großer Künstler, oder ein großer⁴ Narr. — Wenigstens hab' ich es aber diesem Ausspruch zu⁵ verdanken, daß mein Vater meiner Neigung zur Kunst⁶ freien Lauf ließ und glauben Sie nicht, daß Ihr Horoskop⁷ zutreffen wird?

⁸ O ganz gewiß, erwiderte der Goldschmidt sehr kalt und⁹ gelassen, es ist gar nicht daran zu zweifeln, denn Sie sind¹⁰ eben jetzt auf dem schönsten Wege, ein großer Narr zu¹¹ werden.

¹² Wie, mein Herr, rief Edmund betroffen, wie mein Herr,¹³ Sie sagen mir das so gerade zu ins Gesicht? Sie —

¹⁴ Es liegt, fiel ihm der Goldschmidt ins Wort, nun gänzlich ¹⁵ an dir, der schlimmen Alternative meines Horoskops zu ¹⁶ entgehen und ein tüchtiger Künstler zu werden. Deine ¹⁷ Zeichnungen, deine Entwürfe, verraten eine reiche lebendige ¹⁸ Fantasie, eine rege Kraft des Ausdrucks, eine kecke ¹⁹ Gewandtheit der Darstellung; auf diese Fundamente läßt ²⁰ sich ein wackeres Gebäude aufführen. Laß' ab von aller ²¹ modischen Überspanntheit, und gib dich ganz hin dem ²² ernstesten Studium. Ich rühm es, daß du nach der Würde und ²³ Einfachheit der alten deutschen Maler trachtest, aber auch ²⁴ hier magst du sorglich die Klippe vermeiden, an der so viele ²⁵ scheitern. Es gehört wohl ein tiefes Gemüt, eine Seelenkraft, ²⁶ die der Erschlaffung der modernen Kunst zu widerstehen ²⁷ vermag, dazu, ganz aufzufassen den wahren Geist ²⁸ der alten deutschen Meister, ganz einzudringen in den Sinn ²⁹ ihrer Gebilde. Nur dann wird sich aus dem Innersten heraus ³⁰ der Funke entzünden, und die wahre Begeisterung ³¹ Werke schaffen, die ohne blinde Nachahmerei eines besseren ³² Zeitalters würdig sind. Aber jetzt meinen die jungen ³³ Leute, wenn sie irgend ein biblisches Bild mit klapperdürren ³⁴ Figuren, ellenlangen Gesichtern, steifen eckigten Gewändern ³⁵ und falscher Perspektive zusammenstoppeln, sie ³⁶ hätten gemalt in der Manier der alten deutschen hohen ³⁷ Meister. Solche geistestote Nachhämmler mögen dem Bauerjungen

Seite 659

¹ zu vergleichen sein, der in der Kirche bei dem ² Vater-Unser den Hut vor die Nase hielt, ohne es auswendig ³ beten zu können, angebend, wisse er auch das Gebet nicht, ⁴ so kenne er doch die Melodie davon.

⁵ Der Goldschmidt sprach noch viel Wahres und Schönes ⁶ über die edle Kunst der Malerei, und gab dem künstlerischen ⁷ Edmund weise vortreffliche Lehren, so daß dieser, ⁸ ganz durchdrungen, zuletzt fragte, wie es möglich sei, daß ⁹ Leonhard so viel Kenntniss habe erwerben können, ohne ¹⁰ selbst Maler zu sein und daß er so im Verborgenen lebe, ¹¹ ohne sich Einfluß zu verschaffen auf die Kunstbestrebungen ¹² aller Art?

¹³ Ich habe, erwiderte der Goldschmidt mit sehr mildem ¹⁴ ernstesten Ton, ich habe dir schon gesagt, daß eine lange, ja in ¹⁵ der Tat sehr wunderbar lange Erfahrung meinen Blick, ¹⁶ mein Urteil geschärft hat. Was aber meine Verborgenheit ¹⁷ betrifft, so bin ich mir bewußt, daß ich überall etwas seltsam ¹⁸ auftreten würde, wie es nun einmal nicht nur meine ¹⁹ ganze Organisation, sondern auch das Gefühl einer gewissen ²⁰ mir inwohnenden Macht gebietet, und dies könnte ²¹ mein ganzes ruhiges Leben hier in Berlin verstören. Ich ²² gedenke noch eines Mannes, der in gewisser Hinsicht mein ²³ Ahnherr sein könnte, und der mir so in Geist und Fleisch ²⁴ gewachsen ist, daß ich zuweilen im seltsamen Wahn glaube, ²⁵ ich sei es eben selbst. Niemanden anders meine ich, als jenen ²⁶ Schweizer Leonhard Turnhäuser zum Thurm, der ums Jahr ²⁷ Eintausend fünf hundred und zwei und achtzig hier in Berlin ²⁸ am Hofe des Churfürsten Johann George lebte. Damals ²⁹ war, wie du wissen wirst, jeder Chemiker ein Alchymist, ³⁰ und jeder Astronom ein Astrolog genannt, und so mochte ³¹ Turnhäuser auch beides sein. So viel ist indessen gewiß, daß ³² Turnhäuser die merkwürdigsten Dinge zu Stande brachte, ³³ und außerdem sich als tüchtiger Arzt bewies. Er hatte ³⁴ indessen den Fehler, seine Wissenschaft überall geltend ³⁵ machen zu wollen, sich in alles zu mischen, überall mit Rat ³⁶ und Tat bei der Hand zu sein. Das zog ihm Haß und Neid ³⁷ zu, wie der Reiche, der mit seinem Reichtum, ist er auch

Seite 660

¹ wohl erworben, eitlen Prunk treibt, sich am ersten Feinde ² auf den Hals zieht. Nun begab es sich, daß man dem ³ Churfürsten eingeredet hatte, Turnhäuser vermöge Gold ⁴ zu machen, und daß dieser, sei es nun, weil er sich wirklich ⁵ nicht darauf verstand, oder weil andere Gründe ihn dazu ⁶ trieben, hartnäckig verweigerte, zu laborieren. Da kamen ⁷ Turnhäusers Feinde, und redeten zum Churfürsten: Seht ⁸ Ihr wohl, was das für ein verschmitzter unverschämter ⁹ Geselle ist? Er prahlt mit Kenntnissen, die er nicht besitzt, ¹⁰ und treibt allerlei zauberische Possen und jüdische Händel, ¹¹ die er büßen sollte, mit schmachvollem Tode, wie der Jude ¹² Lippolt. Turnhäuser war sonst wirklich ein Goldschmidt ¹³ gewesen, das kam heraus, und nun bestritt man ihm vollends ¹⁴ alle Wissenschaft, die er doch sattsam an den Tag gelegt. ¹⁵ Man behauptete sogar, daß er all' die scharfsinnigen Schriften, ¹⁶ die bedeutungsvollen Prognostica, die er herausgegeben, ¹⁷ nicht selbst verfertigt, sondern sich habe machen lassen ¹⁸

von andern Leuten um bares Geld. Genug Haß, Neid, Verleumdung,¹⁹ brachten es dahin, daß er, um dem Schicksal des²⁰ Juden Lippolt zu entgehen, in aller Stille Berlin und die²¹ Mark verlassen mußte. Da schrien die Widersacher, er habe²² sich zum päpstlichen Haufen begeben, das ist aber nicht²³ wahr. Er ging nach Sachsen und trieb sein Goldschmidts-Handwerk,²⁴ ohne der Wissenschaft zu entsagen. —

²⁵Edmund fühlte sich auf wunderbare Weise zu dem alten²⁶ Goldschmidt hingezogen, und dieser lohnte ihm das ehrfurchtsvolle²⁷ Vertrauen, wie er es gegen ihn äußerte, dadurch,²⁸ daß er nicht allein in seinem Kunststudium sein²⁹ strenger, aber tief belehrender Kritiker blieb, sondern ihm³⁰ auch in Ansehung der Bereitung und Mischung der Farben³¹ gewisse Geheimnisse, die den alten Malern zu Gebote standen,³² entdeckte, welche sich in der Ausführung auf das³³ herrlichste bewährten.

³⁴So bildete sich nun zwischen Edmund und dem alten³⁵ Leonhard das Verhältnis, in dem der hoffnungsvolle geliebte³⁶ Zögling mit dem väterlichen Lehrer und Freunde³⁷ steht.

Seite 661

¹Bald darauf begab es sich, daß an einem schönen Sommerabende² bei dem Hofjäger im Tiergarten dem Kommissionsrat³ Herrn Melchior Voßwinkel kein einziger von den⁴ mitgebrachten Zigarren brennen wollte. Sie hatten sämtlich⁵ keine Luft. Mit steigendem Unwillen warf der Kommissionsrat⁶ einen nach dem andern an die Erde, und rief⁷ zuletzt: O Gott, hab' ich darum mit vieler Mühe und nicht⁸ unbedeutenden Kosten Zigarren direkte aus Hamburg verschrieben,⁹ damit mich die schmachlichen Dinger in meiner¹⁰ besten Lust stören sollten? — Kann ich jetzt wohl auf vernünftige¹¹ Weise die schöne Natur genießen, und einen nützlichen¹² Diskurs führen? — Es ist doch entsetzlich!

¹³Er hatte diese Worte gewissermaßen an Edmund Lehsen¹⁴ gerichtet, der neben ihm stand, und dessen Zigarro ganz¹⁵ fröhlich dampfte.

¹⁶Edmund, ohne den Kommissionsrat weiter zu kennen,¹⁷ zog sogleich seine gefüllte Zigarrenbüchse hervor und¹⁸ reichte sie freundlich dem Verzweifelnden hin, mit der¹⁹ Bitte, zuzulangen, da er für die Güte und Brennbarkeit der²⁰ Zigarren einstehe, ungeachtet er sie nicht direkte von Hamburg²¹ bekommen, sondern aus einem Laden in der Friedrichsstraße²² erkaufte habe.

²³Der Kommissionsrat, ganz Freude und Fröhlichkeit,²⁴ langte mit einem: bitt' ganz ergebenst, wirklich zu, und als²⁵ nur kaum mit dem brennenden Fidibus berührt die feinen²⁶ lichtgrauen Wolken aus dem angenehmen Glimmstengel²⁷ oder Tabacksröhrlein, wie die Puristen den Zigarro benannt²⁸ haben wollen, sich emporkräuselten, rief der Mann²⁹ ganz entzückt: O mein wertester Herr, Sie reißen mich³⁰ wirklich aus arger Verlegenheit! — Tausend Dank dafür,³¹ und beinahe möcht' ich unverschämt genug sein, Sie, wenn³² dieser Zigarro verraucht, um einen zweiten zu bitten.

³³Edmund versicherte, daß er über seine Zigarrenbüchse³⁴ gebieten könne, und beide trennten sich dann.

³⁵Als nun aber, da es schon ein wenig zu dämmern begann,³⁶ Edmund den Entwurf eines Bildes im Kopfe, mithin ziemlich³⁷ abwesend und die bunte Gesellschaft nicht beachtend,

Seite 662

¹sich durch Tische und Stühle drängte, um ins Freie zu² kommen, stand plötzlich der Kommissionsrat wieder vor³ ihm und fragte sehr freundlich, ob er nicht an seinem Tisch⁴ Platz nehmen wolle. Im Begriff, es auszuschlagen, weil er⁵ sich hinaussehnte in den Wald, fiel ihm ein Mädchen ins⁶ Auge, das die Jugend, Anmut, der Liebreiz selbst, an dem⁷ Tische saß, von dem der Kommissionsrat aufgestanden⁸ war.

⁹ Meine Tochter Albertine, sprach der Kommissionsrat zu ¹⁰ Edmund, der regungslos das Mädchen anstarrte und beinahe ¹¹ vergaß, sie zu begrüßen. Er erkannte auf den ersten ¹² Blick in Albertinen das bildschöne mit der höchsten Eleganz ¹³ gekleidete Frauenzimmer wieder, das er in der vorjährigen ¹⁴ Kunstausstellung vor einer von seinen Zeichnungen ¹⁵ antraf. Sie erklärte mit Scharfsinn der ältern Frau und den ¹⁶ beiden jungen Mädchen, die mit ihr gekommen, den Sinn ¹⁷ des fantastischen Gebildes, sie ging ein auf Zeichnung, ¹⁸ Gruppierung, sie rühmte den Meister, der das Werk geschaffen, ¹⁹ und bemerkte, daß es ein sehr junger hoffnungsvoller ²⁰ Künstler sein solle, den sie wohl kennen zu lernen ²¹ wünsche. Edmund stand dicht hinter ihr, und sog begierig ²² das Lob ein, das von den schönsten Lippen floß. Vor lauter ²³ süßer Angst und bangem Herzklopfen vermochte er es ²⁴ nicht über sich, hervorzutreten als Schöpfer des Bildes. —²⁵ Da läßt Albertine den Handschuh, den sie eben von der ²⁶ Hand gezogen, auf die Erde fallen; schnell bückt sich Edmund ²⁷ ihn aufzuheben, Albertine ebenfalls, beide fahren mit ²⁸ den Köpfen zusammen, daß es knackt und kracht! —Herr ²⁹ Gott im Himmel, ruft Albertine vor Schmerz sich den Kopf ³⁰ haltend.

³¹ Entsetzt prallt Edmund zurück, tritt bei dem ersten ³² Schritt den kleinen Mops der alten Dame wund, daß er laut ³³ aufquiekt, bei dem zweiten einem podagrischen Professor ³⁴ auf die Füße, der ein furchtbares Gebrülle erhebt und den ³⁵ unglücklichen Edmund zu allen tausend Teufeln in die ³⁶ flammende Hölle wünscht. Und aus allen Sälen laufen die ³⁷ Menschen herbei und alle Lorgnetten sind auf den armen

Seite 663

¹ Edmund gerichtet, der unter dem trostlosen Wimmern des ² wunden Mopses, unter dem Fluchen des Professors, unter ³ dem Schelten der alten Dame, unter dem Kickern und ⁴ Lachen der Mädchen über und über glühend vor Scham, ⁵ ganz verzweifelt herausstürzt, während mehrere Frauenzimmer ⁶ ihre Riechfläschchen öffnen und Albertinen die ⁷ hoch aufgelaufene Stirn mit starkem Wasser reiben. —

⁸ Schon damals, in dem kritischen Augenblick des lächerlichen ⁹ Auftritts, war Edmund, ohne doch dessen sich selbst ¹⁰ deutlich bewußt zu sein, in Liebe gekommen, und nur das ¹¹ schmerzliche Gefühl seiner Tölpelei hielt ihn zurück, das ¹² Mädchen an allen Ecken und Enden der Stadt aufzusuchen. ¹³ Er konnte sich Albertinen nicht anders denken, als mit ¹⁴ roter wunder Stirn und den bittersten Vorwurf, den entschiedensten ¹⁵ Zorn im Gesicht, im ganzen Wesen.

¹⁶ Davon war aber heute nicht die mindeste Spur anzutreffen. ¹⁷ Zwar errötete Albertine über und über, als sie den ¹⁸ Jüngling erblickte, und schien eben so sehr außer Fassung; ¹⁹ als aber der Kommissionsrat ihn um Stand und Namen ²⁰ fragte, fiel sie holdlächelnd mit süßer Stimme ein, daß sie ²¹ sehr irren müßte, wenn sie nicht Herrn Lehnen vor sich ²² sähe, den vortrefflichen Künstler, dessen Zeichnungen, ²³ dessen Gemälde ihr tiefstes Gemüt ergriffen.

²⁴ Man kann denken, daß diese Worte Edmunds Inneres ²⁵ zündend durchfahren wie ein elektrischer Schlag. Begeistert ²⁶ wollte er ausbrechen in die vortrefflichsten Redensarten, ²⁷ der Kommissionsrat ließ es aber nicht dazu kommen, ²⁸ sondern drückte den Jüngling stürmisch an die Brust und ²⁹ sprach: Bester! um den versprochenen Zigarro! —Und dann ³⁰ weiter, während er den Zigarro, den ihm Edmund darbot, ³¹ geschickt mit dem Brennstoff, der noch in der Asche des ³² eben verrauchten enthalten, anzündete; also ein Maler sind ³³ Sie, und zwar ein vortrefflicher, wie meine Tochter Albertine ³⁴ behauptet, die sich auf dergleichen Dinge genau versteht. ³⁵ —Nun das freut mich außerordentlich, ich liebe die ³⁶ Malerei, oder um mit meiner Tochter Albertine zu reden, ³⁷ die Kunst überhaupt ganz ungemein, ich habe einen wahren

Seite 664

¹ Narren daran gefressen! —bin auch Kenner —ja wahrhaftig ² ein tüchtiger Kenner von Gemälden, mir kann eben ³ so wenig, als meiner Tochter Albertine, jemand ein X vor ⁴ ein U machen, wir haben Augen —wir haben Augen! —⁵ Sagen Sie mir, teurer Maler, sagen Sie mirs ehrlich ohne ⁶ Scheu, nicht wahr, Sie sind der wackre Künstler, vor

dessen ⁷ Gemälden ich täglich vorbeigehe und jedesmal stehen ⁸ bleibe wohl einige Minuten lang, weil ich vor lauter Freude ⁹ über die schönen Farben gar nicht loskommen kann?

¹⁰ Edmund begriff nicht recht, wie es der Kommissionsrat ¹¹ anstellen sollte, täglich bei seinen Gemälden vorüber zu ¹² gehen, da er sich nicht erinnern konnte, jemals Aushängeschilder ¹³ gemalt zu haben. Nach einigem Hin- und Herfragen ¹⁴ kam es aber heraus, daß Melchior Voßwinkel nichts ¹⁵ anders meinte, als die lackierten Teebretter, Ofenschirme ¹⁶ und dergleichen in dem Stobwasserschen Laden unter den ¹⁷ Linden, die er in der Tat jeden Morgen um eilf Uhr, wenn ¹⁸ er bei Sala Tarone vier Sardellen gegessen und ein Gläschen ¹⁹ Danziger genommen, mit wahrem Entzücken betrachtete. ²⁰ Diese Kunstfabrikate galten ihm für das höchste, was jemals ²¹ die Kunst geleistet. – Das verschnupfte den Edmund ²² nicht wenig, er verwünschte den Kommissionsrat, der mit seinem faden Wortschwall ihm jede Annäherung an Albertinen ²⁴ unmöglich machte.

²⁵ Endlich erschien ein Bekannter des Kommissionsrats, ²⁶ der ihn in ein Gespräch zog. Diesen Moment nutzte Edmund ²⁷ und setzte sich hin dicht neben Albertinen, die das ²⁸ gar gern zu sehen schien.

²⁹ Jeder, der die Demoiselle Albertine Voßwinkel kennt, ³⁰ weiß, daß sie, wie gesagt die Jugend, Schönheit und Anmut ³¹ selbst ist, daß sie sich, wie die Berliner Mädchen überhaupt, ³² nach der besten Mode sehr geschmackvoll zu kleiden weiß, ³³ daß sie in der Zelterschen Akademie singt, von Herrn ³⁴ Lauska Unterricht auf dem Fortepiano erhält, in den niedrigsten ³⁵ Sprüngen der ersten Tänzerin nachtanzt, schon ³⁶ eine schön gestickte Tulpe nebst diversen Vergißmeinnicht ³⁷ und Veilchen zur Kunstaussstellung geliefert hat, und, von

Seite 665

¹ Natur heitern aufgeweckten Temperaments, doch, zumal ² beim Tee, genügende Empfindsamkeit an den Tag legen ³ kann. Jeder weiß auch endlich, daß sie mit niedlicher, ⁴ sauberer Perlschrift Gedichte und Sentenzen, die ihr in ⁵ Göthe's, Jean Paul's und anderer geistreicher Männer und ⁶ Frauen Schriften vorzüglich wohlgefallen, in ein Büchlein ⁷ mit einem goldverzierten Maroquindeckel einträgt, und ⁸ das Mir und Mich, Sie und Ihnen niemals verwechselt.

⁹ Wohl war es natürlich, daß Albertine an der Seite des ¹⁰ jungen Malers, dem das Entzücken der scheuen Liebe aus ¹¹ dem Herzen strömte, in noch höhere als in die gewöhnliche ¹² Tee- und Vorlese-Empfindsamkeit geraten mußte, und daß ¹³ sie daher von Kindlichkeit, poetischem Gemüt, Lebenstiefe ¹⁴ u. d. g. auf die artigste Weise melodisch lispelnd sprach.

¹⁵ Der Abendwind hatte sich erhoben und wehete süße ¹⁶ Blütendüfte vor sich her, und im dichten dunkeln Gebüsch

^{17,18} duettierten zwei Nachtigallen in den zärtlichsten Liebesklagen.

¹⁹ Da begann Albertine aus Fouque's Gedichten:

²⁰ Ein Flüstern, Rauschen, Klingen,
²¹ Geht durch den Frühlingshain,
²² Fängt wie mit Liebesschlingen
²³ Geist, Sinn und Leben ein!

²⁴ Kühner geworden in der tiefen Dämmerung, die nun eingebrochen, ²⁵ faßte Edmund Albertinens Hand, drückte sie ²⁶ an seine Brust und sprach weiter:

27 Säng' ich es nach, was leise
28 Solch stilles Leben spricht,
29 So schien aus meiner Weise
30 Das ew'ge Liebeslicht. —

³¹ Albertine entzog ihm ihre Hand, aber nur, um sie von dem ³² feinen Glacé-Handschuh zu befreien, und dann dem Glücklichen ³³ wieder zu überlassen, der sie eben feurig küssen

Seite 666

¹ wollte, als der Kommissionsrat dazwischen fuhr: Potz tausend, ² das wird kühl! —Ich wollte, ich hätt' einen Mantel ³ oder einen Überrock zu mir gesteckt, oder mit mir genommen, ⁴ will ich vielmehr sagen. Hülle dich in deinen Schawl, ⁵ Tinchen, —es ist ein türkischer, bester Maler, und kostet 50 ⁶ bare Dukaten. —Hülle dich wohl ein, sag' ich, Tinchen, wir ⁷ wollen uns auf den Weg machen. Leben Sie wohl, mein ⁸ Bester. —

⁹ Von einem richtigen Takt getrieben, griff in diesem Augenblick ¹⁰ Edmund nach der Zigarrenbüchse und bot dem ¹¹ Kommissionsrat den dritten Glimmstengel an.

¹² O ich bitte ganz gehorsamst, rief Voßwinkel, Sie sind ja ¹³ ein überaus artiger gefälliger Mann. Die Polizei will nicht ¹⁴ erlauben, daß man im Tiergarten wandelnd rauche, damit ¹⁵ man das schöne Gras nicht versenge; aber deshalb schmeckt ¹⁶ ein Pfeifchen oder ein Zigarro nur desto schöner.

¹⁷ In dem Augenblick, als der Kommissionsrat sich der ¹⁸ Laterne nahte, um den Zigarro anzuzünden, bat Edmund ¹⁹ leise und scheu, Albertinen nach Hause begleiten zu dürfen. ²⁰ Sie nahm seinen Arm, beide schritten vor, und der Kommissionsrat ²¹ schien, als er hinantrat, es vorausgesetzt zu ²² haben, daß Edmund mit ihnen nach der Stadt gehen würde.

²³ Jeder, der jung war und verliebt, oder beides noch ist ²⁴ (manchem passiert das niemals) wird es sich einbilden können, ²⁵ daß es dem Edmund an Albertinens Seite dünkte, er ²⁶ gehe nicht durch den Wald, sondern schwebe hoch über ²⁷ den Bäumen im schimmernden Gewölk mit der Schönsten ²⁸ daher. —

²⁹ Nach Rosalindens Ausspruch in Shakspeares: Wie es ³⁰ Euch gefällt, sind die Kennzeichen eines Verliebten: Eingefallene ³¹ Wangen, Augen mit blauen Rändern, ein gleichgültiger ³² Sinn, ein verwilderter Bart, lose hängende Kniegürtel, ³³ eine ungebundene Mütze, aufgeknüpfte Ärmel, nicht zugeschnürte ³⁴ Schuhe und eine nachlässige Trostlosigkeit in ³⁵ allem Tun und Lassen. Dies alles traf nun zwar bei Edmund ³⁶ eben so wenig zu, als bei dem verliebten Orlando, aber so ³⁷ wie dieser die junge Baumzucht ruinierte, indem er den

Seite 667

¹ Namen Rosalinde in alle Rinden grub, Oden an Weißdornen ² hing und Elegien an die Brombeersträucher; so verdarb ³ Edmund eine Menge Papier, Pergament, Leinwand und ⁴ Farben, seine Geliebte in hinlänglich schlechten Versen zu ⁵ besingen und sie zu zeichnen, zu malen, ohne sie jemals zu ⁶ treffen, da seine Fantasie seine Kunstfertigkeit überflügelte. ⁷ Kam nun noch der seltsam somnambule Blick des ⁸ Liebeskranken und ein erkleckliches Seufzen zu jeder Zeit ⁹ und Stunde hinzu, so konnte es nicht fehlen, daß der alte ¹⁰ Goldschmidt den Zustand seines jungen Freundes sehr ¹¹ bald erriet. Als er ihn darüber befragte, nahm Edmund gar ¹² keinen Anstand, ihm sein ganzes Herz zu erschließen.

¹³ Ei, rief Leonhard, als Edmund geendet, ei du denkst ¹⁴ wohl nicht daran, daß es ein schlimmes Ding ist, sich in

eine ¹⁵ Braut zu verlieben: Albertine Voßwinkel ist so gut wie ¹⁶ versprochen an den Geheimen Kanzlei-Sekretär Tusmann.

¹⁷ Edmund geriet über diese entsetzliche Nachricht sogleich ¹⁸ in ganz ungemene Verzweiflung. Leonhard wartete ¹⁹ sehr ruhig den ersten Paroxysmus ab und fragte dann, ob er ²⁰ wirklich die Demoiselle Albertine Voßwinkel zu heiraten ²¹ gedenke? Edmund versicherte, daß die Verbindung mit ²² Albertinen der höchste Wunsch seines Lebens sei, und ²³ beschwor den Alten, ihm beizustehen mit aller Kraft, um ²⁴ den Geheimen Kanzlei-Sekretär aus dem Felde zu schlagen, ²⁵ und die Schönste für sich zu gewinnen.

²⁶ Der Goldschmidt meinte, verlieben könne ein blutjunger ²⁷ Künstler sich wohl, aber ganz unersprißlich sei es für ²⁸ denselben, wenn er gleich ans Heiraten dächte. Eben deshalb ²⁹ habe auch der junge Sternbald zur Heirat sich durchaus ³⁰ nicht bequemen wollen, und er sei, so viel er wisse, bis ³¹ dato unverheiratet geblieben.

³² Der Stich traf; denn Tiecks Sternbald war Edmunds ³³ Lieblings-Buch, und er wäre gar zu gern selbst der Held des ³⁴ Romans gewesen. Daher kam es denn, daß er ein gar ³⁵ betrübtes Gesicht schnitt, und beinahe ausgebrochen wäre ³⁶ in herbe Tränen.

³⁷ Nun, sprach der Goldschmidt, mag es kommen wie es

Seite 668

¹ will, den Geheimen Kanzlei-Sekretär schaff' ich dir vom ² Halse; in das Haus des Kommissionsrats auf diese oder jene ³ Weise zu dringen und dich Albertinen mehr und mehr ⁴ anzunähern, das ist deine Sache. Übrigens können meine ⁵ Operationen gegen den Geheimen Kanzlei-Sekretär erst in ⁶ der Äquinoktial-Nacht beginnen.

⁷ Edmund war über des Goldschmidts Zusicherung außer ⁸ sich vor Freuden, denn er wußte, daß der Alte Wort hielt, ⁹ wenn er etwas versprach.

¹⁰ Auf welche Weise der Goldschmidt seine Operationen ¹¹ gegen den Geheimen Kanzlei-Sekretär begann, hat der ¹² geneigte Leser bereits im ersten Kapitel erfahren.

Drittes Kapitel

¹⁴ Enthält das Signalement des Geheimen Kanzlei-Sekretärs

¹⁵ Tusmann, so wie die Ursache, warum derselbe vom Pferde

¹⁶ des großen Kurfürsten herabsteigen mußte, nebst andern

¹⁷ lesenswerten Dingen.

¹⁸ Eben aus dem allen, was Du, mein sehr günstiger Leser! ¹⁹ über den Geheimen Kanzlei-Sekretär Tusmann bereits erfahren, ²⁰ magst Du den Mann wohl ganz und gar vor Augen ²¹ haben nach seinem ganzen Sinn und Wesen. Doch will ich, ²² was sein Äußeres betrifft, noch nachbringen, daß er von ²³ kleiner Statur war, kahlköpfig, etwas krummbeinig und ²⁴ ziemlich grotesk im Anzuge. Zu einem altväterisch zugeschnittenen ²⁵ Rock mit unendlich langen Schößen und einem ²⁶ überlangen Gilet trug er lange weite Beinkleider und ²⁷ Schuhe, die aber im Gehen den Klang von Kourierstiefeln ²⁸ von sich gaben, wobei zu bemerken, daß er nie gemessenen ²⁹ Schrittes über die Straße ging, vielmehr in großen unregelmäßigen ³⁰ Sprüngen mit unglaublicher Schnelligkeit forthüpfte, ³¹ so daß oben besagte Schöße vom Winde erfaßt sich ³² ausbreiteten wie ein paar Flügel. Ungeachtet in seinem ³³ Gesicht etwas unbeschreiblich drolliges lag, so mußte das ³⁴ sehr gutmütige Lächeln, das um seinen Mund spielte, doch ³⁵ jeden für ihn einnehmen, so daß man ihn lieb gewann,

Seite 669

¹ während man über seine Pedanterie, über sein linkisches ² Benehmen, das ihn der Welt entfremdete, von Herzen ³ lachte. Seine Hauptleidenschaft war –Lesen! –Er ging nie ⁴ aus, ohne beide Rocktaschen voll Bücher gestopft zu

haben.⁵ Er las wo er ging und stand, auf dem Spaziergange, in⁶ der Kirche, in dem Kaffeehause, er las ohne Auswahl alles⁷ was ihm vorkam, wiewohl nur aus der ältern Zeit, da ihm⁸ das Neue verhaßt war. So studierte er heute auf dem Kaffeehause⁹ ein algebraisches Buch, morgen das Kavallerie-Reglement¹⁰ Friedrich Wilhelms des ersten, und dann das¹¹ merkwürdige Buch: Cicero, als großer Windbeutel und¹² Rabulist dargestellt in zehn Reden, aus dem Jahre 1720.¹³ Dabei war Tussmann mit einem ungeheuren Gedächtnisvermögen¹⁴ begabt. Er pflegte alles, was ihm bei dem Lesen¹⁵ eines Buchs auffiel, zu zeichnen und dann das Gezeichnete¹⁶ wieder zu durchlaufen, welches er nun nie wieder vergaß.¹⁷ Daher kam es, daß Tussmann ein Polyhistor, ein lebendiges¹⁸ Konversations-Lexikon wurde, das man aufschlug, wenn¹⁹ es auf irgend eine historische oder wissenschaftliche Notiz²⁰ ankam. Traf es sich ja etwa einmal, daß er eine solche Notiz²¹ nicht auf der Stelle zu geben vermochte, so stöberte er so²² lange unermüdet in allen Bibliotheken umher, bis er das,²³ was man zu wissen verlangte, aufgefunden, und rückte²⁴ dann mit der verlangten Auskunft ganz fröhlich heran.²⁵ Merkwürdig war es, daß er in Gesellschaft lesend und²⁶ scheinbar ganz in sein Buch vertieft, doch alles vernahm²⁷ was man sprach. Oft fuhr er mit einer Bemerkung dazwischen,²⁸ die ganz an ihrem Orte stand, und wurde irgend²⁹ etwas witziges, humoristisches vorgebracht, gab er, ohne³⁰ von dem Buche aufzublicken, durch eine kurze Lache im³¹ höchsten Tenor seinen Beifall zu erkennen.

³² Der Kommissionsrat Voßwinkel war mit dem Geheimen³³ Kanzlei-Sekretär zusammen auf der Schule im grauen Kloster³⁴ gewesen, und von dieser Schulkameradschaft schrieb³⁵ sich die enge Verbindung her, in welcher sie geblieben.³⁶ Tussmann sah Albertinen aufwachsen und hatte ihr wirklich³⁷ an ihrem zwölften Geburtstage, nachdem er ihr ein duftendes

Seite 670

¹ Blumenbouquet, das der berühmteste Kunstgärtner in² Berlin selbst mit Geschmack geordnet, überreicht, zum³ erstenmal die Hand geküßt mit einem Anstande, mit einer⁴ Galanterie, die man ihm gar nicht hätte zutrauen sollen.⁵ Von diesem Augenblick an entstand bei dem Kommissionsrat⁶ der Gedanke, daß sein Schulfreund wohl Albertinen⁷ heiraten könne. Er meinte, so würde Albertinens Verheiratung,⁸ die er wünschte, am wenigsten Umstände machen⁹ und der genügsame Tussmann sich auch mit einem geringen¹⁰ Heiratsgut abfinden lassen. Der Kommissionsrat war über¹¹ die Maßen bequem, fürchtete sich vor jeder neuen Bekanntschaft¹² und hielt dabei als Kommissionsrat das Geld viel¹³ mehr zu Rate als nötig. An Albertinens achtzehntem Geburtstage¹⁴ eröffnete er diesen Plan, den er so lange für sich¹⁵ behalten, dem Geheimen Kanzlei-Sekretär. Der erschrak¹⁶ erst darüber gewaltig. Er vermochte den kühnen Gedanken¹⁷ zur Ehe zu schreiten, und noch dazu mit einem blutjungen¹⁸ bildschönen Mädchen gar nicht zu ertragen. Nach und nach¹⁹ gewöhnte er sich daran, und als ihm eines Tages auf des²⁰ Kommissionsrats Veranlassung Albertine eine kleine²¹ Börse, die sie selbst in den anmutigsten Farben gestrickt,²² überreichte und ihn dabei mit: Lieber Herr Geheimer²³ Kanzlei-Sekretär anredete, entzündete sich sein Inneres²⁴ ganz und gar in Liebe zu der Holden. Er erklärte sofort²⁵ insgeheim dem Kommissionsrat, daß er Albertinen zu heiraten²⁶ gesonnen, und da dieser ihn als seinen Schwiegersohn²⁷ umarmte, sah er sich als Albertinens Bräutigam an, wiewohl²⁸ der kleine Umstand vielleicht noch zu berücksichtigen²⁹ gewesen wäre, daß Albertine von dem ganzen Handel³⁰ zur Zeit auch nicht ein Sterbenswörtchen wußte, ja wohl³¹ nicht gut eine Ahnung davon haben konnte.

³² Am frühesten Morgen, als in der Nacht vorher sich das³³ seltsame Abenteuer am Rathausturme und in der Weinstube³⁴ auf dem Alexanderplatz begeben, stürzte der Geheime³⁵ Kanzlei-Sekretär bleich und entsetzt in des Kommissionsrats³⁶ Zimmer. Der Kommissionsrat erschrak nicht wenig,³⁷ da Tussmann noch niemals ihn um diese Zeit besucht hatte,

Seite 671

¹ und sein ganzes Wesen irgend ein unglückliches Ereignis zu² verkünden schien.

³ »Geheimer! (so pflegte der Kommissionsrat den Geheimen⁴ Kanzlei-Sekretär abgekürzt zu benennen) Geheimer!

^{5,6} wo kommst du her? wie siehst du aus? was ist geschehen?«

⁷ So rief der Kommissionsrat, aber Tusmann warf sich ⁸ erschöpft in den Lehnstuhl, und erst, nachdem er ein paar ⁹ Minuten Atem geschöpft, begann er mit fein wimmernder ¹⁰ Stimme:

¹¹ »Kommissionsrat, wie du mich hier siehst in diesen Kleidern, ¹² mit der politischen Klugheit in der Tasche, komme ¹³ ich her aus der Spandauer Straße, wo ich die ganze Nacht ¹⁴ auf und ab gerannt seit gestern Punkt zwölf Uhr! –Nicht ¹⁵ mit einem Schritt bin ich in mein Haus gekommen, kein ¹⁶ Bette habe ich gesehen, kein Auge zugetan!«

¹⁷ Und nun erzählte Tusmann dem Kommissionsrat genau, ¹⁸ wie sich in der abgewichenen Nacht alles begeben von dem ¹⁹ ersten Zusammentreffen mit dem fabelhaften Goldschmidt ²⁰ an, bis zu dem Augenblick, als er entsetzt über das tolle ²¹ Treiben der unheimlichen Schwarzkünstler aus dem Weinhaus ²² heraustrat.

²³ »Geheimer«, rief der Kommissionsrat, »du hast deiner ²⁴ Gewohnheit zuwider starkes Getränk zu dir genommen am ²⁵ späten Abend und verfielst nachher in wunderliche ²⁶ Träume.«

²⁷ »Was sprichst du«, erwiderte der Geheime Kanzlei-Sekretär, ²⁸ »was sprichst du Kommissionsrat? –Geschlafen, ²⁹ geträumt sollt' ich haben? Meinst du, daß ich nicht wohl ³⁰ unterrichtet bin über den Schlaf und den Traum? Ich will ³¹ dir aus Nudows Theorie des Schlafes beweisen, was Schlaf ³² heißt, und daß man schlafen kann ohne zu träumen, weshalb ³³ denn auch der Prinz Hamlet sagt: Schlafen, *vielleicht* ³⁴ auch träumen. Und was es mit dem Traume für eine Bewandnis ³⁵ hat, würdest du eben so gut wissen als ich, wenn ³⁶ du das Somnium Scipionis gelesen hättest und Artemidori ³⁷ berühmtes Werk von Träumen, und das Frankfurter

Seite 672

¹ Traumbüchlein. Aber du liesest nichts und daher schießest ² du fehl überall auf schnöde Weise.«

³ Nun, nun Geheimer, nahm der Kommissionsrat das ⁴ Wort, ereifre dich nur nicht; ich will dir schon glauben, ⁵ daß du gestern dich bereden ließest, etwas über die Schnur ⁶ zu hauen und unter schadenfrohe Taschenspieler gerietest, ⁷ die Unfug mit dir trieben, als der Wein dir zu sehr geschmeckt ⁸ hatte. Aber sage mir Geheimer, als du nun glücklich ⁹ zur Türe heraus warest, warum in aller Welt gingst du ¹⁰ nicht gerade zu nach Hause, warum triebst du dich auf der ¹¹ Straße umher?

¹² O Kommissionsrat, lamentierte der Geheime Kanzlei-Sekretär, ¹³ o teurer Kommissionsrat, getreuer Schulkamerad ¹⁴ aus dem grauen Kloster! –Insultiere mich nicht mit schnöden ¹⁵ Zweifeln, sondern vernimm ruhig, daß der tolle unselige ¹⁶ Teufelsspuk erst recht losging, da ich mich auf der ¹⁷ Straße befand. Als ich nämlich an das Rathaus komme, ¹⁸ bricht durch alle Fenster helles blendendes Kerzenlicht und ¹⁹ eine lustige Tanzmusik mit der Janitscharen-, oder richtiger ²⁰ gesprochen, Jenjitscherik-Trommel schallt herab. Ich weiß ²¹ selbst nicht wie es geschah, daß, ungeachtet ich mich nicht ²² einer sonderlichen Größe erfreue, ich doch auf den Zehen ²³ mich so hoch aufzurichten vermochte, daß ich in die Fenster ²⁴ hineinschauen konnte. Was sehe ich! –O du gerechter ²⁵ Schöpfer im Himmel! –wen erblicke ich! –niemanden ²⁶ anders als deine Tochter, die Demoiselle Albertine Voßwinkel, ²⁷ welche im saubersten Brautschmuck mit einem jungen ²⁸ Menschen unmäßig walzt. Ich klopfte ans Fenster, ich rufe: ²⁹ Werteste Demoiselle Albertine Voßwinkel, was tun Sie, ³⁰ was beginnen Sie hier in später Nacht! –Aber da kommt ³¹ eine niederträchtige Menschenseele die Königsstraße ³² herab, reißt mir im Vorbeigehen beide Beine unterm Leibe ³³ weg, und rennt damit laut lachend spornstreichs fort. Ich ³⁴ armer Geheimer Kanzlei-Sekretär plumpe nieder in den ³⁵ schnöden Gassenkot, ich schreie: Nachwächter –hochlöbliche ³⁶ Polizei –verehrbare Patrouille ––läuft herbei –läuft ³⁷ herbei –hält den Dieb, hält den Dieb! er hat mir meine

Seite 673

¹ Beine gestohlen! Aber oben im Rathause ist alles plötzlich ² still und finster geworden und meine Stimme verhallt unvernommen ³ in den Lüften! – Schon will ich verzweifeln, als ⁴ der Mensch zurückkehrt, und wie rasend vorbeilaufend mir ⁵ meine Beine ins Gesicht wirft. Nun raffe ich mich, so ⁶ schnell es in der totalen Bestürzung gehen will, vom Boden ⁷ auf, renne in die Spandauer Straße hinein. Aber so wie ich, ⁸ den herausgezogenen Hausschlüssel in der Hand, an meine ⁹ Haustür gelange, stehe ich – ja ich selbst – schon vor ¹⁰ derselben und schaue mich wild an mit denselben großen ¹¹ schwarzen Augen, wie sie in meinem Kopf befindlich. ¹² Entsetzt pralle ich zurück und auf einen Mann zu, der mich ¹³ mit starken Armen umfaßt. An dem Spieß, den er in der ¹⁴ Hand trägt, gewahre ich, daß es der Nachtwächter ist. ¹⁵ Getröstet spreche ich teurer Nachtwächter, Herzensmann, ¹⁶ treiben Sie mir doch gefälligst den Filu von Geheimen ¹⁷ Kanzlei-Sekretär Tusmann dort von der Türe weg, damit ¹⁸ der ehrliche Kanzlei-Sekretär Tusmann, der ich selbst bin, ¹⁹ in seine Wohnung hinein kann. »Ich glaube, Ihr seid besessen, ²⁰ Tusmann!« So schnarcht mich der Mann an mit hohler ²¹ Stimme und ich merke, daß es nicht der Nachtwächter, ²² nein, daß es der furchtbare Goldschmidt ist, der mich ²³ umfaßt hält. Da übernimmt mich die Angst, die kalten ²⁴ Schweißtropfen stehen mir auf der Stirne, ich spreche: mein ²⁵ verehrungswürdiger Herr Professor, verübeln Sie es mir ²⁶ doch nur ja nicht, daß ich Sie in der Finsternis für den ²⁷ Nachtwächter gehalten. O Gott! nennen Sie mich wie Sie ²⁸ wollen, nennen Sie mich auf die schönste Weise – Monsieur ²⁹ Tusmann oder gar, mein Lieber, traktieren Sie mich ³⁰ barbarisch per Ihr, wie Sie es so eben zu tun beliebten, alles, ³¹ alles will ich mir gefallen lassen, nur befreien Sie mich von ³² diesem entsetzlichen Spuk, welches ganz in Ihrer Macht ³³ steht. »Tusmann« beginnt der schöne Schwarzkünstler, ³⁴ mit seiner fatalen hohlen Stimme, »Tusmann, Ihr sollt fortan ³⁵ unangetastet bleiben, wenn Ihr hier auf der Stelle ³⁶ schwört, an die Heirat mit der Albertine Voßwinkel gar ³⁷ nicht mehr zu denken.« Kommissionsrat, du kannst es dir

Seite 674

¹ vorstellen, wie mir zu Mute wurde bei dieser abscheulichen ² Proposition. Allerliebster Herr Professor, bitte ich, Sie ³ greifen mir ans Herz, daß es blutet. Das Walzen ist ein ⁴ häßlicher, unanständiger Tanz, und eben walzte die Demoiselle ⁵ Albertine Voßwinkel, und noch dazu als meine Braut, ⁶ mit einem jungen Menschen auf eine Weise, daß mir Hören ⁷ und Sehen verging; doch kann ich indessen von der Schönsten ⁸ nicht lassen, nein ich kann nicht von ihr lassen. Kaum ⁹ habe ich aber diese Worte ausgesprochen, als mir der verruchte ¹⁰ Goldschmidt einen Stoß gibt, daß ich mich sofort zu ¹¹ drehen beginne. Und wie von unwiderstehlicher Gewalt ¹² gehetzt, walze ich die Spandauer Straße auf und ab, und ¹³ halte in meinen Armen statt der Dame einen garstigen ¹⁴ Besenstiel, der mir das Gesicht zerkratzt, während unsichtbare ¹⁵ Hände mir den Rücken zerbläuen, und um mich her ¹⁶ wimmelt es von Geheimen Kanzlei-Sekretären Tusmanns, ¹⁷ die mit Besenstielen walzen. Endlich sinke ich erschöpft, ¹⁸ ohnmächtig nieder. Der Morgen dämmert mir in die Augen, ¹⁹ ich schlage sie auf und – Kommissionsrat, entsetze ²⁰ dich mit mir, fall' in Ohnmacht, Schulkamerad! und finde ²¹ mich wieder sitzend hoch oben auf dem Pferde vor dem ²² großen Churfürsten, mein Haupt an seine kalte eiserne ²³ Brust gelehnt. Zum Glück schien die Schildwache eingeschlafen, ²⁴ so daß ich unbemerkt mit Lebensgefahr hinabklettern ²⁵ und mich davon machen konnte. Ich rannte nach ²⁶ der Spandauer Straße, aber mich überfiel aufs neue unsinnige ²⁷ Angst, die mich dann endlich zu dir trieb.

²⁸ Geheimer, nahm nun der Kommissionsrat das Wort, ²⁹ Geheimer, und du vermeinst, daß ich all' das tolle abgeschmackte ³⁰ Zeug glauben soll, was du da vorbringst? – Hat ³¹ man jemals von solchen Zauberposen gehört, die sich hier ³² in unserm guten aufgeklärten Berlin ereignet haben sollten?

³³ Siehst du, erwiderte der Geheime Kanzlei-Sekretär, ³⁴ siehst du nun wohl Kommissionsrat, in welche Irrtümer ³⁵ dich der Mangel aller Lektüre stürzt? Hättest du wie ich ³⁶ Haftitii, des Rektors beider Schulen zu Berlin und Cölln an ³⁷ der Spree, Microchronicon marchicum gelesen, so würdest

Seite 675

¹ du wissen, daß sich sonst noch ganz andere Dinge begeben ² haben. – Kommissionsrat, am Ende glaube ich schier, daß ³ der *Goldschmidt* der verruchte Satan selbst ist, der mich ⁴ foppt und neckt.

⁵ Ich bitte dich, sprach der Kommissionsrat, ich bitte dich, ⁶ Geheimer, bleibe mir vom Leibe mit den dummen abergläubischen ⁷ Possen. Besinne dich! – nicht wahr, du hattest ⁸ dich berauscht und stiegst im Übermut der Betrunkenheit ⁹ zum großen Churfürsten hinauf?

¹⁰ Dem Geheimen Kanzlei-Sekretär traten die Tränen in die ¹¹ Augen über Voßwinkels Verdacht, den er sich bemühte, ¹² mit aller Kraft zu widerlegen.

¹³ Der Kommissionsrat wurde ernster und ernster. Endlich ¹⁴ als der Geheime Kanzlei-Sekretär nicht aufhörte zu beteuern, ¹⁵ daß sich wirklich alles so begeben wie er es erzählt, ¹⁶ begann er: hör' einmal, Geheimer, je mehr ich darüber ¹⁷ nachdenke, wie du mir den *Goldschmidt* und den alten Juden, ¹⁸ mit denen du ganz deiner sonst sittigen und frugalen ¹⁹ Lebensart zuwider, in später Nacht zechtest, beschrieben, ²⁰ desto klarer wird es mir, daß der Jude unbezweifelt mein ²¹ alter Manasse ist, und daß der schwarzkünstlerische *Goldschmidt*²² niemand anders sein kann, als der Goldschmidt ²³ Leonhard, der sich zuweilen in Berlin sehen läßt. Nun habe ²⁴ ich zwar nicht so viel Bücher gelesen als du Geheimer, ²⁵ dessen bedarf es aber auch nicht, um zu wissen, daß beide, ²⁶ Manasse und Leonhard, einfache ehrliche Leute sind und ²⁷ nichts weniger als Schwarzkünstler. Es wundert mich ganz ²⁸ ungemein, daß du, Geheimer, der du doch in den Gesetzen ²⁹ erfahren sein solltest, nicht weißt, daß der Aberglaube auf ³⁰ das strengste verboten ist und ein Schwarzkünstler nimmer ³¹ mehr von der Regierung einen Gewerbschein erhalten ³² würde, auf dessen Grund er seine Kunst treiben dürfte. – ³³ Höre, Geheimer, ich will nicht hoffen, daß der Verdacht ³⁴ gegründet ist, der in mir aufsteigt! – Ja! – ich will nicht ³⁵ hoffen, daß du die Lust verloren hast zur Heirat mit meiner ³⁶ Tochter? – daß du nun dich hinter allerlei tolles Zeug ³⁷ verbergen, mir seltsame Dinge vorfabeln, daß du sagen

Seite 676

¹ willst: Kommissionsrat, wir sind geschiedene Leute, denn ² heirate ich deine Tochter, so stiehlt mir der Teufel die Beine ³ weg und zerbläut mir den Rücken! Geheimer, es wäre arg, ⁴ wenn du so mit Lug und Trug umgehen solltest.

⁵ Der Geheime Kanzlei-Sekretär geriet ganz außer sich ⁶ über des Kommissionsrates schlimmen Verdacht. Er beteuerte ⁷ einmal übers andere, daß er die Demoiselle Albertine ⁸ ganz ungemessen liebe, daß er ein zweiter Leander, ein ⁹ zweiter Troilus in den Tod gehen für sie und sich daher als ¹⁰ ein unschuldiger Märtyrer vom leidigen Satan sattsam zerbläuen ¹¹ lassen wolle, ohne seiner Liebe zu entsagen.

¹² Während dieser Beteurungen des Geheimen Kanzlei-Sekretärs ¹³ klopfte es stark an die Tür und hinein trat der alte

^{14, 15} Manasse, von dem der Kommissionsrat vorher gesprochen.

¹⁶ So wie Tusmann den Alten erblickte, rief er: O du Herr ¹⁷ des Himmels, das ist ja der alte Jude, der gestern aus dem ¹⁸ Rettig Goldstücke prägte und dem Goldschmidt ins Gesicht ¹⁹ warf! – Nun wird auch wohl gleich der alte verruchte ²⁰ Schwarzkünstler hereintreten!

²¹ Er wollte schnell zur Türe hinaus, der Kommissionsrat ²² hielt ihn aber fest, indem er sprach: nun werden wir ja ²³ gleich hören.

²⁴ Dann wandte der Kommissionsrat sich zu dem alten ²⁵ Manasse und erzählte, was Tusmann von ihm behauptet ²⁶ und was sich zur Nachtzeit in der Weinstube auf dem ²⁷ Alexanderplatz zugetragen haben sollte.

²⁸ Manasse lächelte den Geheimen Kanzlei-Sekretär von ²⁹ der Seite hämisch an und sprach: Ich weiß nicht, was der ³⁰ Herr will, der Herr kam gestern ins Weinhaus mit dem ³¹ Goldschmidt Leonhard, eben als ich mich erquickte mit ³² einem Glase Wein nach mühseligem Geschäft, das bis beinahe ³³ Mitternacht gedauert. Der Herr

trank über den Durst,³⁴ konnte nicht auf den Füßen stehn und taumelte hinaus auf³⁵ die Straße.

³⁶ Siehst du wohl, rief der Kommissionsrat, siehst du wohl,³⁷ Geheimer, ich hab' es gleich gedacht. Das kommt von dem

Seite 677

¹ abscheulichen Saufen, das du lassen mußt ganz und gar,² wenn du meine Tochter heiratest.

³ Der Geheime Kanzlei-Sekretär, ganz vernichtet von dem⁴ unverdienten Vorwurf, sank atemlos in den Lehnssessel,⁵ schloß die Augen und quäckte auf unverständliche Weise.

⁶ Da haben wirs, sprach der Kommissionsrat, erst die⁷ Nacht durchschwärmt und dann matt und elend.

⁸ Aller Protestationen ungeachtet mußte Tusmann es leiden,⁹ daß der Kommissionsrat ein weißes Tuch um sein¹⁰ Haupt band und ihn in eine herbeigerufene Droschke¹¹ packte, in der er fortrollte nach der Spandauer Straße.

¹² Was bringen Sie neues, Manasse, fragte der Kommissionsrat¹³ nun den Alten.

¹⁴ Manasse schmunzelte freundlich und meinte, daß der¹⁵ Kommissionsrat wohl nicht ahnen werde, welches Glück er¹⁶ ihm zu verkünden gekommen.

¹⁷ Als der Kommissionsrat eifrig weiter forschte, eröffnete¹⁸ ihm Manasse, daß sein Neffe Benjamin Dümmerl, der¹⁹ schöne junge Mann, der Besitzer von beinahe einer Million,²⁰ den man seiner unglaublichen Verdienste halber in Wien²¹ baronisiert, der nicht längst aus Italien zurückgekehrt –ja!²² daß dieser Neffe sich plötzlich in die Demoiselle Albertine²³ sterblich verliebt habe und sie zur Frau begehre.

²⁴ Den jungen Baron Dümmerl sieht man häufig im Theater,²⁵ wo er sich in einer Loge des ersten Rangs brüstet, noch²⁶ häufiger in allen nur möglichen Konzerten; jeder weiß²⁷ daher, daß er lang und mager ist wie eine Bohnenstange,²⁸ daß er im schwarzgelben Gesicht von pechschwarzen krausen²⁹ Haaren und Backenbart beschattet, im ganzen Wesen³⁰ den ausgesprochensten Charakter des Volks aus dem Orient³¹ trägt, daß er nach der letzten bizarrsten Mode der englischen³² Stutzer gekleidet geht, verschiedene Sprachen in³³ gleichem Dialekt unserer Leute spricht, die Violine kratzt,³⁴ auch wohl das Piano hämmert, miserable Verse zusammenstoppelt,³⁵ ohne Kenntnis und Geschmack den ästhetischen³⁶ Kunstrichter spielt und den literarischen Mäzen gern spielen³⁷ möchte, ohne Geist witzig und ohne Witz geistreich

Seite 678

¹ sein will, dummdreist, vorlaut, zudringlich, kurz, nach dem² derben Ausdruck derjenigen verständigen Leute, denen er³ gar zu gern sich annähern möchte –ein unausstehlicher⁴ Bengel ist. Kommt nun noch hinzu, daß trotz seines vielen⁵ Geldes aus Allem was er beginnt, Geldsucht und eine⁶ schmutzige Kleinlichkeit hervorblickt, so kann es nicht⁷ anders geschehen, als daß selbst niedere Seelen, die sonst⁸ vor dem Mammon sich beugen, ihn bald einsam stehen⁹ lassen.

¹⁰ Dem Kommissionsrat fuhr nun freilich in dem Augenblick,¹¹ wo Manasse ihm die Absicht seines lebenswürdigen¹² Neffen kund tat, sehr lebhaft der Gedanke an die halbe¹³ Million, die Benschchen wirklich besaß, durch den Kopf,¹⁴ aber auch zugleich kam ihm das Hindernis ein, welches¹⁵ seiner Meinung nach die Sache ganz unmöglich machen¹⁶ müßte.

¹⁷ Lieber Manasse, begann er, Sie bedenken nicht, daß Ihr¹⁸ werter Herr Neveu von altem Glauben ist und –Ei, unterbrach¹⁹ ihn Manasse, ei Herr Kommissionsrat, was tut das? –²⁰ Mein Neffe ist nun einmal verliebt in Ihre

Demoiselle ²¹ Tochter und will sie glücklich machen, auf ein paar Tropfen ²² Wasser wird es ihm daher wohl nicht ankommen, er bleibt ²³ ja doch derselbe. Überlegen Sie sich die Sache, Herr Kommissionsrat, ²⁴ in ein paar Tagen komm ich wieder mit meinem ²⁵ kleinen Baron und hole mir Bescheid.

²⁶ Damit ging Manasse von dannen.

²⁷ Der Kommissionsrat fing sofort an zu überlegen. Trotz ²⁸ seiner grenzenlosen Habsucht, seiner Charakter- und Gewissenlosigkeit, ²⁹ empörte sich doch sein Inneres, wenn ³⁰ er sich lebhaft Albertinens Verbindung mit dem widerwärtigen ³¹ Bensch vorstellte. In einem Anfall von Rechtlichkeit ³² beschloß er dem alten Schulkameraden Wort zu ³³ halten.

Seite 679

Viertes Kapitel

² Handelt von Porträts, grünen Gesichtern, springenden

³ Mäusen und jüdischen Flüchen.

⁴ Bald, nachdem sie bei dem Hofjäger mit Edmund Lehsen ⁵ bekannt geworden, fand Albertine, daß des Vaters großes, ⁶ in Öl gemaltes Bildnis, welches in ihrem Zimmer hing, ⁷ durchaus unähnlich und auf unausstehliche Weise geklaxt ⁸ sei. Sie bewies dem Kommissionsrat, daß, ungeachtet mehrere ⁹ Jahre darüber vergangen, als er gemalt worden, er ¹⁰ doch noch in diesem Augenblicke viel jünger und hübscher ¹¹ aussehe, als ihn der Maler damals aufgefaßt, und tadelte ¹² vorzüglich den finstern, mürrischen Blick des Bildes, so wie ¹³ die altfränkische Tracht und das unnatürliche Rosenbouquet, ¹⁴ welches der Kommissionsrat auf dem Bilde sehr zierlich ¹⁵ zwischen zwei Fingern hielt, an denen stattliche Brillantringe ¹⁶ prangten.

¹⁷ Albertine sprach so viel und so lange über das Bild, daß ¹⁸ der Kommissionsrat zuletzt selbst fand, das Gemälde sei ¹⁹ abscheulich und nicht begreifen konnte, wie der ungeschickte ²⁰ Maler seine lebenswürdige Person in solch ein ²¹ häßliches Zerrbild habe umwandeln können. Und je länger ²² er das Porträt anblickte, desto mehr ereiferte er sich über ²³ die fatale Sudelei; er beschloß das Bild herunter zu nehmen ²⁴ und in die Polterkammer zu werfen.

²⁵ Da meinte nun Albertine, das schlechte Bild verdiene ²⁶ dies wohl, indessen habe sie sich so daran gewöhnt, Väterchens ²⁷ Bildnis in ihrem Zimmer zu haben, daß die leere ²⁸ Wand sie gänzlich stören würde in all' ihrem Tun. Kein ²⁹ anderer Rat sei vorhanden, Väterchen müsse sich noch ³⁰ einmal malen lassen von einem geschickten, im genauen ³¹ Treffen glücklichen Künstler und dieser dürfe kein anderer ³² sein, als der junge Edmund Lehsen, der schon die schönsten, ³³ wohlgetroffensten Bildnisse gemalt.

³⁴ Tochter, fuhr der Kommissionsrat auf, Tochter, was ³⁵ verlangst du! Die jungen Künstler kennen sich nicht vor

Seite 680

¹ Stolz und Übermut, wissen gar nicht, was sie für ihre ² geringen Arbeiten an Geld fordern sollen, sprechen von ³ nichts anderm als blanken Friedrichsd'oren, sind mit dem ⁴ schönsten Courant, sollten es sogar neue Talerstücke sein, ⁵ nicht zufrieden!

⁶ Albertine versicherte dagegen, daß Lehsen, da er die ⁷ Malerei mehr aus Neigung als aus Bedürfnis treibe, gewiß ⁸ sich sehr billig finden lassen würde, und mahnte den Kommissionsrat ⁹ so lange, bis er sich entschloß, zu Lehsen hinzugehen, ¹⁰ und mit ihm über das Gemälde zu sprechen.

¹¹ Man kann denken, mit welcher Freude Edmund sich ¹² bereit erklärte, den Kommissionsrat zu malen, und zum ¹³ hohen Entzücken stieg diese Freude, als er vernahm, daß ¹⁴ Albertine den Kommissionsrat auf den Gedanken

gebracht,¹⁵ sich von ihm malen zu lassen. Er ahnte richtig, daß¹⁶ Albertine auf diese Weise ihm die Annäherung an sie verstaten¹⁷ wollen. Ganz natürlich war es auch, daß Edmund,¹⁸ als der Kommissionsrat etwas ängstlich von dem zu bezahlenden¹⁹ Preise des Gemäldes sprach, versicherte, daß er²⁰ durchaus gar kein Honorar nehmen werde, sondern sich²¹ glücklich schätze, durch seine Kunst Eingang zu finden in²² das Haus eines so vortrefflichen Mannes als der Kommissionsrat²³ sei.

²⁴ Gott! begann der Kommissionsrat im tiefsten Erstaunen,²⁵ was höre ich? –bester Herr Lehsen –gar kein Geld, gar²⁶ keine Friedrichsd'ore für Ihr Bemühen? –nicht einmal eine²⁷ Entschädigung für verbrauchte Leinwand und Farben in²⁸ gutem Courant?

²⁹ Edmund meinte lächelnd, diese Auslage sei zu unbedeutend,³⁰ als daß davon nur im mindesten die Rede sein könne.

³¹ Aber, fiel der Kommissionsrat kleinlaut ein, aber Sie³² wissen vielleicht nicht, daß hier von einem Kniestück in³³ Lebensgröße –Das sei alles gleich, erwiderte Lehsen.

³⁴ Da drückte ihn der Kommissionsrat stürmisch an die³⁵ Brust und rief, indem ihm die Tränen vor inniger Rührung³⁶ in die Augen traten: O Gott im Himmel! –gibt es denn auf³⁷ dieser im Argen liegenden Welt noch solche erhabene uneigennützig

Seite 681

¹ Menschenseelen! –Erst die Zigarren, dann² das Gemälde! –Sie sind ein vortrefflicher Mann oder Jüngling,³ vielmehr, bester Herr Lehsen, in Ihnen wohnt deutsche⁴ Tugend und Biederkeit, von der, wie sie zu unserer⁵ Zeit aufgeblüht sein soll, in mehreren Schriften viel angenehmes⁶ zu lesen. Doch glauben Sie mir, ungeachtet ich⁷ Kommissionsrat bin und mich durchaus französisch kleide,⁸ dennoch hege ich gleichen Sinn, weiß Ihren Edelmut zu⁹ schätzen, und bin uneigennützig und gastfrei wie einer. –

¹⁰ Die schlaue Albertine hatte die Art, wie sich Edmund bei¹¹ des Kommissionsrates Antrag nehmen würde, vorausgesehen.¹² Ihre Absicht war erreicht. Der Kommissionsrat¹³ strömte über vom Lobe des vortrefflichen Jünglings, der¹⁴ entfernt sei von jeder gehässigen Habsucht, und schloß¹⁵ damit, daß, da junge Leute, vorzüglich Maler, immer etwas¹⁶ fantastisches, romanhaftes in sich trügen, viel auf verwelkte¹⁷ Blumen, Bänder, die an ein hübsches Mädchen geheftet¹⁸ gewesen, hielten, über irgend ein von schönen Händen¹⁹ verfertigtes Fabrikat aber ganz außer sich geraten könnten,²⁰ Albertine dem Edmund ja ein Geldbeutelchen häkeln²¹ möchte, und, sei es ihr nicht unangenehm, sogar eine Locke²² von ihrem schönen kastanienbraunen Haar hinein tun, so²³ aber jede etwanige Verpflichtung gegen Lehsen quitt machen²⁴ könne. Er erlaube das ausdrücklich und wolle es^{25,26} schon bei dem Geheimen Kanzlei-Sekretär Tusmann verantworten.

²⁷ Albertine, noch immer nicht von des Kommissionsrats²⁸ Absichten und Plänen unterrichtet, verstand nicht, was er²⁹ mit dem Tusmann wollte, und fragte auch weiter nicht³⁰ darnach.

³¹ Noch denselben Abend ließ Edmund seine Malergerätschaften³² ins Haus des Kommissionsrates tragen, und am³³ andern Morgen fand er sich ein zur ersten Sitzung.

³⁴ Er bat den Kommissionsrat, sich im Geist in den heitersten,³⁵ frohsten Moment seines Lebens zu versetzen, etwa³⁶ wie ihm seine verstorbene Gattin zum erstenmal ihre Liebe³⁷ versichert, oder wie ihm Albertine geboren, oder wie er

Seite 682

¹ vielleicht einen verloren geglaubten Freund unvermutet² wieder gesehen. –

³ Halt, rief der Kommissionsrat, halt Herr Lehsen, vor ⁴ ungefähr drei Monaten erhielt ich den Aviso aus Hamburg, ⁵ daß ich in der dortigen Lotterie einen bedeutenden Gewinn ⁶ gemacht. – Mit dem offenen Briefe in der Hand lief ich zu ⁷ meiner Tochter! – Einen froheren Augenblick habe ich in ⁸ meinem Leben nicht gehabt; *wählen* wir also denselben, und ⁹ damit mir und Ihnen alles besser vor Augen komme, will ¹⁰ ich den Brief holen und ihn wie damals offen in der Hand ¹¹ halten.

¹² Edmund mußte den Kommissionsrat wirklich in dieser ¹³ Stellung malen, auf den offenen Brief aber ganz deutlich und ¹⁴ leserlich dessen Inhalt hinschreiben:

¹⁵ Ew. Wohlgeb. habe ich die Ehre zu avertieren u. s. w.

¹⁶ Auf einem kleinen Tisch daneben mußte (so wollt' es der ¹⁷ Kommissionsrat) das geöffnete Couvert liegen, so daß man ¹⁸ die Aufschrift:

¹⁹ Des Herrn Kommissionsrats, Stadtverordneten und ²⁰ Feuerherrn Melchior Voßwinkel, Wohlgeboren

²¹ zu Berlin

²² deutlich lesen konnte und auch das Postzeichen: Hamburg, ²³ durfte Edmund nicht vergessen nach dem Leben zu kopieren. ²⁴ Edmund malte übrigens einen sehr hübschen, freundlichen, ²⁵ stattlich gekleideten Mann, der in der Tat einige ²⁶ entfernte Züge von dem Kommissionsrat im Gesichte trug, ²⁷ so daß jeder, der jenes Brief-Couvert las, unmöglich in der ²⁸ Person irren konnte, welche das Bild vorstellen sollte.

²⁹ Der Kommissionsrat war ganz entzückt über das Bild. ³⁰ Da sehe man, sprach er, wie ein geschickter Maler die ³¹ anmutigen Züge eines hübschen Mannes, sei er auch schon ³² etwas in die Jahre gekommen, aufzufassen wisse, und nun ³³ erst merke er, was der Professor gemeint, den er einmal in ³⁴ der Humanitäts-Gesellschaft behaupten gehört, daß ein ³⁵ gutes Portrait zugleich ein tüchtiges historisches Bild sein ³⁶ müsse. Blicke er nämlich sein Bildnis an, so falle ihm jedesmal ³⁷ die angenehme Historie von dem gewonnenen Lotterielos

Seite 683

¹ ein und er verstehe das lebenswürdige Lächeln seines

^{2,3} Ichs, das sich auf seinem eigenen Gesicht dann abspiegle.

⁴ Noch ehe Albertine ausführen konnte, was weiter in ⁵ ihrem Plane lag, kam der Kommissionsrat ihren Wünschen ⁶ zuvor, indem er Edmund bat, nun auch seine Tochter zu ⁷ malen.

⁸ Edmund begann sogleich das Werk. Indessen schien es ⁹ mit Albertinens Bildnis gar nicht so leicht, so glücklich von ¹⁰ Statten gehen zu wollen, als es bei des Kommissionsrats ¹¹ Portrait der Fall gewesen.

¹² Er zeichnete, löschte aus, zeichnete wieder, fing an zu ¹³ malen, verwarf das Ganze, begann von neuem, veränderte ¹⁴ die Stellung, bald war es ihm zu hell im Zimmer, bald zu ¹⁵ dunkel etc., bis der Kommissionsrat, der so lange den ¹⁶ Sitzungen beigewohnt, die Geduld verlor und davon blieb.

¹⁷ Edmund kam nun Vormittags und Nachmittags und ¹⁸ rückte auch das Bild auf der Staffelei nicht sonderlich vor, ¹⁹ so geschah dies doch mit dem innigen Liebesverständnis, ²⁰ das sich zwischen Edmund und Albertinen immer fester ²¹ und fester knüpfte.

²² Du wirst es, vielgeneigter Leser! ganz gewiß selbst erfahren ²³ haben, daß, ist man verliebt, es oftmals durchaus nötig ²⁴ wird, um allen Beteurungen, allen süßen, schmachttenden ²⁵ Worten und Redensarten, allen sehnsüchtigen Wünschen ²⁶ die gehörige Kraft zu geben, so daß sie eindringen mit ²⁷ unwiderstehlicher Gewalt ins tiefste Herz, die Hand der ²⁸ Geliebten zu fassen, zu drücken, zu küssen, und daß dann ²⁹ im Liebkosen, wie vermöge eines elektrischen Prinzips, ³⁰ unvermutet Lipp' an Lippe schlägt und dies Prinzip sich ³¹ entladet im glühenden Feuerstrom des süßesten Kusses. ³² Nicht allein, daß Edmund deshalb oft das Malen ganz ³³ lassen mußte, er wurde auch oft sogar gezwungen, von der ³⁴ Staffelei aufzustehen.

³⁵ So kam es denn, daß er an einem Vormittage mit Albertinen ³⁶ an dem mit weißen Gardinen verzogenen Fenster ³⁷ stand und um, wie gesagt, seinen Beteurungen mehr Kraft

Seite 684

¹ zu geben, Albertinen umfaßt hielt und ihre Hand unaufhörlich ² an den Mund drückte.

³ Zu selbiger Stunde und zu selbigem Augenblick ging der ⁴ Geheime Kanzlei-Sekretär Tusmann mit der politischen ⁵ Klugheit und andern pergamentnen Büchern, worin das ⁶ Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, in der Tasche, ⁷ vor dem Hause des Kommissionsrates vorüber. Ungeachtet ⁸ er scharf zusprang, da gerade die Uhr auf dem Punkt ⁹ stand die Stunde zu schlagen, mit der er in das Bureau ¹⁰ einzutreten gewohnt war, hielt er doch einen Augenblick ¹¹ an und warf den schmunzelnden Blick hinauf nach dem ¹² Fenster seiner vermeintlichen Braut.

¹³ Da gewahrte er wie im Nebel Albertinen mit Edmund, ¹⁴ und ungeachtet er durchaus nichts deutlich zu erkennen ¹⁵ vermochte, schlug ihm doch das Herz, er wußte selbst nicht ¹⁶ warum. Eine seltsame Angst trieb ihn an, das Unerhörte zu ¹⁷ beginnen, nämlich zu ganz ungewöhnlicher Stunde hinauf ¹⁸ und geradezu nach Albertinens Zimmer zu steigen.

¹⁹ Als er hineintrat, sprach Albertine so eben sehr vernehmlich: ²⁰ Ja Edmund! ewig, ewig werd' ich dich lieben! Und ²¹ damit drückte sie Edmund an seine Brust und ein ganzes ²² Feuerwerk von elektrischen Schlägen, wie sie oben beschrieben, ²³ begann zu rauschen und zu knistern.

²⁴ Der Geheime Kanzlei-Sekretär schritt unwillkürlich vor ²⁵ und blieb dann starr, sprachlos, wie von der Katalepsie ²⁶ befallen, in der Mitte des Zimmers stehen.

²⁷ Im Taumel des höchsten Entzückens hatten die Liebenden ²⁸ den eisenschweren Tritt der Stiefelschuhe des Geheimen ²⁹ Kanzlei-Sekretärs nicht vernommen, nicht gehört, wie ³⁰ er die Tür öffnete, wie er ins Zimmer trat, bis in dessen ³¹ Mitte vorschritt.

³² Nun quäkte er plötzlich im höchsten Falsett: aber Demoiselle ³³ Albertine Voßwinkel! —

³⁴ Erschrocken fuhren die Liebenden auseinander, Edmund ³⁵ an die Staffelei, Albertine auf den Stuhl, wo sie ³⁶ Behufs des Malens sitzen sollte.

³⁷ Aber, begann der Geheime Kanzlei-Sekretär nach einer

Seite 685

¹ kleinen Pause, in der er Atem geschöpft, aber Demoiselle ² Albertine Voßwinkel, was tun Sie, was beginnen Sie? Erst ³ walzen Sie mit dem jungen Herrn da, den ich zu kennen ⁴ nicht die Ehre habe, auf dem Rathause in tiefer Mitternacht, ⁵ daß mir armen Geheimen Kanzlei-Sekretär und geschlagenen ⁶ Bräutigam Hören und Sehen vergeht, und nun am ⁷ hellen lichten Tage hier am Fenster hinter den Gardinen —⁸ o Gerechter! — Ist das ein ziemliches, sittiges Betragen für ⁹ eine Demoiselle Braut? »Wer ist Braut«, fuhr Albertine auf, ¹⁰ »wer ist Braut? — von wem

sprechen Sie, Herr Geheimer ¹¹ Kanzlei-Sekretär, reden Sie.«

¹² O du mein Schöpfer im Himmelsthron, lamentierte ¹³ der Geheime Kanzlei-Sekretär, Sie fragen noch, werteste ¹⁴ Demoiselle, wer Braut ist, von wem ich spreche? – Von ¹⁵ wem anders kann ich denn hier jetzt reden als von Ihnen. ¹⁶ Sind Sie denn nicht meine verehrte, im Stillen angebetete ¹⁷ Braut? Hat nicht Ihr wertester Herr Papa mir Ihre ¹⁸ liebe, weiße, küssenswürdige Hand zugesagt schon seit ¹⁹ langer Zeit?

²⁰ Herr Geheimer Kanzlei-Sekretär, rief Albertine ganz ²¹ außer sich, Herr Geheimer Kanzlei-Sekretär, entweder sind ²² Sie schon am Vormittage in die Weinstube geraten, die Sie, ²³ wie mein Vater sagt, jetzt zu häufig besuchen sollen, oder ²⁴ von einem seltsamen Wahnsinn heimgesucht. Mein Vater ²⁵ hat, kann nicht daran gedacht haben, Ihnen meine Hand ²⁶ zuzusagen.

²⁷ Allerliebste Demoiselle Voßwinkel, fiel der Geheime ²⁸ Kanzlei-Sekretär ein, bedenken Sie doch nur! – Sie kennen ²⁹ mich ja schon seit so vielen Jahren, bin ich denn nicht ³⁰ jederzeit ein mäßiger, besonnener Mann gewesen und soll ³¹ jetzt auf einmal mich dem schnöden Weintrinken und ungeziemlicher ³² Verrücktheit hingeben? Beste Demoiselle, ein ³³ Auge will ich zudrücken, schweigen soll mein Mund darüber, ³⁴ was hier so eben geschehen! – Alles vergeben und ³⁵ vergessen! – Aber besinnen Sie sich doch, angebetete Braut, ³⁶ daß Sie mir ja schon Ihr Jawort gaben, aus dem Fenster des ³⁷ Rathausturms zur mitternächtlichen Stunde, und wenn Sie

Seite 686

¹ daher auch im Brautschmuck mit diesem jungen Herrn da ² stark walzten, so –

³ Sehn Sie wohl, unterbrach Albertine den Geheimen ⁴ Kanzlei-Sekretär, sehn Sie wohl, merken Sie wohl, daß ⁵ Sie unsinniges Zeug durch einander schwatzen, wie ein ⁶ der Charité Entsprungener? – Gehen Sie – es wird mir ⁷ bange in Ihrer Gegenwart – gehen Sie, sag' ich, verlassen ⁸ Sie mich!

⁹ Die Tränen stürzten dem armen Tusmann aus den Augen. ¹⁰ O Gerechter, schluchzte er, solche schnöde Behandlung ¹¹ von der verehrtesten Demoiselle Braut! – Nein, ich ¹² gehe nicht, ich bleibe so lange, bis Sie werteste Demoiselle ¹³ Voßwinkel, was meine geringe Person betrifft, zu besserer ¹⁴ Überzeugung gekommen sind.

¹⁵ Gehen Sie! sprach Albertine mit halb erstickter Stimme, ¹⁶ indem sie das Schnupftuch vor die Augen gedrückt in eine ¹⁷ Ecke des Zimmers flüchtete.

¹⁸ Nein, erwiderte der Geheime Kanzlei-Sekretär, nein, ¹⁹ werteste Demoiselle Braut, nach Thomasii politisch klugem ²⁰ Rat muß ich bleiben, ich gehe nun durchaus nicht eher ²¹ bis – Er machte Miene Albertinen zu verfolgen.

²² Edmund hatte kochend vor Wut indessen an dem dunkelgrünen ²³ Hintergrunde des Gemäldes hin und her gestrichen. ²⁴ Nun konnte er sich nicht länger halten. »Verrückter, ²⁵ überlästiger Satan!« – So schrie er ganz außer sich, sprang ²⁶ los auf Tusmann, fuhr ihm mit dem dicken, in jene dunkelgrüne ²⁷ Farbe getunkten Pinsel drei, viermal übers Gesicht, ²⁸ faßte ihn, gab ihm, nachdem er die Tür geöffnet, solch ²⁹ einen derben Stoß, daß er hinausflog wie ein abgeschossener ³⁰ Pfeil.

³¹ Entsetzt prallte der Kommissionsrat, der eben aus der ³² Tür gegenüber heraustreten wollte, zurück, als der grüne ³³ Schulkamerad in seine Arme stürzte.

³⁴ Geheimer, rief er aus, Geheimer, um des Himmels willen, ³⁵ wie siehst du aus?

³⁶ Der Geheime Kanzlei-Sekretär, beinahe von Sinnen über ³⁷ alles, was sich eben zugetragen, erzählte in kurzen,

abgebrochenen

Seite 687

¹ Sätzen, wie Albertine ihn behandelt, was er von ² Edmund erlitten.

³ Der Kommissionsrat, ganz Ärger und Zorn, nahm ihn ⁴ bei der Hand, ging mit ihm zurück in Albertinens Zimmer, ⁵ fuhr los auf das Mädchen: Was muß ich hören, was muß ich ⁶ vernehmen? Führt man sich so auf, behandelt man so den ⁷ Bräutigam?

⁸ Bräutigam? schrie Albertine auf im jähsten Schreck.

⁹ Nun ja, sprach der Kommissionsrat, Bräutigam freilich. ¹⁰ Ich weiß gar nicht, was du dich alterierst über eine Sache, ¹¹ die ja längst beschlossen. Mein lieber Geheimer ist dein ¹² Bräutigam und in wenigen Wochen feiern wir die vergnügte ¹³ Hochzeit.

¹⁴ Nimmermehr, rief Albertine, nimmermehr heirate ich ¹⁵ den Geheimen Kanzlei-Sekretär. Wie sollt' ich ihn denn ¹⁶ lieben können den alten Mann –nein –

¹⁷ Was lieben, was alter Mann, fiel ihr der Kommissionsrat ¹⁸ ins Wort, von Lieben ist gar nicht die Rede, sondern von ¹⁹ Heiraten. Freilich ist mein lieber Geheimer kein leichtsinniger ²⁰ Jüngling mehr, aber so wie ich, eben in den Jahren, ²¹ die man mit Recht die besten nennt und dabei ein rechtschaffener, ²² gescheuter, belesener, liebenswürdiger Mann ²³ und mein Schulkamerad.

²⁴ Nein, sprach Albertine in der heftigsten Bewegung, indem ²⁵ ihr die Tränen aus den Augen stürzten, nein, ich kann ²⁶ ihn nicht leiden, er ist mir unausstehlich, ich hasse, ich ²⁷ verabscheue ihn! –O mein Edmund –

²⁸ Und damit fiel das Mädchen ganz außer sich, beinahe ²⁹ ohnmächtig dem Edmund in die Arme, der sie mit Heftigkeit ³⁰ an seine Brust drückte.

³¹ Der Kommissionsrat, ganz erstarrt, riß die Augen weit ³² auf, als säh' er Gespenster, dann brach er los: Was ist das, ³³ was gewahre ich –

³⁴ Ja, fiel der Geheime Kanzlei-Sekretär mit kläglichem ³⁵ Stimm ein, ja die Demoiselle Albertine scheinen ganz und ³⁶ gar nichts von mir wissen zu wollen, scheinen eine ungemaine ³⁷ Inklination zu dem jungen Herrn Maler zu hegen, da

Seite 688

¹ sie ihn ohne Scheu küssen, mir ärmsten aber kaum die liebe ² Hand reichen wollen, da ich doch bald den Trauring an ³ Dero angenehmen Goldfinger zu stecken gedenke.

⁴ »Heda –Heda, aus einander sage ich«, schrie der Kommissionsrat ⁵ und riß Albertinen aus Edmunds Armen. *Der* ⁶ rief aber, daß er Albertinen nicht lassen werde und solle es ⁷ ihm das Leben kosten. –So? sprach der Kommissionsrat ⁸ mit spottendem Ton, seht doch, eine saubere Liebesgeschichte ⁹ hinter meinem Rücken! –Schön, herrlich, mein ¹⁰ junger Herr Lehnen, darum Ihre Uneigennützigkeit, darum ¹¹ die Zigarren und die Bilder. –Sich in mein Haus einzuschleichen; ¹² mit losen Künsten meine Tochter zu verführen. ¹³ Feiner Gedanke, daß ich meine Tochter an den Hals hängen ¹⁴ soll einem dürftigen, armseligen, nichtswürdigen Farbenkleckser! ¹⁵ –

¹⁶ Außer sich vor Wut über des Kommissionsrats Schimpfreden, ¹⁷ ergriff Edmund den Malerstock, hob ihn in die ¹⁸ Höhe; da rief mit donnernder Stimme der zur Türe hereinbrechende ¹⁹ Leonhard: Halt Edmund! Keine Übereilung,

²⁰ Voßwinkel ist ein alberner Narr und wird sich besinnen.

²¹ Der Kommissionsrat, erschrocken über Leonhards unvermutete ²² Erscheinung, rief aus dem Winkel, in den er ²³ zurückgeprallt: Ich weiß gar nicht, Herr Leonhard, wie Sie ²⁴ sich unterfangen können –

²⁵ Aber der Geheime Kanzlei-Sekretär war schnurstracks ²⁶ hinter den Sopha geflüchtet, so wie er den Goldschmidt ²⁷ erblickt, hatte sich tief niedergeduckt und quäkte mit ängstlicher, ²⁸ weinerlicher Stimme: O du Gott im Himmel! –²⁹ Kommissionsrat sieh dich vor –schweige –halt das Maul, ³⁰ geliebter Schulkamerad. –O du Gott im Himmel, das sind ³¹ ja der Herr Professor –der grausame Ball-Entrepreneur aus ³² der Spandauer Straße –

³³ Kommt nur hervor, sprach der Goldschmidt lachend, ³⁴ kommt nur hervor, Tusmann, fürchtet Euch nicht, Euch ³⁵ soll nichts mehr angetan werden, Ihr seid ja schon bestraft ³⁶ genug für Eure alberne Heiratslust, da Ihr nun Euer Lebelang ³⁷ ein grünes Gesicht behaltet.

Seite 689

¹ »O Gott« schrie der Geheime Kanzlei-Sekretär ganz ² außer sich, »o Gott, ein grünes Gesicht immerdar! –Was ³ werden die Leute, was wird Se. Exzellenz der Herr Minister ⁴ sagen? Werden Se. Exzellenz nicht glauben, ich hätte mir ⁵ aus purer, schnöder, weltlicher Eitelkeit das Gesicht grün ⁶ gefärbt? –Ich bin ein geschlagener Mann, ich komme um ⁷ meinen Dienst, denn nicht dulden kann der Staat Geheime ⁸ Kanzlei-Sekretärs mit grünen Gesichtern –O ich Ärmster ⁹ –«

¹⁰ Nun, nun, unterbrach der Goldschmidt Tusmanns Klagen, ¹¹ nun, nun, Tusmann, lamentiert nur nicht so sehr, es ¹² kann doch wohl noch Rat geben für Euch, wenn Ihr gescheut ¹³ seid und dem tollen Gedanken, Albertinen zu heiraten, ¹⁴ entsagt.

¹⁵ Das kann ich nicht –das soll er nicht, so riefen beide ¹⁶ durcheinander, der Kommissionsrat und der Geheime ¹⁷ Kanzlei-Sekretär.

¹⁸ Der Goldschmidt sah beide an mit funkelndem, durchbohrendem ¹⁹ Blick; doch eben als er losbrechen wollte, öffnete ²⁰ sich die Tür und hinein trat der alte Manasse mit ²¹ seinem Neffen, dem Baron Benjamin Dümmerl aus Wien. –²² Bensch ging gerade los auf Albertinen, die ihn zum erstenmal ²³ in ihrem Leben sah und sprach in schnarrendem Ton, ²⁴ indem er ihre Hand faßte: Ha, bestes Mädchen, da bin ich ²⁵ nun selbst, um mich Ihnen zu Füßen zu werfen. –Verstehen ²⁶ Sie! das ist nur solch' eine Redensart, der Baron Dümmerl ²⁷ wirft sich niemanden zu Füßen, auch nicht Sr. Majestät dem ²⁸ Kaiser. Ich meine, Sie sollen mir einen Kuß gehen. –Damit ²⁹ trat er noch näher an Albertinen heran und beugte sich ³⁰ nieder, doch in demselben Moment geschah etwas, worüber ^{31,32} sich alle, den Goldschmidt ausgenommen, tief entsetzten.

³³ Bensch's ansehnliche Nase schoß plötzlich zu einer solchen ³⁴ Länge hervor, daß sie dicht bei Albertinens Gesicht ³⁵ vorbeifahrend mit einem lauten Knack hart anstieß an die ³⁶ gegenüber stehende Wand. Bensch prallte einige Schritte ³⁷ zurück, sogleich zog sich die Nase wieder ein. Er näherte

Seite 690

¹ sich Albertinen, dasselbe Ereignis; kurz hinaus, hinein ² schob sich die Nase wie eine Baßposaune.

³ Verruchter Schwarzkünstler, brüllte Manasse, und indem ⁴ er einen verschlungenen Strick aus der Tasche zog und ⁵ ihn dem Kommissionsrat zuwarf, rief er: Ohne Umstände, ⁶ werfen Sie dem Kerl die Schlinge über den Hals, dem ⁷ Goldschmidt, mein ich, dann ziehen wir ihn ohne Widerstand ⁸ zur Tür hinaus und alles ist in Ordnung. –Der ⁹ Kommissionsrat ergriff den Strick, statt aber dem Goldschmidt, ¹⁰ warf er dem alten Juden den Strick über den Hals, ¹¹ und sogleich prallten beide auf in die Höhe bis an die ¹² Stubendecke und wieder herab, und so immerfort

herauf¹³ und herab, während Bensch sein Nasen-Konzert fortsetzte¹⁴ und Tusmann wie wahnsinnig lachte und plapperte, bis der¹⁵ Kommissionsrat ohnmächtig, ganz erschöpft in den Lehnssessel¹⁶ niedersank.

¹⁷ Nun ists Zeit, nun ists Zeit, schrie Manasse, schlug an die¹⁸ Tasche und mit einem Satze sprang eine übergroße abscheuliche¹⁹ Maus hervor und gerade los auf den Goldschmidt. ²⁰ Aber noch im Sprunge durchstach sie der Goldschmidt²¹ mit einer spitzen, goldnen Nadel, worauf sie mit^{22,23} einem gellenden Schrei verschwand, man wußte nicht wohin.

²⁴ Da ballte Manasse die Fäuste gegen den ohnmächtigen²⁵ Kommissionsrat und rief, indem Zorn und Wut aus seinen²⁶ feuerroten Augen sprühten: Ha, Melchior Voßwinkel, du²⁷ hast dich gegen mich geschworen, du bist im Bunde mit²⁸ dem verruchten Schwarzkünstler, den du in dein Haus²⁹ gelockt; aber verflucht, verflucht sollst du sein, du und dein³⁰ ganzes Geschlecht hinweggenommen wie die hülflose Brut³¹ eines Vogels. Gras soll vor deiner Tür wachsen und alles,³² was du unternimmst, soll gleichen dem Tun des Hungernden,³³ der sich im Traum ersättigen will an erdichteten Speisen³⁴ und der Dales soll sich einlagern in dein Haus und³⁵ wegzehren deine Habe, und du sollst betteln in zerrissenen³⁶ Kleidern vor den Türen des verachteten Volks Gottes, das³⁷ dich verstößt wie einen rädigen Hund. Und du sollst sein

Seite 691

¹ wie ein verachteter Zweig zur Erde geworfen und statt des² Klanges der Harfen Motten deine Gesellschaft! –Verflucht,³ verflucht, verflucht du Kommissionsrat Melchior Voßwinkel!⁴ –Damit faßte der wütende Manasse den Neffen und⁵ stürmte mit ihm zur Türe hinaus.

⁶ Albertine hatte im Grausen und Entsetzen ihr Gesicht⁷ verborgen an Edmunds Brust, der sie umschlungen hielt⁸ mit Mühe Fassung erringend.

⁹ Der Goldschmidt trat nun hin zu dem Paar und sprach¹⁰ lächelnd mit sanfter Stimme: Laßt euch nur durch alle diese¹¹ Narrenstreiche nicht irren. Es wird alles gut werden, ich¹² stehe euch dafür. Aber nun ist es nötig, daß ihr euch trennt,¹³ ehe Voßwinkel und Tusmann aus ihrer Schreckenserstarrung¹⁴ erwachen.

¹⁵ Darauf verließ er mit Edmund Voßwinkels Haus.

Fünftes Kapitel

¹⁷ Worin der geneigte Leser erfährt, wer der Dales ist, auf

¹⁸ welche Weise aber der Goldschmidt den Geheimen Kanzlei-Sekretär

¹⁹ Tusmann rettet vom schmachvollen Tode und

²⁰ den verzweifelnden Kommissionsrat tröstet.

²¹ Der Kommissionsrat war durch und durch erschüttert von²² Manasses Fluch mehr, als von dem tollen Spuk, den, wie er²³ wohl einsah, der Goldschmidt getrieben. Jener Fluch war²⁴ auch in der Tat gräßlich genug, da er dem Kommissionsrat²⁵ den Dales über den Hals geschickt.

²⁶ Ich weiß nicht, ob Du sehr geneigter Leser die Bewandnis²⁷ kennst, die es mit diesem Dales der Juden hat?

²⁸ Das Weib eines armen Juden (so erzählt ein Talmudist)²⁹ fand, als sie eines Tages auf den Boden ihres kleinen Hauses³⁰ stieg, daselbst einen dünnen, ganz ausgemergelten, nackten³¹ Menschen, der sie bat, ihm Obdach zu gönnen, ihn zu³² nähren mit Speis' und Trank. Erschrocken lief das Weib³³ herab und sprach wehklagend zu ihrem Mann: Ein nackter,³⁴ ausgehungertes Mensch ist in unser Haus gekommen und³⁵ verlangt von uns Obdach und Nahrung. Wie sollen wir

Seite 692

¹ aber den fremden nähren, da wir selbst kaum unser mühseliges ² Leben von Tag zu Tag durchfristen. Ich will, erwiderte ³ der Mann, hinaufsteigen zu dem fremden Menschen ⁴ und sehen wie ich ihn hinauschaufe aus unserm Hause. ⁵ Warum, sprach er dann zu dem fremden Menschen, warum ⁶ bist du geflüchtet in mein Haus, der ich arm bin und nicht ⁷ vermag dich zu ernähren? Hebe dich fort und gehe in das ⁸ Haus des Reichtums, wo die Schlachttiere längst gemästet ⁹ und die Gäste geladen sind zum Gastmahl. Wie kannst du, ¹⁰ erwiderte der Mensch, mich fortreiben wollen aus dem ¹¹ Obdach, das ich gefunden? Du siehst, daß ich nackt bin und ¹² bloß, wie kann ich fortziehen in das Haus des Reichtums? ¹³ Doch laß mir ein Kleid machen, das mir paßt und ich will ¹⁴ dich verlassen. – Besser ist es, dachte der Jude, daß ich mein ¹⁵ Letztes daran wende, den Menschen bald fortzuschaffen, ¹⁶ als daß er bliebe und verzehre, was ich mit Not zu erwerben ¹⁷ vermag. Er schlachtete sein letztes Kalb, wovon er mit ¹⁸ seinem Weibe viele Tage hindurch sich zu nähren gedachte, ¹⁹ verkaufte das Fleisch und schaffte von dem gelösten Gelde ²⁰ ein gutes Kleid an für den fremden Menschen. Als er aber ²¹ hinaufging mit dem Kleide, war der Mensch, der erst klein ²² und dürr gewesen, groß geworden und stark, so daß das ²³ Kleid ihm überall zu kurz war und zu enge. Darüber entsetzte ²⁴ sich der arme Jude gar sehr, aber der fremde Mensch ²⁵ sprach: Laß ab von der Torheit mich fortschaffen zu wollen ²⁶ aus deinem Hause, denn wisse ich bin der Dales. Da rang ²⁷ der arme Jude die Hände und jammerte und schrie: Gott ²⁸ meiner Väter, so bin ich gezüchtigt mit der Rute des Zorns ²⁹ und elend immerdar, denn bist du der Dales, so wirst du ³⁰ nicht weichen, sondern all unser Hab und gut weggehend, ³¹ immer größer und stärker werden. Der Dales ist aber die ³² Armut, die, wo sie sich einmal eingenistet, niemals wieder ³³ weicht und immer mehr zunimmt. –

³⁴ Entsetzte sich nun der Kommissionsrat darüber, daß ihm ³⁵ Manasse in der Wut die Armut auf den Hals geflücht, so ³⁶ fürchtete er dagegen auch den alten Leonhard, der, die ³⁷ seltsamen Zauberkünste abgerechnet, die ihm zu Gebote

Seite 693

¹ standen, auch außerdem in seinem ganzen Wesen etwas ² hatte, was wohl eine scheue Ehrfurcht erwecken mußte. ³ Gegen beide, das fühlte er, konnte er nichts sonderliches ⁴ ausrichten; sein ganzer Zorn fiel daher auf Edmund Lehnen, ⁵ dem er alles Unheil, was ihm widerfahren, in die ⁶ Schuhe schob. Kam noch hinzu, daß Albertine ganz unverhohlen ⁷ und mit entschiedener Festigkeit erklärte, wie sie ⁸ Edmund über die Maßen liebe und niemals weder den ⁹ alten, pedantischen Geheimen Kanzlei-Sekretär, noch den ¹⁰ unausstehlichen Baron Bensch heiraten werde, so konnt' es ¹¹ gar nicht fehlen, daß der Kommissionsrat sich über die ¹² Gebühr erboste und den Edmund fort wünschte, dahin, wo ¹³ der Pfeffer wächst. Da er aber diesen Wunsch nicht so ¹⁴ verwirklichen konnte, wie es unter der vorigen französischen ¹⁵ Regierung geschah, welche Leute, die sie los sein ¹⁶ wollte, in der Tat fortschickte nach dem Ort, wo der Pfeffer ¹⁷ wächst, so begnügte er sich damit, dem Edmund ein angenehmes ¹⁸ Billet zu schreiben, worin er all' sein Gift, all' seine ¹⁹ Galle ergoß und damit endete, daß er sich nicht unterfangen ²⁰ solle, jemals die Schwelle seines Hauses zu betreten.

²¹ Man kann denken, daß Edmund über diese grausame ²² Trennung von Albertinen sofort in die gehörige Verzweiflung ²³ geriet, in welcher ihn denn Leonhard fand, als er ihn ^{24,25} seiner Gewohnheit gemäß in der Abenddämmerung besuchte.

²⁶ »Was habe ich«, rief Edmund dem Goldschmidt entgegen, ²⁷ »was habe ich nun von Euerm Schutz, von Euerm ²⁸ Mühen, mir die gehässigen Nebenbuhler vom Leibe zu ²⁹ schaffen? Durch Eure unheimlichen Taschenspielerkünste ³⁰ verwirrt und entsetzt Ihr alle, selbst mein holdes Mädchen, ³¹ und Euer Treiben ist es allein, das mir als ein unübersteigliches ³² Hindernis in den Weg tritt. Ich fliehe, ich fliehe den ³³ Dolch im Herzen fort nach Rom!«

³⁴ Nun, sprach der Goldschmidt, nun dann tätest du ja ³⁵ wirklich das, was ich recht von Herzen wünsche. Erwinnere ³⁶ dich, daß ich schon damals, als du zum erstenmale von ³⁷ deiner Liebe zu Albertinen sprachst, dir

versicherte, daß

Seite 694

¹ meiner Meinung nach ein junger Künstler sich wohl verlieben ² könne, aber nicht gleich ans Heiraten denken müsse, da ³ dies ganz unersprießlich sei. Ich rückte dir damals halb im ⁴ Scherz das Beispiel des jungen Sternbald vor Augen, aber ⁵ ganz ernsthaft sage ich dir jetzt, daß, gedenkst du ein ⁶ tüchtiger Künstler zu werden, du durchaus alle Heiratsgedanken ⁷ dir aus dem Kopf schlagen mußst. Frei und froh ⁸ ziehe in das Vaterland der Kunst, studiere in voller Begeisterung ⁹ ihr innerstes Wesen und dann erst wird dir die ¹⁰ technische Fertigkeit, die du vielleicht auch hier erlangen ¹¹ kannst, etwas nützen.

¹² Ha, rief Edmund, was für ein Tor war ich, Euch meine ¹³ Liebe anzuvertrauen! Nun sehe ich es wohl ein, daß gerade ¹⁴ Ihr, von dem ich Beistand erwarten durfte mit Rat und Tat, ¹⁵ daß gerade Ihr, sage ich, absichtlich mir entgegen handelt ¹⁶ und meine schönsten Hoffnungen mit hämischer Schadenfreude ¹⁷ zerstört. —

¹⁸ Hoho, erwiderte der Goldschmidt, hoho junger Herr! ¹⁹ mäßigt Euch in Euren Ausdrücken, seid weniger heftig ²⁰ und bedenkt, daß Ihr viel zu unerfahren seid, um mich zu ²¹ durchschauen. Aber ich will Euren irren Zorn Eurer wahnsinnigen ²² Verliebtheit zu Gute halten —

²³ Und, fuhr Edmund fort, und was die Kunst betrifft, so ²⁴ sehe ich gar nicht ein, warum ich, da es mir dazu, wie Ihr ²⁵ wißt, gar nicht an Mitteln fehlt, der innigen Verbindung ²⁶ mit Albertinen unbeschadet, nicht nach Rom gehen und ²⁷ dort die Kunst studieren sollte. Ja, ich gedachte gerade ²⁸ dann, wenn ich Albertinens Besitz gewiß sein konnte, nach ²⁹ Italien zu wandern und dort ein ganzes Jahr hindurch zu ³⁰ verweilen, dann aber bereichert mit wahrer Kunstkenntnis ³¹ zurückzukehren in die Arme meiner Braut.

³² Wie, rief der Goldschmidt, wie Edmund, war das in der ³³ Tat dein wirklicher, ernsthafter Vorsatz?

³⁴ Allerdings, erwiderte der Jüngling, so sehr mein Inneres ³⁵ entbrannt ist in Liebe zu der holden Albertine, so sehr ³⁶ erfüllt mich doch die Sehnsucht nach dem Lande, das die ³⁷ Heimat meiner Kunst ist.

Seite 695

¹ Könnet, fuhr der Goldschmidt fort, könnet Ihr Euer ² treues Wort mir darauf geben, daß, wird Albertine Euer, ³ Ihr sogleich die Reise nach Italien antreten wollt?

⁴ Warum sollte ich das nicht, erwiderte der Jüngling, da es ⁵ mein fester Entschluß war und es bleiben würde, sollte das ⁶ geschehen, woran ich verzweifeln muß.

⁷ Nun, rief der Goldschmidt lebhaft, nun Edmund, so sei ⁸ guten Mutes, diese feste Gesinnung erwirbt dir die Geliebte. ⁹ Ich gebe dir mein Wort, daß in wenigen Tagen ¹⁰ Albertine deine Braut sein soll. Daß ich das zu bewirken ¹¹ verstehen werde, daran magst du nicht zweifeln.

¹² Die Freude, das Entzücken strahlte aus Edmunds Augen. ¹³ Der rätselhafte Goldschmidt überließ, schnell davon ¹⁴ eilend, den Jüngling all den süßen Hoffnungen und Träumen, ¹⁵ die er in seinem Innern aufgeregt. —

¹⁶ In einem abgelegenen Teil des Tiergartens, unter einem ¹⁷ großen Baum, lag, um mit Celia in Wie es Euch gefällt zu ¹⁸ reden, wie eine abgefallene Eichel, oder wie ein verwundeter ¹⁹ Ritter der Geheime Kanzlei-Sekretär Tusmann und ²⁰ klagte sein tiefes Herzeleid den treulosen Herbstwinden.

²¹ »O Gott gerechter! lamentierte er, unglücklicher, bedauernswürdiger ²² Geheimer Kanzlei-Sekretär, womit hast du ²³ all diese Schmach verdient, die dir über den Hals gekommen. ²⁴ Sagt denn nicht Thomasius, daß der Ehestand

an²⁵ Erlangung der Weisheit keinesweges hindern solle und²⁶ doch hast du schon jetzt, da du nur den Ehestand zu²⁷ intendieren begonnen, beinahe deinen ganzen angenehmen²⁸ Verstand verloren. Woher der entsetzliche Widerwille der²⁹ werten Demoiselle Albertine Voßwinkel gegen deine geringe,³⁰ aber mit löblichen Eigenschaften sattsam ausgestattete³¹ Person? Bist du etwa ein Politiker, der keine Frau³² haben, oder gar ein Rechtsgelehrter, der nach der Lehre des³³ Cleobulus seine Frau, sobald sie unartig, was wenigstens prügeln³⁴ soll, daß die Schönste deshalb einige Scheu tragen³⁵ könnte, dich zu ehelichen? O Gerechter, welchem Jammer³⁶ gehst du entgegen! – Warum mußt du, o geliebter Geheimer³⁷ Kanzlei-Sekretär, in offene Fehde geraten mit schnöden

Seite 696

¹ Schwarzkünstlern und malerischen Wütrichen, die dein² zartes Gesicht für ein aufgespanntes Pergament halten und³ mit frechem Pinsel einen wilden Salvator Rosa darauf⁴ schmeißen, ohne Geschick, Haltung und Manier! Ja, das ist⁵ das ärgste! Alle meine Hoffnung hatte ich auf meinen⁶ intimen Freund gesetzt, auf den Herrn Streccius, der in der⁷ Chemie wohl erfahren ist und in jedem Malheur zu helfen⁸ weiß, aber es ist alles vergebens. Je mehr ich mich mit dem⁹ Wasser wasche, das er mir angeraten, desto grüner werde¹⁰ ich, wiewohl das Grün sich in den verschiedensten Nuancen¹¹ und Schattierungen ändert, so daß es bereits Frühling,¹² Sommer und Herbst auf meinem Antlitz gewesen! – Ja,¹³ dieses Grün ist es, was mich ins Verderben stürzt, und¹⁴ erlange ich nicht den weißen Winter wieder, welcher die¹⁵ schicklichste Jahreszeit für mein Gesicht, so gerate ich in¹⁶ Desperation, stürze mich hier in den schnöden Froschlaich¹⁷ und sterbe einen grünen Tod!« –

¹⁸ Tusmann hatte wohl Recht, so bittere Klagen auszustoßen,¹⁹ denn in der Tat war es arg mit der grünen Farbe seines²⁰ Antlitzes, die gar nicht gewöhnliche Ölfarbe, sondern irgend²¹ eine künstlich zusammengesetzte Tinktur zu sein²² schien, die, in die Haut eingedrungen, durchaus nicht verschwinden²³ wollte. Zur Tageszeit durfte der arme Geheime²⁴ Kanzlei-Sekretär gar nicht anders ausgehen, als mit tief in²⁵ die Augen gedrücktem Hut und vorgehaltenem Schnupftuch,²⁶ und selbst wenn die Dämmerung eingebrochen,²⁷ wagte er es nur in gestrecktem Galopp durch die entlegenen²⁸ Gassen zu rennen. Teils fürchtete er den Hohn der²⁹ Straßenbuben, teils mußte er sich ängstigen, irgend jemanden³⁰ aus dem Bureau, in dem er arbeitete, zu begegnen, da³¹ er sich krank melden lassen.

³² Es geschieht wohl, daß wir das Ungemach, welches uns³³ getroffen, stärker und tötender fühlen in der stillen,³⁴ schwarzen Nacht, als am geräuschvollen Tage. So kam es³⁵ auch, daß, so wie immer dunkler und dunkler die Wolken³⁶ heraufzogen, wie schwärzer und schwärzer die Schatten des³⁷ Waldes sich ausbreiteten, wie recht schauerlich verhöhrend

Seite 697

¹ der rauhe Herbstwind durch Bäume und Gebüsche pfiß,² Tusmann sein ganzes Elend bedenkend in vollkommene³ Trostlosigkeit geriet.

⁴ Der entsetzliche Gedanke, in den grünen Froschlaich zu⁵ springen und so ein verstörtes Leben zu enden, trat dem⁶ Geheimen Kanzlei-Sekretär so lebendig in die Seele, daß er⁷ ihn für einen entscheidenden Wink des Schicksals hielt,⁸ dem er folgen müsse.

⁹ »Ja«, rief er mit gellender Stimme, indem er hastig aufsprang¹⁰ vom Boden, wo er sich hingelagert, »ja, Geheimer¹¹ Kanzlei-Sekretär mit dir ist es aus! – Verzweifle guter Tusmann!¹² – Kein Thomasius kann dich retten, fort mit dir in¹³ den grünen Tod! – Leben Sie wohl, grausame Demoiselle¹⁴ Albertine Voßwinkel! – Sie sehen Ihren Bräutigam, den Sie¹⁵ verschmäht auf schnöde Weise, niemals wieder! – Er wird¹⁶ sogleich in den Froschlaich springen!« –

¹⁷ Wie rasend rannte er fort nach dem nahe gelegenen¹⁸ Bassin, das in der tiefen Dämmerung anzusehen war wie ein¹⁹ breiter, schön bewachsener Weg und blieb dicht am Rande²⁰ stehen.

²¹ Der Gedanke an den nahen Tod mochte wohl seine Sinne ²² zerrütten, denn er sang mit hoher, durchdringender ²³ Stimme das englische Volkslied, dessen Refrain lautet: ²⁴ Grün sind die Wiesen, grün sind die Wiesen, warf dann die ²⁵ politische Klugheit, das Handbuch für Hof und Staat, so ²⁶ wie Hufelands Kunst das Leben zu verlängern, in das ²⁷ Wasser und war eben im Begriff, mit einem tüchtigen ²⁸ Ansatz nachzuspringen, als er sich von hinten her mit ²⁹ starken Armen umfaßt fühlte.

³⁰ Zugleich vernahm er die ihm wohlbekannte Stimme des ³¹ schwarzkünstlerischen Goldschmidts: Tusmann, was habt ³² Ihr vor? Ich bitte Euch, seid doch kein Esel und macht doch ³³ nicht tolle Streiche!

³⁴ Der Geheime Kanzlei-Sekretär bot alle Kraft auf, sich ³⁵ aus des Goldschmidts Armen loszuwinden, indem er, kaum ³⁶ der Sprache mehr mächtig, krächzte: Herr Professor, ich ³⁷ bin in der Desperation und da hören alle Rücksichten auf,

Seite 698

¹ Herr Professor, nehmen Sie es einem desperaten Geheimen ² Kanzlei-Sekretär, der sonst wohl weiß, was Anstand und ³ Sitte heischt, nicht übel, aber Herr Professor – ich sag' es ⁴ unverhohlen, ich wünschte, daß Sie der Teufel hole samt ⁵ Ihren Hexenkünsten, samt Ihrer Grobheit, samt Ihrem ⁶ verdammten Ihr – Ihr – Ihr und Tusmann! –

⁷ Der Goldschmidt ließ den Geheimen Kanzlei-Sekretär ⁸ los und alsbald taumelte er erschöpft nieder in das hohe ⁹ durch und durch feuchte Gras.

¹⁰ Wähnend, er liege im Bassin, rief er: O kalter Tod, o ¹¹ grüne Wiese – Adieu! – Mich ganz gehorsamst zu empfehlen, ¹² werteste Demoiselle Albertine Voßwinkel – Lebe ¹³ wohl, wackrer Kommissionsrat – Der unglückliche Bräutigam ¹⁴ liegt bei den Fröschen, die den Herrn loben zur ¹⁵ Sommerszeit! –

¹⁶ Seht Ihr wohl, sprach der Goldschmidt mit starker ¹⁷ Stimme, seht Ihr wohl Tusmann, daß Ihr von Sinnen seid, ¹⁸ und matt und elend dazu! – Zum Teufel wollt Ihr mich ¹⁹ schicken, wie wenn ich nun selbst der Teufel wäre und ²⁰ Euch den Hals umdrehte hier auf der Stelle, wo Ihr wähnt ²¹ im Bassin zu liegen?

²² Tusmann ächzte, stöhnte, schüttelte sich wie im stärksten ²³ Fieberfrost.

²⁴ Aber, fuhr der Goldschmidt fort, aber ich mein' es gut ²⁵ mit Euch, Tusmann, und vergebe Eurer Desperation alles, ²⁶ richtet Euch auf, kommt mit mir.

²⁷ Der Goldschmidt half dem armen Geheimen Kanzlei-Sekretär ²⁸ auf die Beine. Ganz vernichtet lispelte er: Ich bin ²⁹ in Ihrer Gewalt, verehrtester Herr Professor, machen Sie ³⁰ mit meinem geringen sterblichen Leichnam was Sie wollen, ³¹ aber meine unsterbliche Seele bitte ich ganz gehorsamst ³² gütigst verschonen zu wollen.

³³ Schwatzt nicht solch aberwitziges Zeug, sondern kommt ³⁴ rasch fort, rief der Goldschmidt, faßte den Geheimen Kanzlei-Sekretär ³⁵ unterm Arm und schritt mit ihm von dannen. ³⁶ Doch mitten in dem Wege, der quer durch den Tiergarten ³⁷ nach den Zelten führt, hielt er inne und sprach: Halt Tusmann!

Seite 699

¹ Ihr seid ganz naß und seht abscheulich aus, ich will ² Euch wenigstens das Gesicht abtrocknen.

³ Damit holte der Goldschmidt ein blendend weißes Tuch ⁴ aus der Tasche, und tat, wie er verheißen.

⁵ Als nun schon die hellen Laternen des Weberschen Zeltes ⁶ durch die Gebüsche funkelten, rief Tusmann

plötzlich ganz ⁷ erschrocken: um tausend Gotteswillen, verehrtester Herr ⁸ Professor, wo führen Sie mich denn hin? –Nicht nach der ⁹ Stadt? Nicht nach meiner Wohnung? –Doch nicht etwa in ¹⁰ Gesellschaft? unter Menschen? –Gerechter! Ich kann mich ¹¹ ja gar nicht blicken lassen –Ich errege ja Ärger –ein ¹² Scandalum –

¹³ Ich weiß nicht, erwiderte der Goldschmidt, ich weiß nicht ¹⁴ Tusmann, was Ihr wollt mit Euerm menschenscheuen ¹⁵ Wesen, seid doch kein Hase! Ihr müßt durchaus etwas starkes ¹⁶ genießen. –Vielleicht ein Glas warmen Punsch, sonst ¹⁷ bekommt Ihr das Fieber vor Erkältung. Kommt nur mit! –

¹⁸ Der Geheime Kanzlei-Sekretär lamentierte, sprach unaufhörlich ¹⁹ von seinem grünen Gesicht, von seinem schnöden ²⁰ Salvator Rosa im Antlitz, der Goldschmidt achtete aber ²¹ nicht im mindesten darauf, sondern zog ihn fort mit unwiderstehlicher ²² Gewalt.

²³ Als sie nun in den erleuchteten Saal traten, bedeckte ²⁴ Tusmann mit dem Schnupftuch sein ganzes Gesicht, da ²⁵ noch ein paar Gäste an der langen Tafel speisten.

²⁶ Was habt Ihr denn, sprach der Goldschmidt dem Geheimen ²⁷ Sekretär ins Ohr, was habt Ihr denn, Tusmann, daß Ihr ^{28,29} Euer rechtschaffenes Antlitz so verhüllen wollt und verbergen?

³⁰ Ach Gott, stöhnte der Geheime Kanzlei-Sekretär, ach ³¹ Gott, verehrtester Herr Professor, Sie wissen es ja, mein ³² Gesicht, das der jähzornige junge Herr Maler mit grüner ³³ Farbe überstrichen –

³⁴ Possen, rief der Goldschmidt aus, indem er den Geheimen ³⁵ Kanzlei-Sekretär mit gewaltiger Faust packte und hinstellte ³⁶ vor den großen Spiegel am Ende des Saals und ³⁷ hinleuchtete mit der Kerze, die er ergriffen.

Seite 700

¹ Tusmann schaute unwillkürlich hinein und konnte sich ² eines lauten Ach! nicht erwehren.

³ Nicht allein, daß die häßliche grüne Farbe gänzlich verschwunden ⁴ war, Tusmanns Gesicht hatte überdies noch ein ⁵ lebhafteres Kolorit erhalten als jemals, so daß er in der Tat ⁶ um einige Jahre jünger aussah, als sonst. Im Übermaß des ⁷ Entzückens sprang der Geheime Kanzlei-Sekretär mit beiden ⁸ Füßen zugleich in die Höhe und sprach dann mit ⁹ süßweinerlicher Stimme: O Gerechter, was sehe, was erblicke ¹⁰ ich! –Wertester, ungemein verehrter Herr Professor, ¹¹ das Glück habe ich gewiß Ihnen allein zu verdanken! –Ja! –¹² nun wird die Demoiselle Albertine Voßwinkel, um derentwillen ¹³ ich beinahe hinabgesprungen in den Abgrund zu den ¹⁴ Fröschen, gewiß keinen Anstand nehmen, mich zu ihrem ¹⁵ Gemahl zu erkiesen –Ja, wertester Herr Professor, Sie ¹⁶ haben mich geborgen aus tiefem Elend! –Ich fühlte sogleich ¹⁷ eine gewisse Behaglichkeit, als Sie über mein geringes ¹⁸ Antlitz mit Dero schneeweißem Schnupftuch zu fahren ¹⁹ beliebten. –O sprechen Sie, gewiß waren Sie mein Wohltäter? ²⁰

²¹ Nicht leugnen, erwiderte der Goldschmidt, nicht leugnen ²² will ich, Tusmann, daß ich es war, der Euch die grüne ²³ Farbe wegwusch und Ihr könnt daraus abnehmen, daß ich ²⁴ gar nicht so feindlich wider Euch gesinnt bin, als Ihr es ²⁵ wohl vermeinen möget. Bloß Eure alberne Fasel, daß Ihr ²⁶ Euch von dem Kommissionsrat überreden lasset, Ihr könntet ²⁷ Euch noch mit einem blutjungen, hübschen Mädchen, ²⁸ welche aufsprudelt vor Lebenslust, verheiraten, bloß diese ²⁹ Fasel, sage ich, kann ich an Euch gar nicht leiden und ³⁰ möchte Euch, da Ihr selbst jetzt kaum den Schabernack los, ³¹ den man Euch antat, wiederum gleich ans Heiraten denkt, ³² den Appetit dazu auf nachdrückliche Weise vertreiben, ³³ welches ganz und gar in meiner Macht steht. Doch will ich ³⁴ das nicht tun, sondern Euch raten, ruhig zu sein bis zum ³⁵ künftigen Sonntag in der Mittagsstunde, da werdet Ihr ³⁶ denn das Weitere hören. Wagt Ihr es, früher Albertinen zu ³⁷ sehen, so laß ich Euch vor ihren Augen erst tanzen, daß

¹ Euch Sinn und Atem vergeht, verwandle Euch dann in den ² grünen Frosch und schmeiße Euch hier im Tiergarten in ³ das Bassin oder gar in die Spree, wo Ihr quaken könnt bis ⁴ an Euer Lebensende! – Gehabt Euch wohl! Ich habe heute ⁵ noch etwas vor, das mich nach der Stadt eilen heißt. Ihr ⁶ würdet meinen Schritten nicht folgen können. Gehabt ⁷ Euch wohl!

⁸ Der Goldschmidt hatte Recht, daß wohl keiner so leicht ⁹ ihm hätte folgen können, denn als hätte er Schlemihls ¹⁰ berühmte Siebenmeilen-Stiefel an den Füßen, war er mit ¹¹ einem einzigen Schritt, den er zur Saaltür hinaus machte, ¹² dem bestürzten Geheimen Kanzlei-Sekretär aus den Augen ¹³ verschwunden. –

¹⁴ So mochte es denn auch geschehen, daß er schon in der ¹⁵ nächsten Minute wie ein Gespenst plötzlich in dem Zimmer ¹⁶ des Kommissionsrates stand und ihm mit ziemlich rauher ¹⁷ Stimme einen guten Abend bot.

¹⁸ Der Kommissionsrat erschrak heftig, faßte sich jedoch ¹⁹ bald zusammen und fragte den Goldschmidt ungestüm, ²⁰ was er so spät in der Nacht noch wolle, er möge sich ²¹ fortscheren und ihn in Ruhe lassen mit den albernen ²² Taschenspielerstückchen, die ihm vorzugaukeln er vielleicht ²³ im Sinne habe.

²⁴ So sind, erwiderte der Goldschmidt sehr gelassen, so ²⁵ sind nun die Menschen und vorzüglich die Kommissionsräte. ²⁶ Gerade diejenigen Personen, die sich Ihnen wohlwollend ²⁷ nähern, denen Sie sich zutrauensvoll in die Arme ²⁸ werfen sollten, gerade diese Personen stoßen Sie von sich; – ²⁹ Sie sind, bester Kommissionsrat, ein armer, unglücklicher, ³⁰ bedauernswürdiger Mann, ich komme –renne her noch in ³¹ tiefer Nacht, um mich mit Ihnen zu beraten, wie vielleicht ³² noch der tötende Schlag abzuwenden ist, der Sie eben ³³ treffen will und Sie –

³⁴ O Gott, schrie der Kommissionsrat ganz außer sich, o ³⁵ Gott, gewiß schon wieder ein Falliment in Hamburg, Bremen ³⁶ oder London, das mich vollends zu ruinieren droht, o ³⁷ ich geschlagener Kommissionsrat –das fehlte noch –

¹ Nein, unterbrach der Goldschmidt Voßwinkels Klagen, ² nein, es ist hier noch von etwas anderm die Rede. Sie wollen ³ also Albertinens Hand durchaus nicht dem jungen Edmund ⁴ Lehsen geben?

⁵ Wie kommen Sie, rief der Kommissionsrat, auf diesen ⁶ albernen, ärgerlichen Schnack? Ich! Meine Tochter dem ⁷ armseligen Pinsler!

⁸ Nun, sprach der Goldschmidt, er hat doch Sie und Albertinen ⁹ recht wacker gemalt.

¹⁰ Hoho! erwiderte der Kommissionsrat, das wäre ein schöner ¹¹ Kauf, meine Tochter für ein paar bunte Bilder! –Ich ¹² habe ihm die Dinger ins Haus zurückgeschickt.

¹³ Edmund, fuhr der Goldschmidt fort, Edmund wird, ¹⁴ versagen Sie ihm Albertinen, sich rächen.

¹⁵ Nun, rief der Kommissionsrat, nun das möcht' ich doch ¹⁶ wissen, welche Rache der Schlucker, der Kiek in die Welt an ¹⁷ dem Kommissionsrat Melchior Voßwinkel zu nehmen ¹⁸ vermöchte!

¹⁹ Das will, erwiderte der Goldschmidt, das will ich Ihnen ²⁰ gleich sagen, mein sehr wackrer Herr Kommissionsrat. Edmund ²¹ ist eben im Begriff, Ihr liebes Bild auf würdige Weise ²² zu retouchieren. Das fröhliche, lächelnde Antlitz verkehrt er ²³ in ein bittergrämliches, mit heraufgezogenen Brauen, trüben ²⁴ Augen, herunter

hängenden Lippen. Stärker markiert²⁵ er die Runzeln auf Stirn und Wangen, vergißt nicht die vielen²⁶ grauen Haare, die der Puder verbergen soll, hinlänglich²⁷ anzudeuten durch gehörige Färbung. Statt der freudigen²⁸ Botschaft von dem Lotteriegewinn schreibt er die höchst²⁹ betrübte Nachricht in den Brief, die Sie vorgestern erhielten,³⁰ nämlich: daß das Haus Campbell et Compagnie in London³¹ falliert und auf dem Couvert steht: An den verfehlten Stadt- und³² Kommissionsrat u. s. f., denn er weiß, daß Sie vor einem³³ halben Jahre vergebens darnach trachteten, Stadtrat zu³⁴ werden. Aus den zerrissenen Westentaschen fallen Dukaten,³⁵ Taler und Tresorscheine heraus, den Verlust andeutend, den³⁶ Sie erlitten. So wird das Bild dann ausgehängt bei dem Bilderhändler³⁷ am Bankgebäude in der Jägerstraße. —

Seite 703

¹ Der Satan, schrie der Kommissionsrat, der Halunke,² nein, das soll er nicht unternehmen! — Polizei, Justiz rufe ich³ zu Hülfe —

⁴ Haben, fuhr der Goldschmidt gelassen fort, haben nur⁵ fünfzig Menschen eine Viertelstunde hindurch das Bild⁶ gesehen, dann dringt die Kunde davon mit tausend stärkeren⁷ Nuancen, die dieser, jener Witzbold hinzufügt, durch⁸ die ganze Stadt. Alles Lächerliche, alles Alberne, das man⁹ von Ihnen erzählt hat und noch erzählt, wird aufgefrischt¹⁰ mit neuen, glänzenden Farben, jeder, dem Sie begegnen,¹¹ lacht Ihnen ins Gesicht und was das schlimmste ist, man¹² spricht dabei unaufhörlich von dem Verlust, den Sie durch¹³ Campbells Fall erlitten und Ihr Credit ist hin.

¹⁴ O Gott, rief der Kommissionsrat, o Gott! —Aber er muß¹⁵ mir das Bild herausgeben, der Bösewicht, ja das muß er¹⁶ morgen mit dem frühesten Tage.

¹⁷ Und, sprach der Goldschmidt weiter, und täte er das¹⁸ wirklich, woran ich sehr zweifle, was würd' es Ihnen helfen?¹⁹ Er radiert Ihre werthe Person, wie ich es erst beschrieben,²⁰ auf eine Kupferplatte, besorgt viele hundert Abdrücke,²¹ illuminiert sie selbst recht con amore und schickt²² sie in die ganze Welt, nach Hamburg, Bremen, Lübek,²³ Stettin, ja nach London —

²⁴ Halten Sie ein, unterbrach der Kommissionsrat den²⁵ Goldschmidt, halten Sie ein! —Gehen Sie hin zu dem²⁶ entsetzlichen Menschen, bieten Sie ihm fünfzig —ja —bieten²⁷ Sie ihm hundert Taler, wenn er die Sache mit meinem Bilde²⁸ ganz unterläßt —

²⁹ Ha ha ha! lachte der Goldschmidt, Sie vergessen, daß³⁰ sich Lehsen ganz und gar nichts macht aus dem Gelde, daß³¹ seine Eltern wohlhabend sind, daß seine Großtante, die³² Demoiselle Lehsen, die in der breiten Straße wohnt, ihm³³ längst ihr ganzes Vermögen vermacht hat, das nicht weniger³⁴ als bare achtzig tausend Taler beträgt! —

³⁵ Was, rief der Kommissionsrat erleicht vor plötzlichem³⁶ Erstaunen, was sagen Sie —achtzig —Hören Sie, Herr³⁷ Leonhard, ich glaube, Albertinchen ist ganz vernarrt in den

Seite 704

¹ jungen Lehsen —Ich bin nun einmal ein guter Kerl —ein² weichmütiger Vater —kann keinen Tränen, keinen Bitten³ widerstehen —Zudem gefällt mir der junge Mensch. Er ist⁴ ein tüchtiger Künstler —Sie wissen, was die Kunst betrifft,⁵ da bin ich ein rechter Narr mit meiner Vorliebe —Er hat⁶ hübsche Eigenschaften, der liebe, gute Lehsen —Achtzig —⁷ Nun, wissen Sie was, Leonhard, aus purer Herzengüte⁸ geb' ich ihm meine Tochter, dem artigen Jungen! —

⁹ Hm, sprach der Goldschmidt, ich muß Ihnen doch etwas¹⁰ Spaßhaftes erzählen. So eben komme ich aus dem Tiergarten.¹¹ Dicht an dem großen Bassin fand ich Ihren alten¹² Freund und Schulkameraden, den Geheimen

Kanzlei-Sekretär ¹³ Tusmann, der darüber, daß ihn Albertine verschmäht, ¹⁴ in wilde Verzweiflung geraten, sich ins Wasser ¹⁵ stürzen wollte. Nur mit Mühe gelang es mir, ihn von der ¹⁶ Ausführung seines schrecklichen Entschlusses abzuhalten, ¹⁷ indem ich ihm vorstellte, daß Sie, mein wackrer Kommissionsrat, ¹⁸ gewiß Ihr treugegebenes Wort halten und durch ¹⁹ väterliche Ermahnungen Albertinen dahin bringen würden, ²⁰ ihm unverweigerlich die Hand zu reichen. Geschieht ²¹ dies nun nicht, geben Sie Albertinens Hand dem jungen ²² Lehsen, so springt Ihr Geheimer in das Bassin, das ist so gut ²³ wie gewiß. Denken Sie, was dieser entsetzliche Selbstmord ²⁴ des soliden Mannes für Aufsehn erregen würde? – Jeder ²⁵ klagt Sie – Sie allein als Tusmanns Mörder an und begegnet ²⁶ Ihnen mit tiefer Verachtung. Sie werden nirgends mehr zur ²⁷ Tafel geladen und finden Sie sich auf irgend einem Kaffeetische ²⁸ ein, um Neues zu erwischen, so wirft man Sie zur Tür ²⁹ hinaus – die Treppe hinunter. Aber noch mehr! – Der ³⁰ Geheime Kanzlei-Sekretär ist hochgeachtet von allen seinen ³¹ Vorgesetzten, sein Ruf als tüchtiger Geschäftsmann hat ³² alle Büreaus durchdrungen. Haben Sie nun durch Ihren ³³ Wankelmut, durch Ihre Falschheit den Ärmsten zum ³⁴ Selbstmorde gebracht, so ist gar nicht daran zu denken, daß ³⁵ Sie jemals in Ihrem ganzen Leben noch einen Geheimen ³⁶ Legations-, einen Geheimen Ober-Finanz-Rat zu Hause ³⁷ finden sollten, die Wirklichen am allerwenigsten. Keine

Seite 705

¹ Behörde, deren Geneigtheit Ihr Geschäft bedarf, nimmt ² sich hinfort Ihrer mehr im mindesten an. Von simplen ³ Kommerzien-Räten werden Sie verhöhnt, Expedienten ⁴ verfolgen Sie mit Mordwaffen und Kanzleiboten drücken, ⁵ Ihnen beegnend, die Hüte fester auf den Kopf. Man ⁶ nimmt Ihnen den Titel als Kommissionsrat, Stoß erfolgt ⁷ auf Stoß, Ihr Credit ist hin, Ihr Vermögen gerät in Verfall, ⁸ schlechter und schlechter gehts, bis Sie zuletzt in Verachtung, ⁹ Armut und Elend –

¹⁰ Hören Sie auf, schrie der Kommissionsrat, Sie martern ¹¹ mich! – Wer hätte denken sollen, daß der Geheime noch in ¹² seinen Jahren solch ein verliebter Affe sein würde! – Aber ¹³ Sie haben Recht. – Mag es nun gehen, wie es in der Welt ¹⁴ will, ich muß dem Geheimen Wort halten, sonst bin ich ein ¹⁵ ruiniertes Mann. – Ja, es ist beschlossen, der Geheime ¹⁶ erhält Albertinens Hand. –

¹⁷ Sie vergessen, sprach der Goldschmidt, die Bewerbung ¹⁸ des Barons Dümmerl. Sie vergessen den fürchterlichen ¹⁹ Fluch des alten Manasse! – An diesem haben Sie, wird ²⁰ Bensch verschmäht, den fürchterlichsten Feind. In allen ²¹ Ihren Spekulationen tritt Ihnen Manasse entgegen. Er ²² scheut kein Mittel, Ihren Credit zu schmälern, er benutzt ²³ jede Gelegenheit Ihnen zu schaden, er ruht nicht, bis er Sie ²⁴ in Schimpf und Schande heruntergebracht hat, bis der ²⁵ Dales, den er Ihnen auf den Hals geflucht hat, wirklich ²⁶ eingekehrt ist in Ihr Haus. – Genug, Sie mögen nun Albertinens ²⁷ Hand diesem oder jenem der drei Freier geben, ²⁸ immer geraten Sie in Not und eben deshalb nannte ich Sie ²⁹ vorhin einen armen, bedauernswürdigen Mann.

³⁰ Der Kommissionsrat rannte wie unsinnig im Zimmer auf ³¹ und ab, rief einmal über das andere: Ich bin verloren – ein ³² unglücklicher Mensch, ein ruiniertes Kommissionsrat – ³³ Hätt' ich nur das Mädchen gar nicht auf dem Halse. Möge ³⁴ sie alle der Satan davon führen, den Lehsen, den Bensch ³⁵ und – meinen Geheimen dazu –

³⁶ Nun, nun, begann der Goldschmidt, noch gibt es wohl ³⁷ ein Mittel, Sie aus aller Verlegenheit zu reißen.

Seite 706

¹ Welches, sprach der Kommissionsrat, indem er plötzlich ² still stand und den Goldschmidt starr anblickte, welches? ³ Ich gehe alles ein.

⁴ Haben Sie, fragte der Goldschmidt, haben Sie in dem ⁵ Theater den Kaufmann von Venedig gesehen?

⁶ Das ist, erwiderte der Kommissionsrat, das ist das Stück, ⁷ in welchem Herr Devrient einen mordsüchtigen Juden ⁸ spielt, Namens Shylock, dem es gelüftet nach frischem ⁹ Neozianten-Fleisch. – Allerdings habe ich dies

Stück gesehen,¹⁰ aber was sollen jetzt die Possen?

¹¹ Kennen Sie, fuhr der Goldschmidt fort, den Kaufmann¹² von Venedig, so werden Sie sich erinnern, daß darin ein¹³ gewisses reiches Fräulein Porzia vorkommt, deren Vater¹⁴ vermöge testamentlicher Verfügung die Hand seiner Tochter¹⁵ zum Gewinn in einer Art von Lotterie gemacht hatte.¹⁶ Drei Kästchen werden hingestellt, unter denen die Bewerber¹⁷ eins wählen und öffnen müssen. Derjenige von den¹⁸ Bewerbern erhält Porzia's Hand, der in dem Kästchen, das¹⁹ er gewählt, ihr Porträt eingeschlossen findet. Machen Sie²⁰ es, Kommissionsrat, als lebendiger Vater wie Porzia's verstorbener.²¹ Sagen Sie den drei Freiern, daß, da Ihnen einer²² so lieb wäre als der andere, Sie die Entscheidung dem Zufall²³ überlassen wollten. Drei verschlossene Kästchen werden²⁴ hingestellt den Freiern zur Wahl und der, der Albertinens²⁵ Bildnis gefunden, erhält ihre Hand.

²⁶ Welch ein abenteuerlicher Vorschlag, rief der Kommissionsrat.²⁷ Und ginge ich wirklich darauf ein, glauben Sie²⁸ denn, werter Herr Leonhard, daß mir das im mindesten²⁹ etwas helfen, daß ich mir nicht, hat auch der Zufall entschieden,³⁰ den Zorn und Haß derjenigen auf den Hals laden³¹ würde, die das Proträt nicht getroffen, hinföglieh abziehen³² müssen? –

³³ Halt, sprach der Goldschmidt, das ist eben der wichtigste³⁴ Punkt! – Sehn Sie Kommissionsrat, ich verspreche Ihnen³⁵ hiermit feierlichst, die Sache mit den Kästchen so einzurichten,³⁶ daß sich alles glücklich und friedlich enden soll. Die³⁷ beiden, welche fehlgegriffen, werden in ihren Kästchen

Seite 707

¹ keinesweges, wie die Prinzen von Marocco und Arragon,² eine schnöde Abfertigung finden, vielmehr etwas erhalten,³ welches sie dermaßen befriedigt, daß sie an die Heirat mit⁴ Albertinen gar nicht mehr denken, und noch dazu, Sie,⁵ Kommissionsrat, für den Schöpfer eines gar nicht geahnten⁶ Glücks halten.

⁷ Wäre das möglich! rief der Kommissionsrat.

⁸ Nicht allein möglich, erwiderte der Goldschmidt, es⁹ wird, es muß so kommen, wie ich es Ihnen sage, mein festes¹⁰ Wort darauf.

¹¹ Nun nahm der Kommissionsrat keinen Anstand mehr¹² einzugehen in des Goldschmidts Plan und beide kamen¹³ darin überein, daß in der Mittagsstunde des nächsten Sonntags¹⁴ die Wahl vor sich gehen solle.

^{15,16} Die drei Kästchen versprach der Goldschmidt herbeizuschaffen.

Sechstes Kapitel

¹⁸ Worin von der Art, wie die Brautwahl vor sich ging, gehandelt,

¹⁹ dann aber die Geschichte geschlossen wird.

²⁰ Man kann denken, daß Albertine ganz und gar in Verzweiflung²¹ geriet, als der Kommissionsrat sie mit der unglückseligen²² Lotterie, in der ihre Hand gewonnen werden sollte,²³ bekannt machte, als alles Bitten, alles Flehen, alles trostlose²⁴ Weinen nicht vermochte, ihn von dem einmal gefaßten²⁵ Entschluß abzubringen. Dazu kam, daß Lehsen ihr so²⁶ gleichgültig, so indolent schien, wie es keiner sein kann, der²⁷ wirklich liebt, da er nicht das mindeste versuchte, sie heimlich²⁸ zu sehen, oder ihr wenigstens eine Liebesbotschaft²⁹ zuzustecken. Am Sonnabend vor dem verhängnisvollen³⁰ Sonntage, der ihr Schicksal entscheiden sollte, saß, als³¹ schon tiefe Abenddämmerung eingebrochen, Albertine³² einsam in ihrem Zimmer. Ganz erfüllt von dem Gedanken³³ an das Unglück, von dem sie bedroht, kam es ihr ein, ob es³⁴ nicht besser sei, einen raschen Entschluß zu fassen, schnell³⁵ aus dem väterlichen Hause zu entfliehen, als das fürchterlichste

¹ abzuwarten, zur Heirat gezwungen zu werden mit ² dem alten, pedantischen Geheimen Kanzlei-Sekretär, oder ³ gar mit dem ekelhaften Baron Bensch. Da kam ihr aber ⁴ auch plötzlich der rätselhafte Goldschmidt in den Sinn und ⁵ die seltsame zauberische Art, wie er den zudringlichen ⁶ Bensch ihr vom Leibe gehalten. Es war ihr nur zu gewiß, ⁷ daß er dem Lehsen beigestanden und so dämmerte in ihr die ⁸ Hoffnung auf, daß es eben der Goldschmidt sein müsse, ⁹ von dem Hilfe zu hoffen in dem kritischen Moment. Sie ¹⁰ empfand den lebhaften Wunsch, den Goldschmidt zu sprechen ¹¹ und war im Innern überzeugt, daß sie sich nicht im ¹² mindesten entsetzen würde, sollte der Goldschmidt sich ihr ¹³ auch im Augenblick offenbaren auf gespenstige Weise.

¹⁴ Es geschah auch wirklich, daß Albertine nicht im mindesten ¹⁵ erschrak, als sie gewahrte, daß das, was sie für den ¹⁶ Ofen gehalten, eigentlich der Goldschmidt Leonhard war, ¹⁷ der sich ihr näherte und mit sanfter, sonorer Stimme folgendermaßen ¹⁸ begann:

¹⁹ »Laß, mein liebes Kind! all deine Traurigkeit, all dein ²⁰ Herzeleid fahren. Wisse, daß Edmund Lehsen, den du ²¹ wenigstens jetzt zu lieben vermeinst, wisse, daß er mein ²² Schützling ist, dem ich mit aller Macht beistehe. Wisse ²³ ferner, daß ich es bin, der deinen Vater auf den Gedanken ²⁴ der Lotterie gebracht, daß ich es bin, der die verhängnisvollen ²⁵ Kästchen besorgt hat und nun kannst du es dir doch ²⁶ wohl denken, daß niemand anders dein Bild finden wird, als ²⁷ eben Edmund.« – Albertine wollte aufjauchzen vor Entzücken; ²⁸ der Goldschmidt fuhr fort:

²⁹ »Edmund deine Hand zu verschaffen, wäre mir auch auf ³⁰ andere Weise gelungen; es war mir aber daran gelegen, zu ³¹ gleicher Zeit die Mitbewerber, den Geheimen Kanzlei-Sekretär ³² Tusmann und den Baron Bensch ganz und gar ³³ zufrieden zu stellen. Auch das wird geschehen, und ihr ³⁴ beide, du und dein Vater, werdet vor jeder Anfechtung der ³⁵ verschmähten Freier sicher sein.«

³⁶ Albertine strömte über in heißen Dank. Sie wäre dem ³⁷ alten Goldschmidt beinahe zu Füßen gesunken, sie drückte

¹ seine Hand an ihre Brust, sie versicherte, daß sie trotz aller ² Zauberkünste, die er treibe, ja selbst bei der gespenstigen ³ Art, wie er auch heute abend plötzlich in ihrem Zimmer ⁴ erschienen, durchaus nichts unheimliches in seiner Nähe ⁵ fühle und schloß mit der naiven Frage, was es denn eigentlich ⁶ für eine Bewandnis mit ihm habe, wer er denn eigentlich ⁷ sei?

⁸ Ei, mein liebes Kind, begann der Goldschmidt lächelnd, ⁹ sehr schwer wird es mir zu sagen, wer ich eigentlich bin. ¹⁰ Mir geht es so wie Vielen, die weit besser wissen, wofür sie ¹¹ die Leute halten, als was sie eigentlich sind! – Erfahre also, ¹² mein liebes Kind, daß manche mich für niemand anders ¹³ halten, als für jenen Goldschmidt Leonhard Turnhäuser, ¹⁴ der in den funfzehnhundert und achtziger Jahren am Hofe ¹⁵ des Churfürsten Johann George in solch großem Ansehen ¹⁶ stand, und der, als Neid und Bosheit ihn zu verderben ¹⁷ trachteten, verschwunden war, man wußte nicht wie und ¹⁸ wohin. Geben mich nun solche Leute, die man Romantiker ¹⁹ oder Fantasten zu nennen pflegt, für jenen Turnhäuser, ²⁰ mithin für einen gespenstischen Mann aus, so kannst du dir ²¹ denken, welchen Verdruß ich von den soliden, aufgeklärten ²² Leuten, die als tüchtige Bürger und Geschäftsmänner den ²³ Teufel was nach Romantik und Poesie fragen, auszustehen ²⁴ habe. Ja selbst handfeste Ästhetiker wollen mir zu Leibe, ²⁵ verfolgen mich wie die Doktoren und Schriftgelehrten zu ²⁶ Johann Georgs Zeiten, und suchen mir das bißchen Existenz, ²⁷ das ich mir anmaße, zu verbittern und zu verkümmern, ²⁸ wie sie nur können.

²⁹ Ach, mein liebes Kind, ich merk es schon, ungeachtet ich ³⁰ mich des jungen Edmund Lehsen und deiner so sorglich ³¹ annehme und überall wie ein echter Deus ex machina erscheine; ³² so werden doch viele, die mit jenen Ästhetikern ³³ gleichen Sinnes sind, mich in der Geschichte gar nicht ³⁴ leiden wollen, da sie an meine wirkliche

Existenz nun ³⁵ einmal durchaus nicht glauben können! – Um mich nur ³⁶ einigermaßen sicher zu stellen, habe ich niemals geradehin ³⁷ zugestehen mögen, daß ich der schweizerische Goldschmidt

Seite 710

¹ Leonhard Turnhäuser aus dem sechzehnten Jahrhundert ² bin. Jenen Leuten bleibt es daher vergönnt anzunehmen, ³ ich sei ein geschickter Taschenspieler und die ⁴ Erklärung aller Spukereien, wie sie vorgekommen, in Wieglebs ⁵ natürlicher Magie oder sonst aufzusuchen. Freilich ⁶ habe ich in diesem Augenblick noch ein Kunststück vor, ⁷ das mir kein Philidor, kein Philadelphia, kein Cagliostro ⁸ nachmacht, und das als durchaus unerklärlich jenen Leuten ⁹ ein ewiger Anstoß bleiben wird; indessen kann ich davon ¹⁰ deshalb keinesweges abstehe, da es zur Vollendung der ¹¹ Berlinischen Geschichte, welche von der Brautwahl dreier ¹² bekannten Personen, die sich um die Hand der hübschen ¹³ Demoiselle Albertine Voßwinkel bewerben, handelt, unumgänglich ¹⁴ nötig ist. – Nun also Mut gefaßt, mein liebes ¹⁵ Kind, stehe morgen fein früh auf, ziehe das Kleid an, das du ¹⁶ am liebsten trägst, weil es dir am besten steht, flechte dein ¹⁷ Haar auf in den zierlichsten Zöpfen und erwarte das übrige, ¹⁸ wie es sich dann begeben mag, ruhig und in bescheidener ¹⁹ Geduld. –

²⁰ Hierauf verschwand der Goldschmidt wie er gekommen.

²¹ Sonntags um die bestimmte Stunde, d. h. Punkt eilf Uhr, ²² fanden sich ein der alte Manasse mit seinem hoffnungsvollen ²³ Neffen, der Geheime Kanzlei-Sekretär Tusmann und ²⁴ Edmund Lehsen mit dem Goldschmidt. Die Freier, den ²⁵ Baron Bensch nicht ausgenommen, erschraaken beinahe, als ²⁶ sie Albertinen erblickten, denn noch niemals war sie ihnen ²⁷ so überaus schön und anmutig vorgekommen. Jedem Mädchen, ²⁸ jeder Dame, die etwas hält auf geschmackvollen Anzug ²⁹ und zierlichen Schmuck, (und wo wäre diejenige hier in ³⁰ Berlin zu finden, die das nicht täte) kann ich aber auch ³¹ versichern, daß die Garnitur des Kleides, welches Albertine ³² trug, von ausnehmender Eleganz, das Kleid aber gerade ³³ kurz genug war, um den niedlichen, weiß beschuhten Fuß ³⁴ zu zeigen, daß die kurzen Ärmel, so wie der Busenstreif aus ³⁵ den kostbarsten Spitzen bestanden, daß die weißen französischen ³⁶ Glacé-Handschuhe nur was weniges über die ³⁷ Ellbogen heraufgestreift, den schönsten Oberarm sehen

Seite 711

¹ ließen, daß der Kopfputz in nichts weiter, als in einem zierlichen, ² goldenen, mit Steinen besetzten Kamm bestand, ³ kurz, daß zu dem bräutlichen Schmuck nichts weiter fehlte, ⁴ als die Myrtenkrone in den dunkeln Flechten. Warum aber ⁵ Albertine eigentlich viel reizender aussah als sonst, kam ⁶ wohl daher, daß Liebe und Hoffnung in den Augen strahlten, ⁷ auf den Wangen blühten.

⁸ In einem Anfall von Gastlichkeit hatte der Kommissionsrat ⁹ ein Gabelfrühstück bereiten lassen. Mit hämischen, ¹⁰ scheelen Blicken betrachtete der alte Manasse den gedeckten ¹¹ Tisch, und da der Kommissionsrat ihn einlud, zuzulangen, ¹² las man auf seinem Antlitz jene Antwort Shylocks: ¹³ »Ja, um Schinken zu riechen, von der Behausung zu essen, ¹⁴ wo euer Prophet, der Nazarener, den Teufel hineinbeschwor. ¹⁵ Ich will mit Euch handeln und wandeln, mit Euch ¹⁶ stehen und gehen und was dergleichen mehr ist; aber ich ¹⁷ will nicht mit Euch essen, mit Euch trinken, noch mit Euch ¹⁸ beten!« –

¹⁹ Baron Bensch war weniger gewissenhaft, denn er aß viel ²⁰ mehr Beefstakes als ziemlich, und schwatzte dabei sehr ²¹ läppisches Zeug wie es in seiner Art lag.

²² Der Kommissionsrat verleugnete in der verhängnisvollen ²³ Stunde ganz und gar seine Natur; denn außerdem, daß ²⁴ er rücksichtslos Madera und Portwein einschenkte, ja sogar ²⁵ verriet, daß er hundertjährigen Malaga im Keller habe, ²⁶ machte er auch, nachdem das Frühstück beendet, den Freiern ²⁷ die Art, wie über die Hand seiner Tochter entschieden ²⁸ werden sollte, in einer solchen wohlgesetzten Rede bekannt, ²⁹ wie man es ihm gar nicht hätte zutrauen sollen. Die ³⁰ Freier mußten es sich einprägen, daß nur *der* Albertinens ³¹ Besitz errungen, der das

Kästchen, worin ihr Bild befindlich, ³² gewählt.

³³ Mit dem Glockenschlage zwölf ging die Türe des Saals ³⁴ auf und man erblickte in der Mitte desselben einen mit ³⁵ einem reichen Teppich behängten Tisch, auf welchem drei ³⁶ kleine Kästchen standen.

³⁷ Das eine von gleißendem Gold hatte auf dem Deckel

Seite 712

¹ einen Kranz von funkelnden Dukaten, in dessen Mitte die ² Worte standen:

³ Wer mich erwählt, Glück ihm nach seines Sinnes Art!

⁴ Das zweite Kästchen war sehr zierlich in Silber gearbeitet. ⁵ Auf dem Deckel standen zwischen mancherlei Schriftzügen ⁶ fremder Sprachen die Worte:

⁷ Wer mich erwählt, bekömmt viel mehr als er gehofft!

⁸ Das dritte Kästchen, sauber aus Elfenbein geschnitzt, trug ⁹ die Aufschrift:

¹⁰ Wer mich erwählt, dem wird geträumte Seligkeit!

¹¹ Albertine nahm Platz auf einem Lehnstuhl hinter dem ¹² Tisch, ihr zur Seite stellte sich der Kommissionsrat; Manasse ¹³ und der Goldschmidt zogen sich zurück in den Hintergrund ¹⁴ des Zimmers.

¹⁵ Als das Los entschieden, daß der Geheime Kanzlei-Sekretär ¹⁶ Tusmann zuerst wählen sollte, mußten Bensch und ¹⁷ Lehsen abtreten ins Nebenzimmer.

¹⁸ Der Geheime Kanzlei-Sekretär trat bedächtig an den ¹⁹ Tisch, betrachtete mit Sorgfalt die Kästchen, las einmal ²⁰ über das andere die Inschriften. Bald fühlte er sich aber ²¹ durch die schönen verschlungenen Schriftzüge, die auf dem ²² silbernen Kästchen befindlich, unwiderstehlich angezogen. ²³ »Gerechter«, rief er begeistert aus, »welch' schöne Schrift, ²⁴ wie angenehm paart sich hier das Arabische mit römischer ²⁵ Fraktur!« Und »wer mich erwählt, bekömmt viel mehr als ²⁶ er gehofft. —Habe ich denn noch gehofft, daß Demoiselle ²⁷ Albertine Voßwinkel mich mit ihrer werten Hand jemals ²⁸ beglücken werde? Bin ich nicht vielmehr in totale Verzweiflung ²⁹ geraten? Habe ich mich nicht —im Bassin —Nun! hier ³⁰ ist Trost, hier ist mein Glück! —Kommissionsrat! —Demoisell ³¹ Albertine —ich wähle das silberne Kästchen!« —

³² Albertine stand auf und reichte dem Geheimen Kanzlei-Sekretär ³³ einen kleinen Schlüssel, mit dem er sofort das ³⁴ Kästchen öffnete. Doch wie erschrak er, als er keinesweges ³⁵ Albertinens Bild, wohl aber ein kleines, in Pergament gebundenes ³⁶ Buch vorfand, das, als er es aufschlug, nur leere, ³⁷ weiße Blätter enthielt.

Seite 713

¹ Dabei lag ein Zettel mit den Worten:

² War dein Treiben auch verkehrt,
³ Großes Heil dir widerfährt.
⁴ Was du findest, ist bewährt,
⁵ Ignorantiam machts gelehrt,

⁶ Sapientiam dirs beschert!

⁷ Gerechter, stammelte der Geheime Kanzlei-Sekretär, ein ⁸ Buch –nein kein Buch –gebundenes Papier statt des Bildes ⁹ –alle Hoffnung zerstört. –O geschlagener Geheimer ¹⁰ Kanzlei-Sekretär! mit dir ist es aus, rein aus! –fort in den ¹¹ Froschteich! –

¹² Tusmann wollte davon, da vertrat ihm aber der Goldschmidt ¹³ den Weg und sprach: Tusmann, Ihr seid nicht ¹⁴ gescheut, kein Schatz kann Euch ersprießlicher sein, als ¹⁵ der, den Ihr gefunden! Die Verse hätten Euch schon darauf ¹⁶ aufmerksam machen sollen. Tut mir den Gefallen und ¹⁷ steckt das Buch, das Ihr aus dem Kästchen nehmt, in die ¹⁸ Tasche. –Tusmann tat es.

¹⁹ Nun, fuhr der Goldschmidt fort, nun denkt Euch ein ²⁰ Buch, das Ihr gern in diesem Augenblick bei Euch tragen ²¹ möchtet.

²² O Gott, sprach der Geheime Kanzlei-Sekretär verdutzt, ²³ o Gott, unbesonnener unchristlicher Weise warf ich Thomasii ²⁴ kurzen Entwurf der politischen Klugheit in den ²⁵ Froschteich! –

^{26,27} Faßt in die Tasche, zieht das Buch hervor, rief der Goldschmidt.

²⁸ Tusmann tat, wie ihm geheißen und siehe –das Buch war ²⁹ eben kein anderes, als Thomasii Entwurf.

³⁰ Ha, was ist das, rief der Geheime Kanzlei-Sekretär ganz ³¹ außer sich, o Gott, mein lieber Thomasius gerettet vor den ³² feindlichen Rachen schnöder Frösche, die doch nimmermehr ³³ daraus Conduite gelernt!

³⁴ Still, unterbrach ihn der Goldschmidt, steckt das Buch ³⁵ wieder in die Tasche. –Tusmann tat es.

Seite 714

¹ Denkt, fuhr der Goldschmidt fort, denkt Euch jetzt ² irgend ein seltnes Werk, dem Ihr vielleicht lange vergebens ³ nachgetrachtet, das Ihr aus keiner Bibliothek erhalten ⁴ konntet.

⁵ O Gott, sprach der Geheime Kanzlei-Sekretär beinahe ⁶ wehmütig, o Gott, da ich nun auch zu meiner Erheiterung ⁷ bisweilen die Oper zu besuchen gesonnen, wollte ich mich ⁸ vorher etwas in der edlen Musica feststellen und trachtete ⁹ bis jetzt vergebens, ein kleines Büchlein zu erhalten, das ¹⁰ allegorischer Weise die ganze Kunst des Komponisten und ¹¹ Virtuosen darlegt. Ich meine nichts anders, als Johannes ¹² Beers musikalischen Krieg oder die Beschreibung des ¹³ Haupttreffens zwischen beiden Heroinen, als der Komposition ¹⁴ und Harmonie, wie diese gegen einander zu Felde ¹⁵ gezogen, gescharmutzieret und endlich nach blutigem Treffen ¹⁶ wieder verglichen worden. –

¹⁷ Faßt in die Tasche, rief der Goldschmidt, und vor Freude ¹⁸ jauchzte der Geheime Kanzlei-Sekretär laut auf, als er das ¹⁹ Buch aufschlug, das nun eben wieder Johannes Beers musikalischen ²⁰ Krieg enthielt.

²¹ Seht Ihr wohl, sprach nun der Goldschmidt, mittelst des ²² Buchs, das Ihr in dem Kästchen gefunden, habt Ihr die ²³ reichste, vollständigste Bibliothek erlangt, die jemals einer ²⁴ besessen und die Ihr noch dazu beständig bei Euch tragen ²⁵ könnt. Denn habt Ihr dieses merkwürdige Buch in der ²⁶ Tasche, so wird es, zieht Ihr es hervor, jedesmal das Werk ²⁷ sein, das Ihr eben zu lesen wünscht.

²⁸ Ohne auf Albertine, ohne auf den Kommissionsrat zu ²⁹ achten, sprang der Geheime Kanzlei-Sekretär schnell

in die ³⁰Ecke des Zimmers, warf sich in einen Lehnstuhl, steckte ³¹ das Buch in die Tasche, zog es wieder hervor, und man sah ³² an dem Entzücken, das in seinen Augen strahlte, wie herrlich ³³ eintraf, was der Goldschmidt verheißen.

³⁴ Nun kam die Reihe der Wahl an den Baron Bensch. Er ³⁵ trat hinein, schritt nach seiner läppischen tölpelhaften Manier ³⁶ geradezu los auf den Tisch, beschaute mit der Lorgnette ³⁷ die Kästchen und murmelte die Inschriften her.
Aber

Seite 715

¹ bald fesselte ihn ein natürlicher unwiderstehlicher Instinkt ² an das goldene Kästchen mit den blinkenden Dukaten auf ³ dem Deckel. »Wer mich erwählt, Glück ihm nach seines ⁴ Sinnes Art – Nun ja Dukaten, die sind nach meinem Sinn, ⁵ und Albertine, die ist auch nach meinem Sinn, was ist da ⁶ lange zu wählen und zu überlegen!« So sprach Bensch, griff ⁷ nach dem goldenen Kästchen, empfing von Albertinen den ⁸ Schlüssel, öffnete und fand – eine kleine saubere englische ⁹ Feile! Dabei lag ein Zettel mit den Versen:

¹⁰ Hast gewonnen was dein Herz
¹¹ Wünschen konnt' mit wehem Schmerz.
¹² Alles andre ist nur Scherz,
¹³ Immer vor, niemals rückwärts
¹⁴ Geht ein blühendes Kommerz.

¹⁵ He, rief er erbost, was tu' ich mit der Feile? – ist die Feile ein ¹⁶ Portrait, ist die Feile Albertinens Portrait? Ich nehm' das ¹⁷ Kästchen und schenk es Albertinen als Brautgabe – Kommen ¹⁸ Sie, mein Mädchen –

¹⁹ Damit wollt er los auf Albertinen, aber der Goldschmidt ²⁰ hielt ihn bei den Schultern zurück, indem er sprach: Halt ²¹ mein Herr, das ist wider die Abrede. Sie müssen mit der ²² Feile zufrieden sein und werden es unbezweifelt sein, sobald ²³ Sie den Wert, den unschätzbaren Wert des köstlichen ²⁴ Kleinods, das Sie erhalten, erkannt haben, den schon die ²⁵ Verse andeuten. – Haben Sie einen schönen rändigen Dukaten ²⁶ in der Tasche? –

²⁷ Nun ja, erwiderte Bensch verdrießlich, nun ja, was solls?

²⁸ Nehmen Sie, fuhr der Goldschmidt fort, einen solchen ²⁹ Dukaten aus der Tasche und feilen Sie den Rand ab.
–

³⁰ Bensch tat es mit einer Geschicklichkeit, die von langer ³¹ Übung zeugte. Und siehe – noch schöner kam der Rand des ³² Dukaten zum Vorschein und so ging es mit dem zweiten, ³³ dritten Dukaten, je mehr Bensch feilte, desto rändiger wurden ³⁴ sie.

³⁵ Manasse hatte bis jetzt ruhig alles, was sich begeben, mit

Seite 716

¹ angesehen, doch jetzt sprang er mit wildfunkelnden Augen ² los auf den Neffen und schrie mit hohler entsetzlicher ³ Stimme: Gott meiner Väter – was ist das – mir her die Feile – ⁴ mir her die Feile – es ist das Zauberstück, für das ich meine ⁵ Seele verkauft vor mehr als dreihundert Jahren. – Gott ⁶ meiner Väter – her mit der Feile.

⁷ Damit wollte er die Feile dem Bensch entreißen, der stieß ⁸ ihn aber zurück und schrie: Weg von mir alter Narr, ich ⁹ habe die Feile gefunden, nicht du –

¹⁰ Darauf Manasse in voller Wut: Natter –wurmstichige ¹¹ Frucht meines Stammes, her mit der Feile! –Alle Teufel ¹² über dich, verfluchter Dieb! –

¹³ Unter einem Strom hebräischer Schimpfwörter krallte ¹⁴ sich Manasse nun fest an den Baron und strengte knirschend ¹⁵ und schäumend alle seine Kraft an, ihm die Feile zu ¹⁶ entwinden. Bensch verteidigte aber das Kleinod wie die ¹⁷ Löwin ihr Junges, bis zuletzt Manasse schwach ward. Da ¹⁸ packte der Neffe den lieben Onkel mit derben Fäusten, warf ¹⁹ ihn zur Türe hinaus, daß ihm die Glieder knackten, kehrte ²⁰ pfeilschnell zurück, schob einen kleinen Tisch in die Ecke ²¹ des Zimmers dem Geheimen Kanzlei-Sekretär gegenüber, ²² schüttete eine ganze Handvoll Dukaten aus und fing mit ²³ Eifer an zu feilen.

²⁴ »Nun, sprach der Goldschmidt, nun sind wir den entsetzlichen ²⁵ Menschen, den alten Manasse auf immer los. ²⁶ Man will behaupten, er sei ein zweiter Ahasverus, und ²⁷ spuke seit dem Jahre Eintausend fünf hundert und zwei ²⁸ und siebzig umher. Damals wurde er unter dem Namen des ²⁹ Münzjuden Lippolt wegen teuflischer Zauberei hingerichtet. ³⁰ –Aber der Teufel rettete ihn vom Tode um den Preis ³¹ seiner unsterblichen Seele. Viele Leute, die sich auf so etwas ³² verstehen, haben ihn hier in Berlin unter verschiedenen ³³ Gestalten bemerkt, woher denn die Sage entsteht, daß es ³⁴ noch zur Zeit nicht einen, sondern viele, viele Lippolts ³⁵ gäbe. –Nun! –ich habe ihm, da ich auch einige Erfahrung ³⁶ in geheimnisvollen Dingen besitze, den Garaus gemacht! –

³⁷ Es würde Dich, sehr geliebter Leser, ungemein langweilen

Seite 717

¹ müssen, wenn ich nun noch weitläufig erzählen wollte, ² was Du da es sich von selbst versteht, schon längst weißt. ³ Ich meine, daß Edmund Lehsen das elfenbeinerne Kästchen ⁴ mit der Aufschrift:

⁵ »Wer mich erwählt, dem wird geträumte Seligkeit«, ⁶ wählte und darin Albertinens wohlgetroffenes Miniaturbild ⁷ mit den Versen fand:

⁸ Ja du trafst es, lies dein Glück
⁹ In der Schönsten Liebesblick.
¹⁰ Was da war, kommt nie zurück,
¹¹ So wills irdisches Geschick.
¹² Was dein Traum dir schaffen muß
¹³ Lehrt dich der Geliebten Kuß.

¹⁴ Daß ferner Edmund dem Bassanio gleich der Anweisung ¹⁵ der letzten Worte folgte, und die in glühendem Purpur ¹⁶ errötende Geliebte an sein Herz drückte –küßte und daß ¹⁷ der Kommissionsrat ganz vergnügt war und glücklich über

^{18,19} den fröhlichen Ausgang der verwickeltsten aller Heirats-Angelegenheiten.

²⁰ Der Baron Bensch hatte eben so emsig fortgefeilt als der ²¹ Geheime Kanzlei-Sekretär fortgelesen. Beide nahmen von ²² dem, was sich eben begeben, nicht eher Notiz, als bis der ²³ Kommissionsrat laut verkündete, daß Edmund Lehsen das ²⁴ Kästchen, worin Albertinens Portrait befindlich, gewählt, ²⁵ folglich ihre Hand erhalte. Der Geheime Kanzlei-Sekretär ²⁶ schien darüber außer sich vor Freuden, indem er nach der ²⁷ Art, wie er sein Vergnügen zu äußern pflegte, sich die ²⁸ Hände rieb, zwei, drei Mal etwas wenigens in die Höhe ²⁹ sprang und eine feine Lache aufschlug. Den Baron Bensch ³⁰ schien die Heirat gar nicht weiter zu interessieren; dafür ³¹ umarmte er aber den

Kommissionsrat, nannte ihn einen ³²vortrefflichen Gentleman, der ihn durch das solide Geschenk ³³der Feile ganz und gar glücklich gemacht habe und ³⁴versicherte, daß er in jedem Geschäft auf ihn rechnen ³⁵könne. Dann entfernte er sich schnell.

Seite 718

¹Eben so dankte der Geheime Kanzlei-Sekretär dem ²Kommissionsrat unter vielen Tränen der innigsten Rührung, ³daß er ihn durch das seltenste aller Bücher, welches er ⁴ihm aus seiner Bibliothek verehrt habe, zum glücklichsten ⁵aller Menschen gemacht und folgte, nachdem er sich noch ⁶in galanter Höflichkeit gegen Albertine, Edmund und den ⁷alten Goldschmidt erschöpft, dem Baron eiligst nach.

⁸Bensch quälte von nun an nicht mehr die literarische ⁹Welt mit ästhetischen Mißgeburten wie er sonst getan, ¹⁰sondern verwandte lieber die Zeit Dukaten abzufeilen. Tusmann ¹¹fiel dagegen nicht mehr den Bibliothekaren zur Last, ¹²die ihm sonst Tage lang alte längst vergessene Bücher ¹³herbeischaffen mußten.

¹⁴Nach einigen Wochen des Entzückens und der Freude ¹⁵ging in des Kommissionsrats Hause aber schreckliches ¹⁶Herzeleid los. Der Goldschmidt hatte nehmlich den jungen ¹⁷Edmund dringend ermahnt seiner Kunst, sich selbst zur ¹⁸Ehre, sein gegebenes Wort zu halten und nach Italien zu ¹⁹gehen.

²⁰Edmund, so schmerzlich ihm die Trennung von der ²¹Geliebten werden mußte, fühlte doch den dringenden Trieb ²²zu wallfahrten nach dem Lande der Kunst und auch Albertine ²³dachte, während sie die bittersten Tränen vergoß, ²⁴daran, wie interessant es sein würde, in diesem, jenem Tee, ²⁵Briefe, die sie aus Rom erhalten, aus dem Strickkörbchen ²⁶hervorzuziehen.

²⁷Edmund ist nun schon länger als ein Jahr in Rom und ²⁸man will behaupten, daß der Briefwechsel mit Albertinen ²⁹immer seltener und kälter werde. Wer weiß, ob am Ende ³⁰einmal gar aus der Heirat der beiden jungen Leute etwas ³¹wird. Ledig bleibt Albertine auf keinen Fall, dazu ist sie viel ³²zu hübsch, viel zu reich. Überdies bemerkt man auch, daß ³³der Referendarius *Gloxin*, ein hübscher, junger Mann, mit ³⁴schmaler eingeschnürter Taille, zwei Westen und auf englische ³⁵Art geknüpftem Halstuch, die Demoiselle Albertine ³⁶Voßwinkel, mit der er den Winter hindurch auf den Bällen ³⁷die angenehmsten Françoisen getanzt, häufig nach dem

Seite 719

¹Tiergarten führt und daß der Kommissionsrat dem Pärchen ²nachtrippelt mit der Miene des zufriedenen Vaters. Zudem ³hat der Referendarius Gloxin schon das zweite Examen bei ⁴dem Kammergericht gemacht und ist nach der Aussage der ⁵Examinatoren, die ihn in der frühesten Morgenstunde sattsam ⁶gequält, oder wie man zu sagen pflegt, auf den Zahn ⁷gefühl haben, welches weh tut, vorzüglich wenn der Zahn ⁸hohl, vortrefflich bestanden. Eben aus diesem Examen soll ⁹sich denn auch ergeben haben, daß der Referendarius offenbar ¹⁰Heiratsgedanken im Kopfe hat, da er in der Lehre von ¹¹gewagten Geschäften ganz vorzüglich bewandert.

¹²Vielleicht heiratet Albertine gar den artigen Referendarius, ¹³wenn er einen guten Posten erschwungen. – Nun! man ¹⁴muß abwarten, was geschieht! –

¹⁵Das ist, sprach Ottmar, als Lothar geendet hatte, das ist ein ¹⁶wunderlich tolles Ding, was du da aufgeschrieben hast. Mir ¹⁷will deine sogenannte Geschichte mit den unwahrscheinlichen ¹⁸Abenteuern vorkommen, wie eine aus allerlei bunten ¹⁹Steinen willkürlich zusammengefügte Mosaik, die das ²⁰Auge verwirrt, so daß es keine bestimmte Figur zu erfassen ²¹vermag. Was mich betrifft, nahm Theodor das Wort, so ²²leugne ich nicht, daß ich manches in Lothars Erzählung ²³ergötzlich genug finde und es ist sogar möglich, daß das ²⁴Ganze hätte ziemlich gut geraten können, wenn Lothar ²⁵nicht unvorsichtiger Weise den Hafftitz las. Die beiden ²⁶spukhaften Männer aus jener Zeit, der Goldschmidt und ²⁷der Münzjude, mußten nun einmal hinein in die Brautwahl, ²⁸es half nichts und nun erscheinen die beiden unglückseligen ²⁹Revenants als fremdartige Prinzepe, die mit ihren Zauberkraften ³⁰nur auf gezwungene Weise einwirken in die Handlung. ³¹Es ist gut, daß deine Erzählung nicht gedruckt wird, ³²Lothar,

sonst würdest du schlecht wegkommen vor dem ³³ strengen Richterstuhl der Kritik.

³⁴ Könnte, sprach Lothar nach seiner skurrilen Art lächelnd, ³⁵ könnte meine angenehme Geschichte von den seltsamen ³⁶ Drangsalen des Geheimen Kanzlei-Sekretärs Tusmann

Seite 720

¹ nicht wenigstens einen Berliner Almanach zieren? Ich ² würde nicht unterlassen, die Lokalität noch lokaler zu machen, ³ einige celebre Namen hinzuzufügen und mir so den ⁴ Beifall, wenigstens des literarisch-ästhetischen Theaterpublikums ⁵ erwerben. *

[1]

Doch nun im Ernste gesprochen, ⁶ Leute! Habt ihr nicht, während ich las, manchmal recht ⁷ herzlich gelacht und sollte das nicht die Strenge eurer ⁸ Kritik beugen? –Vergleichst du, Ottmar, meine Geschichte ⁹ mit einer bunten willkürlich zusammengefügtten Mosaik, ¹⁰ so sei wenigstens nachgiebig genug, dem Dinge, das du ¹¹ wunderbarlich toll nennst, eine kaleidoskopische Natur einzuräumen, ¹² nach welcher die heterogensten Stoffe willkürlich ¹³ durcheinander geschüttelt, doch zuletzt artige Figuren bilden. ¹⁴ Wenigstens für artig sollt ihr nehmlich manche Figur ¹⁵ in meiner Brautwahl erkennen und an die Spitze dieser ¹⁶ artigen Personen stelle ich den liebenswürdigen Baron ¹⁷ Bensch, der durchaus der Familie des Münzjuden Lippolt ¹⁸ entsprossen sein muß. –Doch schon viel zu viel von meinem ¹⁹ Machwerk, das euch nur als ein bizarrer Scherz für den ²⁰ Augenblick aufregen sollte. Übrigens gewahrt ihr, daß ich ²¹ meinem Hange das Märchenhafte in die Gegenwart, in das ²² wirkliche Leben zu versetzen, wiederum treulich gefolgt ²³ bin.

²⁴ Und diesen Hang, begann Theodor, nehme ich gar sehr ²⁵ in Schutz. Sonst war es üblich, ja Regel, alles was nur ²⁶ Märchen hieß, ins Morgenland zu verlegen und dabei die ²⁷ Märchen der Dschehezerade zum Muster zu nehmen. Die ²⁸ Sitten des Morgenlandes nur eben berührend, schuf man ²⁹ sich eine Welt, die haltlos in den Lüften schwebte und vor

Seite 721

¹ unsern Augen verschwamm. Deshalb gerieten aber jene ² Märchen meistens frostig, gleichgültig und vermochten ³ nicht den innern Geist zu entzünden und die Fantasie ⁴ aufzuregen. Ich meine, daß die Basis der Himmelsleiter, auf ⁵ der man hinaufsteigen will in höhere Regionen, befestigt ⁶ sein müsse im Leben, so daß jeder nachzusteigen vermag. ⁷ Befindet er sich dann immer höher und höher hinaufgeklettert, ⁸ in einem fantastischen Zauberreich, so wird er glauben, ⁹ dies Reich gehöre auch noch in sein Leben hinein, und ¹⁰ sei eigentlich der wunderbar herrlichste Teil desselben. Es ¹¹ ist ihm der schöne prächtige Blumengarten vor dem Tore, ¹² in dem er zu seinem hohen Ergötzen lustwandeln kann, hat ¹³ er sich nur entschlossen, die düstern Mauern der Stadt zu ¹⁴ verlassen.

¹⁵ Vergiß, sprach Ottmar, vergiß aber nicht, Freund Theodor! ¹⁶ daß mancher gar nicht die Leiter besteigen mag, weil ¹⁷ das Klettern einem verständigen gesetzten Manne nicht ¹⁸ ziemt, mancher schon auf der dritten Sprosse schwindlig ¹⁹ wird, mancher aber auch wohl die auf der breiten Straße des ²⁰ Lebens befestigte Leiter, bei der er täglich, ja stündlich ²¹ vorübergeht, gar nicht bemerkt! –Was aber die Märchen ²² der Tausend und Einen Nacht betrifft, so ist es seltsam ²³ genug, daß die mehrsten Nachahmer gerade das übersehen, ²⁴ was ihnen Leben und Wahrheit gibt und was eben auf ²⁵ Lothars Prinzip hinausläuft. All die Schuster, Schneider, ²⁶ Lastträger, Derwische, Kaufleute etc., wie sie in jenen ²⁷ Märchen vorkommen, sind Gestalten, wie man sie täglich ²⁸ auf den Straßen sah und da nun das eigentliche Leben nicht ²⁹ von Zeit und Sitte abhängt, sondern in der tieferen Bedingung ³⁰ ewig dasselbe bleibt und bleiben muß, so kommt es, ³¹ daß wir glauben, jene Leute, denen sich mitten in der ³² Alltäglichkeit der wunderbarste Zauber erschloß, wandelten ³³ noch unter uns. So groß ist die Macht der Darstellung ³⁴ in jenem ewigen Buch. –

³⁵ Der Abend wurde kühler und kühler. Des kaum genesenen ³⁶ Theodors halber fanden es daher die Freunde geraten ³⁷ in den Gartensaal zu treten und statt jedes starken nervenreizenden

^{1,2}Getränks in aller Demut und Milde Tee zu genießen.

³Als die Teemaschine auf dem Tische stand und wie ⁴gewöhnlich ihr Liedchen zischte und summete, sprach Ottmar: ⁵Wahrhaftig, keinen bessern Anlaß hätte ich finden ⁶können, euch eine Erzählung vorzulesen, die ich schon vor ⁷langer Zeit aufschrieb und die gerade mit einem Tee beginnt. ⁸Zum Voraus bemerke ich, daß sie in Cyprians Manier ⁹abgefaßt ist.

¹⁰Ottmar las:

[1] * Diese Äußerung Lothars zeigt, was er schon damals im Sinne trug. Seine Erzählung, die Brautwahl erschien nehmlich in der Tat abgedruckt in dem Berliner Taschenbuch für das Jahr 1820, und es sind wirklich celebre Namen aus der Berliner Kunstwelt genannt und manche Lokalitäten hinzugefügt. Wie gerecht aber der Tadel der Freunde, beweiset der Umstand, daß die Redaktion jenes Taschenbuchs den Verfasser dringend bat, sich künftig doch im Gebiet der Möglichkeit zu halten.

D. H.

Doch nun im Ernste gesprochen,

DETAILS

Titel:	Die Brautwahl eine Geschichte, in der mehrere ganz unwahrscheinliche Abenteuer vorkommen
Autor:	Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822
Titel der Publikation:	Band 4. Die Serapions-Brüder; Frankfurt am Main
Seiten:	640 - 722
Publikationsdatum:	2001
Herausgeber:	Suhrkamp Verlag
Verlagsort:	Frankfurt am Main
Publikationsland:	Germany
Publikationsthema:	Literature
Quellentyp:	Buch
Publikationssprache:	German
Dokumententyp:	Prosa
Publikationsvermerk:	Date of composition / first publication: 1819
ProQuest-Dokument-ID:	2371625660

Dokument-URL: <https://www.proquest.com/books/die-brautwahl-eine-geschichte-der-mehrere-ganz/docview/2371625660/se-2?accountid=10957>

Copyright: © Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt am Main 2001. Alle Rechte vorbehalten. Weder das Werk noch Teile des Werkes dürfen in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Deutschen Klassiker Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Zuletzt aktualisiert: 2020-07-07

Datenbank: Digitale Bibliothek Deutscher Klassiker

LINKS

[Linking Service](#)

Copyright Datenbank © 2022 ProQuest LLC. Alle Rechte vorbehalten.

[Allgemeine Geschäftsbedingungen](#) [Kontaktieren Sie ProQuest](#)